



<36613937540015

Sitten, Bräuche und Meinungen

des

Tiroler Volkes.

Gesammelt und herausgegeben

von

Ignaz V. Zingerle.

Innsbruck,
Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.
1857.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

JAKOB und WILHELM GRIMM

gewidmet.

Ein jeglîch lant hât sînen site,
der sînem lantvolke volget mite.

Hugo v. Trimberg.

Vorwort.

Seit vielen Jahren hab' ich Märchen und Sagen, Lieder und Sprüche in den Bergen meiner theuren Heimath gesammelt. Mit der reichen Aehrenlese werthvoller Mythen und verblichener Heldensagen fielen mir mannigfache, scheinbar unbedeutende Volksmeinungen und alte Gebräuche in die Hände. Anfangs beachtete ich derartige Kleinigkeiten wenig und nahm sie nur mit in den Kauf. Je öfter mir aber derartige unscheinbare Funde zufielen, desto beachtenswerther schienen sie mir, bis ich endlich nach Gebräuchen und Sitten ebenso Jagd machte, wie nach Sagen und Märchen. Und mit Recht, denn manche schlichte, verlachte Volksmeinung birgt in bescheidener Form reichen Werth und ist eine für die Wissenschaft kostbare Perle. Derartige Glauben und Gebräuche sind uraltes Erbe der Deutschen, oft so alt, als das deutsche Volk selbst. Sie sind oft die ehrwürdigen Bruchstücke des Glaubens unserer heidnischen Urväter und nur mit ihrer Hilfe kann die zertrümmerte Mosaik deutscher Götterlehre wieder hergestellt werden.

Lange schon sind die hohen Göttergestalten: Wuotan, Donar, Fro, Holda, Perahta der Verehrung des einen wahren Gottes gewichen. Nicht mehr zieht die verhüllte Göttin auf von Kühen gezogenem Wagen durch das feiernde jubelnde Land (T. Germ. cap. 40), und keine Blutopfer dampfen mehr den Asen (T. G. c. 9). Die weissen, unentweihten Rosse werden nicht mehr in heiligen Hainen ernährt und kein Priester achtet mehr auf ihr Wiehern und Schnauben (T. G. c. 10). Christliche Glaubensprediger pflanzten das Zeichen des Kreuzes auf, und an alten Opferstätten erhoben sich Kirchen und Kapellen. Die weisen Missionäre giengen aber mit grosser Vorsicht und Schonung zu Werke und benützten klug Analogien als Anhaltspunkte zur Anbahnung des Uebergangs in das Christenthum (Wlf. Bt. XIII). Alte Gebräuche wurden christianisirt, alte heilige Stätten empfiengen christliche Weihe, reine Mythen, an denen das Volk unzertrennlich hieng, wurden mit Heiligen in Beziehung gebracht. Manchen heidnischen Brauch hegte das Volk in heimlicher, unbewachter Stunde und vererbte ihn bis auf die Gegenwart. So haften im Leben des treuen, am Alten hangenden Volkes noch viele Wurzeln der lange schon gefällten deutschen Götterreiche. Noch leben Reste des Wuotankultus in der Verehrung der heiligen Oswald, Leonhart und Martin fort. Der dem Obersten der Asen geweihte Wochentag, Mittwoch, (niederl. Woensdag) gilt, wie der einst der Freia geheiligte Tag, als Unglückstag (S. 67). Der heidnische Gottestag war von den Christen gescheut, denn Dämonisches hieng an ihm.

Zahlreicher und deutlicher haben sich die Spuren des Donar erhalten. Noch schwört und staunt das Volk beim

Dundar (S. 134), noch glaubt es an das Niederfallen seiner Keile (S. 73) und ehrt das ihm geheiligte Rothkelchen (S. 40). Die Alpenrose heisst noch Donnerrose und ruft das Geschoss des einstigen Gottes herbei, wie das Nest des Rothkelchens. Wenn es donnert, brummt der alte Gott oder führt Garben über die Himmelsbrücke (S. 73). Ein Baum, der in hohem Ansehen steht, ist nach ihm noch benannt (S. 135) und Hunderte von Frühlingsfeuern, die auf den Bergen Tirols flammen, mahnen an den verschollenen Gott. Rothe Haar und rother Bart gelten noch als böse (S. 12), weil sie einst den auf goldenem Wagen dahinfliegenden Gott zierten. An dem ihm geheiligten Wochentag fahren die Hexen aus (S. 32 u. 76) und feiern ihre Tänze und Teufelsmahle an einstigen Opfer- und Malstätten (S. 32). Auf den beseligenden Fro beziehen sich die Gebräuche, die Liebe hoffende Mädchen am Andreastag (S. 115) und in folgenden Nächten begehen. Das ihm heilige Symbol, das Rad, schützt den Stall vor Zauber (S. 34). Der Name des Kriegsgottes Eor oder Eru lebt noch im Erchtage fort, an dem auch die Hexen ausfahren und die Joler umgehen (S. 76). An den Besten und Schönsten unter allen Asen, an Baldur, erinnert der Glaube, die Mistel sei ein Hexenkraut (S. 57). Auf Holda, die freundliche, milde, gnädige Göttin, deren Name sich sogar in Oberinnthal bis heute erhalten hat, weist die Redensart, die Kinder werden aus Brunnen geholt. Holdamythen sind die schönen Kinderlieder: Die Mutter Gottes thut Wasser tragen (S. 163) und: Am goldenen Brünnel sitzt a holdige Frau (S. 165). Tief ergriffen mich desshalb diese alten Reime, als ich sie vom lächelnden Kindermunde zum Erstenmale singen hörte. Ja, Holda ist die schöne, herrliche Frau, die

mitten unter Kindern in der Höhle am Stöckl gesehen ward (Wlf. Zt. B. I, 462) und die zwischen Regenbögen auf und nieder fährt (S. 72). Ihr war der uralte Baum ober der Mariarastkapelle heilig (Wlf. Zt. B. II, 344), und der Reim: Storch, Storch trauni (S. 161), hat auf diese Göttin Bezug, denn ihr Vogel war der Kinder bringende Storch. Die Meinungen von den Glück bedeutenden Spinnen (S. 57) und den Segen bringenden Schwalben (S. 50 u. 51) sind auf Holda zu deuten. Neben der holden Göttin lebt noch die leuchtende Perahta in der Erinnerung unsers Volkes fort. Freilich ist der göttliche Schimmer verblasst, denn als altes Mütterchen erscheint die einst Hochverehrte. Sie zieht mit ungetauften Kindern über Berg und Thal (S. 6) und kostet von den Speisen, die auf dem Tische stehen blieben (S. 81 u. 122). Der Dreikönigtag heisst nach ihr auch Perchtentag (S. 81) und von ihr ist das Perchtenlaufen benannt (S. 82). Identisch mit ihr ist die Kinder raubende Stampa (S. 3), die vorzüglich in den Zwölften umgeht. Sie hat eine lange Nase (Wlf. Zt. B. IV, 38), wie die Perchtel, von der Vintler schrieb:

> Und etleich glauben an die frawn,
> Die do haissent precht mit der eysnenn nas.

Auf diese dem Ackerbau vorstehende Göttin bezieht sich auch das feierliche Umziehen des Pfluges (S. 98) und des Blockes (S. 84), der an die Stelle des Pfluges oder Wagens getreten ist. Ebenso ist das Grättziehen (S. 87) auf Perahta zu deuten. Auf Ostara, einst auch eine strahlende, jetzt verdunkelte Göttin, weisen die rothen Ostereier (S. 97) und die Osterspiele (S. 98). Auf dieselbe Göttin des aufsteigenden Lichtes beziehe ich, den Glauben, dass die Sonne drei Freudensprünge

mache (S. 97) und die Sitte, am Charfreitag mit einem Schlägel an die Obstbäume zu schlagen (S. 96). Ihr wird das Ei geopfert, das über das Hausdach geworfen wird (S. 98).

Auf Frouwa, die auf einem mit Katzen bespannten Wagen dahinfuhr, bezieht sich der Wahn, die Braut solle Katzen füttern (S. 7). Diese Thiere waren dieser erfreuenden Göttin heilig, und daher rühren die vielen Glauben die sich an dieselben knüpfen (S. 54). Die Göttin rächt das ihrem Thiere zugefügte Leid (S. 54) und auf die liebe Frouwa bezieht sich die Sage, dass Hexen sich in Katzen verwandeln (S. 34). Mit dieser Schwester Fro's steht die Blumenweihe im Hochsommer in Beziehung (S. 109). Die Nebelkappe (S. 113) und der Siegstein gemahnen an die deutsche Heldensage, deren Centrum die riesigen Berge meiner Heimath sind. Die drei Schwestern im Kinderliede (S. 157) sind die drei Nornen, von denen die Sage noch vieles zu erzählen weiss. Der Glaube an die Kraft des Schlafputzen (S. 68) erinnert an die gewaltige Walküre, die vom Odhin vermittelst des Schlafdorns in den Zauberschlaf gesenkt wurde, weil sie im Schlachtgetümmel den alten Hialmgunnar anstatt des blühenden Agnar gefällt hatte. (Vrgl. Sigrdifumal.)

Der Putz auf der Diele (S. 5), der Märzhackel (S. 5), die Grasmännlein (S. 138) d. A. ähnliche Wesen sind Elben. Saltwalserle ist ein Elbenname, wie Purzinigele, Giragingele. Alb und Trude kennt selbst das Kinderlied (S. 148). Die zahllosen Traditionen von Nörgeln, Wichteln, Pützen, die in unsern Bergen leben, und die in König Laurin, König Goldemar und König Otnit ihre poetische Verklärung gefunden haben, bestättigen Tirol heute noch als Heimath der

deutschen Zwergensage. Den Felder düngenden Alber bezeichnet schon der Name als Elben. Elbische Wesen sind die wilden Fräulein, von denen (S. 135, 136, 138) die Rede geht. Der Kinder schreckende Blutschink (S. 4) ist ein Wassergeist, der mit dem niedersächsischen Hakemann identisch ist. Der Kult der Elemente hallt noch in einigen Gebräuchen nach. Der Glaube an den Heilawâc (Heilwoge) lebt noch heute bei unserm Volke (S. 99, 121, 127), wie es auch noch drei Junkbrunnen kennt (S. 133). Dem Wasser opferte man noch vor vierzig Jahren, wie man Erde, Luft und Feuer fütterte (S. 74, 120, 133). Glauben, die sich auf die Feuerweihe [1]) (S. 96 u 97) beziehen, die Holepfann und Johannesfeuer (S. 89, 90 u. 102) sind entschieden heidnischen Ursprunges. Erlustigte sich ja der einäugige Wuotan selbst am Scheibenschlagen (S. 91). Die Sitte durch brennende Strohbündel das Korn zu wecken (S. 88), der Glaube, dass Wasser sich in Wein wandle (S. 120), und dass Brosamen, in der Christnacht gesät (S. 121), aufgehen, sind auf den Kult der Elemente zu beziehen. Auf die heiligen Wälder und Bäume unserer Altvordern deuten zahlreiche Glauben und Bräuche (S. 60 — 69). Von der Esche und anderen

---

[1]) Die Feuerweihe selbst stammt vermuthlich aus Deutschland. „Die Sitte, einem Stein Feuer zu entlocken, das hiedurch gewonnene Feuer mit Holz zu nähren und su segnen, war noch zur Zeit des Pabstes Zacharias in Rom unbekannt: man verbarg vielmehr damals am Gründonnerstage eine oder drei brennende Lampen in der Kirche, um damit am Charsamstag die Kerzen und Lampen anzuzünden (Ord. Rom. I; Zachar. ad Bonif. ep. 12). Sie scheint sich von Deutschland aus verbreitet zu haben: wenigstens kennt sie schon der heil. Bonifazius (l. c.)“ Schmid's Kultus der christkthl. Kirche, Passau. B. II, 531.

Bäumen werden Kinder geholt (S. 2), wie die Menschen von der Esche stammen. „Aber woher kommen die Menschen, welche die Erde bewohnen“? liest man in Gylfaginning, und die Antwort lautet: „Als Börs Söhne am Seestrande giengen, fanden sie zwei Bäume. Sie nahmen die Bäume und schufen Menschen daraus. Der Erste gab Geist und Leben, der andere Verstand und Bewegung, der dritte Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht. Sie gaben ihnen auch Kleider und Namen: den Mann nannten sie **Ask** und die Frau **Embla**, und von ihnen kommt das Menschengeschlecht, welchem Midgard zur Wohnung verliehen ward“ (Smr., Edda S. 282 etc.). Die in alten Volksliedern besungene Frau Hasel besitzt wunderbare Kräfte (S. 63). Der Wachholder und das Karwendelkraut sind heilige Pflanzen. Auf heidnischen Baumkultus weist entschieden die processio annua ad arborem (S. 61), wie der heilige Baum bei Nauders. Die Pferdeköpfe an Firsten (S. 55), die anzeigenden Katzen, die Glück bringenden Schwalben, die Blitz anziehenden Rothschwänzchen, der vielbesungene Kukuk, die profetischen Raben gemahnen an die Religion unserer heidnischen Urahnen. Der Glaube an die Hausnattern wurzelt in der Verehrung der Schlangen, aus deren Namen „Linda“ schon alles Schmeichelnde und Verbindliche, was man in ein Wort legen kann, unsern Ahnen heraus klang, und an die uns unzählige Frauennamen erinnern (Whdt d. Fr. 611). Die Sitte, die Bienenkörbe beim Tode eines Haussassen anders zu stellen (S. 139), rührt von der Heilighaltung dieses emsigen Insekt's her. Die Sitte am 1. November für die armen Seelen Speisen aufzustellen, wurzelt in den Todtenopfern des Heidenthums. Der Glaube an Schätze, Wünschelruthen und Springwurzeln steht mit den uralten heid-

nischen Entrückungssagen in Verbindung. Das Grasausläuten enthält heute noch Züge eines alten Opferfestes. Doch genug hievon! Ist einmal reicheres Material vorhanden, und sind die vielversprechenden Sammlungen von Ritter v. Alpenburg, Jos. Hammerle und Dr. Waldfreund dem Drucke übergeben, werde ich den mythischen Gehalt unserer Volkstraditionen ausführlicher beweisen und verwerthen. Für heute genügt es, auf Einiges aufmerksam gemacht zu haben, um vorliegendes Büchlein zu rechtfertigen. Alt und ächtdeutsch sind diese Späne und Splitter, und unser biederes Volk darf sich derselben nicht schämen. Es gereicht ihm diese treue Anhänglichkeit, womit es an den Traditionen seiner fernsten Ahnen gehangen ist und noch hängt, zur Ehre, und zeigt von der unabwendbaren Beharrlichkeit, die das Erbe tüchtiger Bergvölker ist. Ohne den heidnischen Ursprung zu ahnen, ohne die Bedeutung zu wissen, hält es an seinen altherkömmlichen Gebräuchen fest, die freilich oft christianisirt sind. Und Geiler v. Kaiserberg's Worte: „Semliche ding vor weihenachten thuon, das ist von heiden hie; wir haben vil von heiden. Etliche ding hat die cristenheit abgethon," finden auch auf Tirol ihre Anwendung.

Ich gebe das Gehörte und mir Mitgetheilte schlicht und getreu wieder. Jede Abänderung, Verfeinerung, Ausschmückung etc. hielt ich für unerlaubt. Gewissenhafte Treue ist die nothwendigste Eigenschaft eines Sammelwerkes dieser Art. Daher durfte einiges Unzarte weder weggelassen, noch gemildert werden. „Die paar Derbheiten, die in jeder Volksrede unvermeidlich sind, können unserm conventionellen Leben zuwider scheinen; um so weniger der kindlichen Unbefangenheit. Jedes Wort ein Stück der Seele, heisst es bei Nizami. Wie

man die Dinge ansieht, sehen sie uns wieder an, pflegte Hippel zu sagen, Kants Freund; und J. Grimm (Wb. 1, XXXIV) bekennt hierüber von unserer Gegenwart: „Spott, Witz, Zorn, Schelte können nicht anders laut werden, als in einem kühnen Wort; selbst in der Bibel gebricht es nicht an Wörtern, die bei der feinen Gesellschaft verpönt sind. Auch noch Göthe hat es wohl gefühlt, dass ein unzarter Ausdruck da, wo er hingehört, nicht erspart sein könne. Es gibt kein Wort der Sprache, das nicht irgendwo das beste wäre und an seiner rechten Stelle. Das Volk trägt keine Handschuhe und sein Wort kann unsauber sein; aber es gibt Barbaren in lakirten Stiefeln, und deren Wort ist glatt und schlüpfrig zu gleich." Diese Worte des wackern Rochholz (Alemann. Kinderlied und Kinderspiel XI) haben auch hier ihre Geltung. Der bei den einzelnen Nummern beigesetzte Name zeigt nur die Gegend an, wo sie gehört oder von wo sie mitgetheilt worden sind. Es will damit weder gesagt sein, dass sich dieser Glaube nur dort finde, noch weniger, dass alle Leute dort denselben theilen. Es haben beinahe in jedem Thale mehr oder weniger die langen Hosen schon ihren Einzug gehalten, und mit ihnen die Geringachtung des Altherkömmlichen. Wo die alte schöne Tracht dem gefrässigen Götzen der Zwittermode geopfert wird, lächeln auch die zigarrenschmauchenden Enkel über die Meinungen und Sitten ihrer biedern Ahnen. Dass meine Sammlung auf Vollständigkeit nicht Anspruch machen kann, liegt schon im Wesen derartiger Werke. Sie bildet nur den Anfang, oder den Stock, der anregend wirken und allmälig vervollkommt werden soll. Es gereicht mir desshalb zu besonderer Freude hier auf ein Werk hinweisen zu können, das theilweise die Lücke meiner

Lese ausfüllen wird. Ich meine „Mythen und Sagen aus Tirol von Jos. Ritter von Alpenburg“, deren reiches Material jedem Sagenfreunde willkommen sein wird. Möchten auch die Sammlungen des Dr. Waldfreund, dessen Aufsatz: Volksgebräuche und Aberglaube in Tirol und dem Salzburger Gebirg (Wlf. Zt. B. III, 334 u. s. f.), die mit Gänsefüsschen bezeichneten Stellen entnommen sind, bald den Freunden deutscher Mythologie und Sagenforschung mitgetheilt werden. Als Anhang geb ich Vintlers Verse über den Aberglauben seiner Zeit. Sie ergänzen meine Sammlung in mancher Beziehung und bestätigen das hohe Alter unserer Volksmeinungen. Zugleich mögen sie auf diesen tirol. Dichter aufmerksam machen, dessen Name in seinem Heimathlande viel zu wenig gekannt und gewürdigt ist. Die Anmerkungen bezeigen Werke in denen dieselben Volkstraditionen sich finden. Dass die Nachweisungen nicht vollständiger sind, mag meine Entfernung von jeder grössern Bibliothek entschuldigen.

Zum Schlusse meinen tiefgefühlten Dank allen Jenen, die mir beim Sammeln freundlich beigestanden sind, vorzüglich den Herrn: Anton von Kripp, Dr. Adolf Pichler, Professor J. B. Schöpf in Bozen, Priester Anton Oberkofler in Flaas, Pfarrer Jos. Thaler in Kuens, Prof. Grissemann in Brixen, Stud. Ludw. v. Hörmann. —

Möge dieser Dank auch eine neue Bitte sein, mich in Zukunft beim Sammeln von Sitten, Sagen und Rechtsgebräuchen freundlich unterstützen zu wollen. Möchten Freunde des Volkslebens vorzüglich folgende Fragen beachten und dieselben gütig beantworten:

1. Welche Sitten und Gebräuche, als da sind Aufzüge,

Spiele, Tänze, Lieder, Freudenfeuer, überhaupt welche Belustigungen,

2. Welcher Aberglaube an übermenschliche Wesen und Erscheinungen,

3. Welche abergläubische Handlungen,

4. Welche Weise im Essen und Trinken, Speisen, Backwerk u. s. w. schliessen sich an einzelne Zeiten und Tage des Jahres? besonders an den Advent, die Weihnachts- und Neujahrszeit bis zu den heiligen drei Königen, an Fastnacht, die Osterwoche, Maianfang, Pfingstzeit, an die Zeit um Johannis, an die Dreissigen, an die Feste Michaelis und Martini? Welche Volksmeinungen und Gebräuche schliessen sich an diese Zeiten? — oder an häusliche und ländliche Verrichtungen, wie Backen, Buttern, Einschlachten, Spinnen, Aussaat, Ackerbestellung und Ernte? an das Schiessen, Jagen und Fischen? — Gibt es noch Bauernregeln, und welche? — Haben gewisse Tage, Wochen, Monate noch besondere eigenthümliche Namen und besondere Ehre? oder umgekehrt, scheut man sie, und welche Gründe gibt man dafür an? Woher erklärt man die einzelnen Wetter und Lufterscheinungen? und was prophezeit man aus ihnen?

Wo, wann und wie werden regelmässige Schiessen gefeiert? Wie wird oder ward es mit den Erntefesten und Feuern gehalten? Mit Pfingstbelustigungen? Welche finden statt und wie begeht man sie? Mit welchen herkömmlichen Sprüchen und Liedern? Wie wird oder ward es bei Bewerbungen, bei Hochzeiten, bei Geburten, Taufen, Todesfällen und Bestattungen gehalten und was beobachtet man dabei? Welche Volksmeinungen knüpfen sich daran? Welche alte Rechtsgebräuche und Sitten gibt es noch? oder welcher weiss man sich zu erinnern? Wo

zeigt man alte Gerichtsstätten, und wie ist und heisst ihr Lokal? Sind Steinsetzungen dabei oder Bäume, und welche? Gibt es alte Gemeinde- oder Alpenrechte? Welche Gebräuche kommen bei Betheuerungen, Verträgen oder beim Marktsteinsetzen vor? Sind Tanzplätze der Hexen bekannt? Wie sind sie beschaffen? Ihre Namen? — Welche eigenthümliche und besondere Namen haben überhaupt einzelne Felder, Wege, Hügel, Plätze, Bäche, Teiche, Brunnen, Höhlen und Seen? Was erzählt man sich davon? Ehrt oder scheut man sie? und warum?

Diese letzten Fragen gelten ebenfalls für alle Thiere, Haus- und wilde Thiere, Vögel, Insekten und Gewürm, für Bäume, Sträuche, Kräuter und Steine. Welche geheime Kräfte und Bedeutungen legt man ihnen bei? Gibt es Steine mit Eindrücken, mit Huf- und anderen Malen? Finden sich solche Steineindrücke an Flüssen, Bächen und Schluchten mit der Sage, Helden oder Heilige seien über das Gewässer oder den Abgrund gesprungen?

Findet man am Herde, an Pfosten, Thüren und Giebeln noch allerlei Schnitzwerk, Figuren oder Marken? oder Dinge, mit denen man Uebles, Zauber etc. zu verhüten glaubt?

Innsbruck, 26. März 1857.

Der Herausgeber.

Abkürzungen.

AF. Beiträge zur christkatholischen Ikonologie oder Bilderlehre von A. F. Innsbruck, 1855.

AP. Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol. Von A. Pichler. Innsbruck, 1850.

Bsl. Baslerische Kinder- und Volksreime aus der mündlichen Ueberlieferung gesammelt. Basel, 1857.

Clr. D. M. Deutsche Märchen und Sagen von Colshorn. Hannover, 1854.

Em. Zur Geschichte des Volks-Aberglaubens im Anfange des XVI. Jahrhunderts. Aus Dr. Joh. Geilers von Keisersberg Emeis. Herausgegeben von A. Stöber. Basel, 1856.

Fl. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Herausgegeben von Müller und Falke. Nürnberg.

Fr. Zeitschrift für deutsche Mundarten. Herausgegeben von Fr. Frommann. Nürnberg.

Gbh. Das kirchliche Jahr oder die heiligen Gebräuche und Kirchenfeste nach der frommen Sage. Herausgegeben von J. Gebbart. Pest, 1856.

Gr. Sg. Deutsche Sagen. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Berlin, 1816.

Grm. Mth. Deutsche Mythologie von Jakob Grimm. Göttingen, 1835, 1854.

Hkr. M. Das Moselthal von Nancy bis Koblenz. Von N. Hocker Leipzig, 1855.

Hkr. V. Deutscher Volksglaube in Sang und Sage. Von Hocker. Göttingen 1853.

Hlt. Stf. Die Stiefmütter, die Stief- und Waisenkinder in der siebenbürger-sächsischen Volkspoesie von Haltrich. Wien, 1856.

Khn. Märkische Sagen und Märchen nebst einem Anhange von Gebräuchen und Aberglauben. Berlin, 1843.

Krb. Kräuterbuch, von Adamo Lonicero. Frankfurt, 1630.

Lhr. Rhätische Sitten und Gebräuche. Von G. Leonhardi. St. Gallen, 1844.

Lpr. Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sitten- und Sagenkunde von Karl Freiherrn von Leoprechting. München, 1855.

Mei. Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, von Ernst Meier. Stuttgart, 1852.

Mhf. Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Herausgegeben von K. Müllenhof. Kiel, 1845.

M. KR. Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben. Gesammelt und herausgegeben von Ernst Meier. Tübingen, 1851.

Mlr. Niedersächsische Sagen und Märchen, gesammelt von G. Schambach und Wilhelm Müller. Göttingen 1855.

Mnt. Die deutschen Volksfeste, Jahres- und Familienfeste. Von Montanus. Iserlohe, 1854.

Mnzl. Nk. Naturkunde von Wolfgang Menzel. Stuttgart, 1856.

Mnzl. O. Odin von Wolfgang Menzel. Stuttgart, 1855.

Mnzl. Smb. Christliche Symbolik. Von Wolfgang Menzel. Regensburg, 1854.

Nrk. Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen. Von F. Nork. Stuttgart, 1848.

Nrk. Fst. Der Festkalender. Von F. Nork. Stuttgart, 1847.

Oestr. Bl. Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, 1854. Nro. 24.

Oswl. Die Oswaldlegende und ihre Bedeutung für deutsche Mythologie von Ignaz Zingerle. Stuttgart, 1856.

Ot. Elsässisches Samstagsblatt. Redigirt von Fr. Otte. Mülhausen.

PN. Caji Plinii Secundi Bücher und Schriften von Natur, art vnd eygenschafft aller Creaturen oder Geschöpffe Gottes. Frankfurt, 1584.

PC. Eddische Studien von Paulus Cassel. Weimar, 1856.

Pnz. Beiträge zur deutschen Mythologie von Fr. Panzer. München, 1855.

Prl. Hb. Harzbilder von Heinrich Pröhle. Leipzig, 1855.

Prl. uz. Unterharzische Sagen von Heinrich Pröhle. Aschersleben, 1856.

Prz. Ueberbleibsel aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns. Von Fr. Pritz. Linz, 1853.

RA. Deutsche Rechtsalterthümer von Jacob Grimm. Göttingen, 1828.

Rhl. Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Gesammelt und sitten- und sprachgeschichtlich erklärt von Ernst L. Rochholz. Leipzig, 1857.

Rlz. Schweizersagen aus dem Aargau, gesammelt und erläutert von Ernst Rochholz. Aarau, 1856.

Rsw. Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Ehstlands und auf Runö von C. Russwurm. Reval, 1855.

Schm. Sitten und Bräuche, Lieder, Sprüchwörter und Räthsel des Eifler Volkes, nebst einem Idiotikon. Herausgegeben von J. H. Schmitz. Trier, 1856.

Schr. Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde von Schröer. Pressburg, 1855.

Sfr. Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim. Gesammelt von Karl Seifart. Göttingen, 1854.

Sk. Das deutsche Kinderbuch. Gesammelt von Karl Simrock. Frankfurt, 1857.

Smr. Bt. Bertha, die Spinnerin von K. Simrock. Frankfurt, 1852.

Smr. Mth. Handbuch der deutschen Mythologie von K. Simrock. Bonn, 1853.

Sp. Das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum. Von Dr. J. Sepp. Regensburg, 1853.

SR. Das deutsche Räthselbuch. Von Karl Simrock. Frankfurt, 1850.

St. Der Geist des Christenthums, dargestellt in den hl. Handlungen und in der hl. Kunst von Dr. Franz Staudenmaier 2. Aufl. Mainz, 1838.

Sbr. Die Sagen des Elsasses, gesammelt und erläutert von A. Stöber. St. Gallen, 1852.

St. Vb. Elsässisches Volksbüchlein. Kinder- und Volksliedchen, Spielreime etc. Herausgegeben von A. Stöber. Strassburg, 1842.

Tme. Die Volkssagen von Pommern und Rügen. Gesammelt von Temme. Berlin, 1840.

Tnh. Topographisch - historisch - statistische Beschreibung der Diöcese Brixen. Von G. Tinkhauser. Brixen, 1855.

Tr. Das Ganze der Traumdeuterei oder die Kunst, jeden Traum richtig zu deuten. 5. Aufl. Burghausen.

Trl. Tirols Volksdichtungen und Volksgebräuche, gesammelt durch die Brüder Zingerle. I. B. Innsbruck, 1852. II. B. Regensburg, 1854.

Trst. Katholische Trösteinsamkeit. Herausgegeben von J. Holzwarth. Neuntes Bändchen. Mainz, 1857.

Vlkl. Die deutschen Volkslieder von Karl Simrock. Frankfurt, 1851.

Vnb. Volkssagen aus Vorarlberg. Gesammelt und herausgegeben von J. Vonbun Innsbruck, 1856.

Whd. d. Fr. Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Von Karl Weinhold. Wien, 1851.

Whd. Wsp. Weihnacht-Spiele und Lieder von Weinhold. Gratz, 1855.

Wlf. Bt. Beiträge zur deutschen Mythologie von J. W. Wolf. Göttingen, 1852.

Wlf. dt. Deutsche Märchen und Sagen. Gesammelt und herausgegeben von J. W. Wolf. Leipzig, 1845.

Wlf. Gl. Deutsche Götterlehre von J. W. Wolf. Göttingen, 1852.

Wlf. hss. Hessische Sagen, herausgegeben von J. Wolf. Göttingen, 1853.

Wlf. nl. S. Niederländische Sagen. Herausgegeben von J. W. Wolf. Leipzig, 1843.

Wlf. Zt. Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, herausgegeben von J. W. Wolf. Göttingen.

Inhalt.

I.

Geburt und Kinderjahre.

1. Auf die Frage, woher die neugebornen Kinder kommen, weiss das Volk verschiedene altherkömmliche Antworten. In manchen Orten geht die alte Sage, dass die Kinder aus *Brunnen* oder *Hölen* von der weisen Frau geholt werden [1]. So geht bei *Zell* in *Zillerthal* das Gerücht, dass die Kinder *aus dem Brunnen bei der Mariarastkapelle* auf dem Heinzenberge gebracht werden. Im *Felkenloche* bei *Reute* summen die noch ungebornen Kinder herum und warten auf die Helferin. In anderen Gegenden heisst es, *der Bach* bringe die neugebornen Kinder. Dies ist der Fall bei *Tarrenz* in *Oberinnthal*, wo man sagt, die vom Bache daher getragenen Kinder fange der Geistliche auf und bewahre sie in einem Krautzuber im Keller. Damit die armen Würmchen nicht verderben, giesse

---

[1]) Dieser Glaube ist weit in Deutschland verbreitet und weist auf den früheren Holdadienst zurück. Dieser Göttin waren einst die hieher bezüglichen Brunnen geweiht. Vrgl. Meier, S. 263, Mhf. S. 105. Mlr. S. 59 etc. Nrk. S. 501. Prl. nz. S. 4, 12, 34. 140, 149, 167. Prl. Hb. S. 77. Smr. Mth. S. 33. Stbr. S. 255. Wlf. Gl. S. 36. Wlf. Bt. B. I. S. 162. Wlf. hss. S. 14 und 210. Wlf. Zt. B. I. S. 196, B. II. S. 91, 108, 344. Rlz. B. I. S. 17. 87, 346. Gr. Sg. B. I. S. 7. Prz. S. 15.

die Häuserin wochentlich einmal Suppe daran. Auch in *Zirl* wird behauptet, der Pfarrer fange die Kinder auf und behalte sie im Keller, bis die Hebamme sie daraus hole. — Bei *Weer* bringt die neugeborenen Kinder das *Kropfbachl*, während in *Jenbach* sie auf dem *Käsbach* daher kommen. Ein Geist holt die Kinder aus dem Bache und bringt sie in das Zimmer (Höfen). In *Nassereit* werden sie aus dem See genommen. Aehnliche Redensarten finden sich in ganz Tirol. In einigen Ortschaften hört man, dass die Kinder aus *Bergen* oder *Felsen* geholt werden [1]). So hört man bei *Burgeis*, die Neugebornen werden aus dem *Vallargathale* geholt, wo sie an den *Felsen* oder im *Walde* wachsen. Bei *Bozen* werden die Kinder vom Kalvarienberge geholt. Ein anderer uralter Glaube ist, dass die Kinder aus *Bäumen* kommen [2]). Bei *Meran* sagt man desshalb, die Kinder wachsen an den *Bäumen* auf der Mut und werden von der Hebamme zu Thal getragen. In und bei *Brunek* sollen die Kinder aus dem grossen *holen Eschenbaume*, der bei der Schiessstätte sich befindet, geholt werden [3]). Die Kinder kommen aus einer Buche im Loach (Wald) hört man in *Ehrwald*. Kleine Kinder wachsen an alten Stöcken (Inzing). Die Knaben wachsen aus Stöcken oder am Alber (Pappel), die Mädchen werden von Hexen gebracht (Pflach). Die Kinder werden aus einem faulen Stocke im Walde geholt (Stockach). Die Knaben werden vom *heiligen Baum* geholt, die Mädchen aus dem Kirchenkasten (Nauders). Wenn bei *Innsbruck* und *Hall* gesagt wird, der *Duxer* (ein Träger aus dem Thale *Dux*) bringe die Kinder, so weist dies entschieden auf den Glauben zurück, dass die Neugeborenen aus Wäldern oder aus Bergen geholt werden. — Oft hört man sa-

---

[1]) Rlz. S. 288.

[2]) Smr. Mth. S. 32 u. 49. Nrk. S. 268. Prz. S. 15.

[3]) Smr. Mth. S. 32. Rlz. S. 87, 362.

gen: Als ich noch den Mücken nachflog. Diese volksthümliche Redeweise bedeutet: als ich noch nicht geboren war, und findet sich in *Etschland* und in *Pusterthal.* Im *Burggrafenamle* bedient man sich im gleichen Sinne auch des Ausdruckes: als ich noch mit den Pfeiffaltern [1]) flog. — Die Kinder werden aus dem Himmel herabgeworfen (Pitzthal).

2. Von Wöchnerinnen sagt man, sie seien nach *Rom* gewallfahrtet. (G. T.)

3. Wenn ein Kind im Zeichen des Löwen geboren ist, wird es sehr stark werden. Der Löwe ist ein gutes Zeichen. (Pitzthal.)

4. Kinder, die in Quatemberzeiten geboren sind, sehen Geister. (Stockach.)

5. Bei Wöchnerinnen muss jemand wachen, denn sonst kommt die *Stampa* und verträgt entweder das Weib oder das Kind. (Nassereit.)

6. Wenn eine Mutter das neugeborene Kind am ersten Tage nicht zu Gesichte bekommt, wird sie's nie lieben. (Bei Innsbruck).

7. Bevor eine Wöchnerinn aufgesegnet ist, darf sie nicht allein ausgehen. Viele Wöchnerinnen, die dies nicht befolgten, verschwanden [2]). (Achenthal, Passeier, Vinschgau.)

8. Wenn eine Frau während des Wochenbettes stirbt, kommt sie von Mund auf in den Himmel [3]). (Innthal.)

9. Wird eine leere Wiege geschaukelt, stirbt das Kind, das sonst darin liegt [4]). (Etschland.)

10. Nach dem Abendgebetläuten soll man Kinderwäsche nicht mehr im Freien lassen, weil sonst böse Leute und Hexen

---

[1]) Pfeiffalter, mhd. vivalter, = Schmetterling.

[2]) Wlf. Zt. B. I. S. 464 etc. Wlf. Btg. B. I. S. 212.

[3]) Lpr. S. 45.

[4]) Grm. Mth. I. Aufl. S. LXVIII. Wlf. Btr. B. I. S. 208. Wlf. Zt. B. II. S. 100.

darüber Gewalt bekommen und den Kindern schaden können. (G. T.) 's Blieben einmal Windeln in einem Garten nach dem Aveläuten hangen, da kam ein grosser Vogel und beschmutzte sie. Als das Kind in diese Windeln gewickelt war, fieng es alsogleich an zu siechen und hatte keinen gesunden Tag mehr. Der grosse Vogel, der eine Hexe war, hatt' es ihm angethan. (Absam.)

11. Wenn das erste Wort, das ein Kind spricht, *Tatta* ist, so wird ein Knabe folgen; spricht das Kind zuerst *Mamma*, wird das nächstfolgende ein Mädchen sein [1]. (Innthal.)

12. Gescheite Kinder werden nicht alt [2]. (G. T.)

13. Pissen Kinder ins Bett, so gebe man ihnen eine gebratene *Maus* zu essen [3]. (Etschland.)

14. Kinder, welche zwei Wirbel haben, werden gescheite oder berühmte Leute. (Etschland.)

15. Vor dem Jahre darf man den Kindern die Nägel nicht schneiden [4]. G. T.)

16. Sobald ein Kind ein Jahr alt geworden, legt man ihm Asche, Geld, Kohlen und Kuchen vor. Langt es nach Asche, so wird es bald sterben; langt es nach Geld, wird es ein Geizhals; greift es nach Kohlen, wird es gescheit; nimmt es Kuchen, so wird es ein Frass und Trunkenbold. (Vinschgau.)

17. Will man ein Kind von dem Spielen an Gewässern warnen, so sagt man: Wart, es steigt der *Blutschink* herauf [5]. (Bozen und Burgeis.)

18. In *Patznaum* sagte man zu den Kindern: Geht nicht

---

[1]) Wlf. Btr. B. I. S. 209.

[2]) Wlf. Btr. B. I. S. 206. Wlf. Zt. B. IV. S. 4.

[3]) Wlf. Zt. II. S. 100.

[4]) Wlf. Btr. B. I. S. 209.

[5]) Vgl. Gr. Sg. B. I. S. 78. In Niedersachsen schreckt man die Kinder in ähnlicher Weise mit dem Hakemann. Mlr. S. 65.

allein in den Wald, sonst kommt das *Märzhackel* und schneidet euch die Schinken ab. Die Kinder stellten sich das Märzhackel als ein kleines, graues Waldmännlein vor.

19. Zu Kindern sagt man: „Bist nicht still, kommt der Putz von der Dill.“ (Sehr verbreitet.)

20. Wenn ein Kind heftig schreit und sich nicht beruhigen lässt, ist es *vermeint*. Das kommt von der Nachtwuone. Um das Kind von der Verwünschung zu befreien, macht man aus Lumpen oder Stroh eine Puppe, setzt ihr die Haube des Kindes auf, trägt sie zur Ziller und wirft sie mit abgewandtem Gesichte in das Wasser mit den Worten: „Nachtwuone, da hast dein Kind.“ Sobald dies geschehen ist, läuft man nach Hause — und das Kind ist beruhigt. (Hinterzillerthal.)

21. Wenn sich ein Kind morgens nicht wäscht, kommen die *„Betrübten“* und zerreissen es. Selbst das Weihwasser schützt ein Ungewaschenes nicht. (Pitzthal.) Ein ungewaschenes Kind holt der Teufel. Es muss dann *sieben* Jahre lang höllischer Thorwart'l sein [1]. (Bei Schwaz.)

22. Trinkt ein Kind Branntwein, wächst es nicht mehr. (Etschland.)

23. Wenn Kinder gegen den Willen ihrer Aeltern Nachts ausgehen, schaden ihnen Hexen und Geister. Wenn sie aber von den Aeltern geschickt werden, sind sie gegen alles Böse geschützt. (Sehr verbreitet.)

24. Wenn ein Knabe von einem todten Thiere das Hirn isst, erlernt er nichts mehr. (Pitzthal.)

25. Wenn kranke Kinder mit Geld spielen, genesen sie; wenn mit Blumen, sterben sie bald. (Etschthal.)

26. Wenn ein todtkrankes Kind nicht ersterben kann, muss man die Taufpathen holen; dann stirbt es leichter [2].

---

[1]) Trl. B. I. S. 41.

[2]) Pnz. B. I. S. 260.

27. Sterben Kinder ungetauft, so kommen sie zur *Berchtl* und müssen mit ihr umziehen. (Alpbach und Pusterthal.) Weil diese armen Kinderchen gar zerlumpt und mit flatternden Haaren erscheinen, werden *ungekämmte* Kinder *Berchteln* genannt [1]. (Innthal.)

---

[1]) Whd. d. Fr. S. 36, Smr. Mth. S. 411. — Nck. S. 459. Die Göttin Berchta erscheint in alten Sagen von Kindern begleitet. Grm. Mth. III. Ausg. S. 253 und 282, Rlz. S. 242. — Wlf. Zt. B. III. S. 204.

II.

Liebe und Ehe.

28. Wenn die Köchin die Speisen versalzt, ist sie verliebt [1]. (G. T.)

29. Wer vom Kloster spricht, ist verliebt. (Bei Innsbruck.)

30. Wenn eine Köchin das Schmalz ins Feuer kommen lässt, ist sie verliebt. (Bei Innsbruck.)

31. Wer das Schlüsselloch schnell findet, ist verliebt. (Bei Innsbruck.)

32. Wenn einem von einer Leiche träumt, bedeutet es baldige Hochzeit [2]. (Innthal.)

33. Wenn einem Mädchen beim Waschen die Schürze nass wird, bekommt es einen besoffenen Mann [3]. (Vinschgau.)

34. Wenn Mädchen heiraten wollen, sollen sie der Katze schmeicheln und sie gut füttern [4]. (G. T.)

35. Männer, welche die Katzen gerne haben, bekommen keine Weiber. (Bei Absam.)

36. Wer in *zwei* verliebt ist, reitet dem Teufel zu. (Salzburg.)

---

[1]) Wlf. Bt. B. I. S. 210.

[2]) B. Tr. S. 35.

[3]) Wlf. Bt. B. I. S. 210.

[4]) Vrgl. Wlf. Bt. B. I. S. 210. – Wlf. Gl. S. 40. – Grm. Mth. Aufl. III. S. 282.

37. Eine Glufe, die man findet, darf man nicht aufklauben, weil sie sonst die Lieb, abschneidet. (Innthal.)

38. Wenn man sich beim Nähen sticht, gehört das, was genäht wird, einer Braut. (Bei Innsbruck.)

39. Das Hämmern des Herdschmiedels bedeutet Hochzeit. (Innthal.)

40. Wer beim Kaffeetrinken zuerst schüttet, heirathet zuerst. (Innsbruck).

41. Wenn ein Mädchen aus einer Gemeinde in eine andere heiratet, so wird von den Burschen eine Klause gebaut, damit der Brautkasten nicht fortgeführt werde. Diese Klause, welche innerhalb des Gemeindegebietes, aber ausserhalb des Gesichtskreises der Braut errichtet wird, hat folgendes Aussehen: Ueber den Weg wird eine grüne Ehrenpforte gebaut, mit zwei oder vier Säulen und Querbalken, zuweilen mit Insignien des Bräutigams geziert (z. B. mit Scheibchen, wenn er Schütze ist). Zu beiden Seiten der Pforte brennen zwei grosse Pechkerzen. Diese sind zwei ziemlich lange Holzprügel mit einer Vertiefung oben, in der das Pechfeuer unterhalten wird. Der Weg ist an der Pforte durch eine überzogene Kette, die in der Mitte aus Stroh besteht, abgesperrt. Rechts und links steht ein Wächter. Die andern Personen halten sich meistentheils beim nahen Feuer auf. Sie sind der Hauptmann, etliche Musikanten und ein Wirth mit seinem Schnapsfässchen; zuweilen hat er seine ganze Branntweinbrennerei hier unter freiem Himmel aufgeschlagen. Er siedet aber nur Wasser in seinem Kessel. Noch einige andere Personen, drollig gekleidet und mit grossen Bärten versehen, sind anwesend z. B. ein Zigeuner, ein Bettler, ein Auswanderer, der allenfalls eine grosse Hennensteige mit einer Katze auf dem Rücken trägt. Eine andere stets vorkommende Person ist das sogenannte *Angele,* nämlich ein Weiblein, welches sein Männlein auf dem Rücken oder in einem Korbe trägt. Alles bisher Erwähnte, die Pforte mit den Leuten, kommt erst bei

einbrechender Nacht an den bestimmten Platz, nachdem der Bräutigam mit dem leeren Fuhrwerke schon zum Hause der Braut gefahren ist. Gegen 11 Uhr Nachts ungefähr kehrt der Bräutigam mit dem reich ausgestatteten Kasten der Braut und mehreren Begleitern zurück und nun beginnt erst die eigentliche Scene. Lauter Jubel, Musik und Pöllerknall brechen los und die zwei Hauptpersonen beginnen ihr Spiel. Der eine Reimer steht hinter der Klause, der andere kömmt mit dem Bräutigam, oder er ist zuweilen der Bräutigam selbst. Letzterer verlangt freien Durchzug, ersterer verweigert ihn. Dies ist der Anfang eines Streites und Wortkampfes, der manchmal 5 Stunden lang dauert, und wobei die Zwei nur in Versen oder Reimen sprechen dürfen. Jeder rühmt seine Partei und setzt die andere herab, jeder Fehler wird gerügt und jeder Vorzug des Ortes oder der betreffenden Personen hervorgehoben. Unterdessen werden von den übrigen Personen alle möglichen Scherze getrieben Jeder bringt irgend einen Reim gegen den Bräutigam. Das *Angele*, welches gewöhnlich eine Geige hat, die nur mit einer oder zwei Saiten versehen ist, streicht mitunter dem Gegner wieder ein paar recht eindringende Töne unters Gesicht, besonders wenn er nicht gar viel zu sagen weiss. Abwechselnd spielen wieder die Musikanten ein lustiges Stückel, von Zeit zu Zeit knallt ein Pöller, und das Gelächter der oft ziemlich zahlreichen Zuschauer, worunter allenfalls auch die Braut ist, trägt zur Belebung des Ganzen bei. Endlich läuft die Sache dahin aus, dass der Klausenmaeher entweder freiwillig oder unfreiwillig sich besiegt gibt. Der Bräutigam reicht ihm ein Trinkgeld, worauf der Hauptmann seinen Leuten befiehlt, die Kette abzuhauen. Die Klause, früher allgemein üblich, kam mit Ausnahme des Iselthales beinahe in Vergessenheit. Nur auf dem Iselsberge, Pfarre Dölsach, wurde sie wieder ein paar Mal in alter Form gemacht. Doch darf es nur mit vorheriger Einwilligung des Bräutigams geschehen.

42. Hochzeiten sollen an *Dienstagen* gehalten werden [1]). (Sehr verbreitet.)

43. Im *Iselthale* werden Hochzeiten am *Montag* begangen.

44. Gelbe Blumen bei Hochzeiten bedeuten Unglück [2]). (Südtirol.)

45. Wenn eine Braut am Hochzeitstage zu enge Schuhe trägt, wird sie Unglück in der Ehe haben. (Völs bei Innsbruck).

46. Bei der Trauung sehe man auf die Kerzen am Altare. Jene Brautperson wird eher sterben, auf deren Seite die Kerze schlechter brennt [3]). (Sehr verbreitet.)

47. Jeder Hochzeitsgast muss Hochzeitsnesteln (Nesteln aus rothen Lederriemchen) tragen, damit dem Brautbett nichts Böses geschehe und das Brautpaar Glück habe. (Zillerthal.)

48. Wenn man eine Witwe heiratet, soll sie am Hochzeitstage eine Hose flicken. (Bei Innsbruck.)

49. Beim Hochzeitessen soll man der Armen nicht vergessen. (Innsbruck.)

50. Beim Hochzeitessen wird, sobald das Sauerkraut aufgetragen wird, geschossen. Während die Mörser krachen, nimmt man der Braut den Kranz ab und bindet ihn auf den Hut des Bräutigams. (Oberinnthal, Burggrafenamt.)

Im obern Patznaun wurde die Braut bei der Kranzabnahme hin und her gezerrt und mit allerlei Schimpfnamen belegt.

51. Wer von den Brautleuten Abends das Licht auslöscht, streitet zuerst. (Bei Innsbruck).

52. Der Bräutigam muss am Hochzeittage ein Hemd tragen, das ihm die Braut geschenkt hat [4]). (Etschland.)

---

[1]) Wlf. Bt. B. I. S. 211. — Pnz. B. I. S. 268. — Khn. S. 354. Mei. S. 483.

[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 210.

[3]) Wlf. Bt. B. I. S. 211.

[4]) Mei. S. 484.

53. Wer mit dem *linken* Fuss ins Brautbett steigt, steigt mit dem *linken* auch heraus. (Salzburg.)

54. Wenns am Hochzeittag regnet oder schneit, wird das Brautpaar reich. (Sehr verbreitet.)

55. Wenn die Braut nicht bei der Trauung weint, wird sie in der Ehe viel weinen [1]). (Sehr verbreitet.)

56. Zerbricht ein Trauring, so stirbt Eines der Eheleute bald [2]). (G. T.)

57. Wer zuerst zu einem Gitter kommt und es doch nicht aufmacht, ist verheiratet. (Bei Innsbruck.)

58. Wer den Löffel fallen lässt, ohne ihn wieder aufzuheben, ist verheiratet. (Bei Innsbruck.)

59. Wo viele Vögel gehalten werden, ist Unglück in der Ehe. (Etshland.)

60. Wenn der Mann die Frau mehr liebt, als sie ihn, gibt es Knaben; wenn die Frau den Gemahl lieber hat, bekommt sie Mädchen. (Bei Innsbruck.)

---

[1]) Schm. S. 180. — Wlf. Bt. B. I. S. 211.
[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 212.

III.

Haus.

61. Wenn es einem um die Augen *beisst,* bekommt man Verdruss und weint bald. (Flaas.)

62. Wer einem andern eine Fingerspitze abbeisst, kommt je *sechs* Jahre abwechselnd in das Fegfeuer und in den Himmel. (Ambras.)

63. Wenn man mit dem linken Fusse zuerst aus dem Bette steigt, zieht den rechten der Teufel nach. (Ambras.)

64. Leute mit *gelben* oder *rothen* Haaren haben das bessere Talent, als die mit schwarzen. (Pitzthal.)

65. Rothhaarigen Leuten soll man nicht trauen, denn sie sind bös und falsch. Judas Ischariot hatte rothe Haare [1]. (G. T.)

66. Rothhaarige Leute sind von Gott gezeichnet. (Etschland,)

---

[1]) Mei. S. 507. Warum Judas rothhaarig sein muss, vgl. Wlf. Bt. S. 64. — Auch Ruodlieb bekommt diesen Rath von dem Könige zuerst; dieselbe Lehre in Reinhart XXX, 75. Hingegen schildert Wirnt v. Gravenberg im Wigalois v. 2841 ff. einen Ritter mit feuerflockigem Haar und Bart und fügt hinzu:

Swie sîn har ist getân
ist et er ein getriuwer man,
diu varwe im niht geschaden kan.

67. Die gescheiten Leute haben Haar auf den Zähnen. Daher rührt das Sprichwort: Ja, der hat Haar auf den Zähnen. (Sehr verbreitet.)

68. Nägel und Haare muss man bei abnehmendem Monde abschneiden [1]).

69. Man soll keines seiner Haare vor das Haus werfen. Denn wenn vorübergehende *Hexen* es finden, bekommen sie Gewalt, dem, von dem das Haar herrührt, alle Haare ausgehen zu machen. (Stockach.)

70. Wenn man *abgeschnittene Haare* fortwirft, machen die Hexen Hagelsteine daraus. Desshalb verbrennen viele Leute die Haare. (Lechthal.)

71. Die abgeschnittenen Haare soll man vergraben oder verbrennen, denn sonst werden sie von Vögeln zum Nestbauen benützt, und dies verursacht Kopfweh. (Unterinnthal.)

72. Wenn man die abgeschnittenen Haare in das Freie hinaus wirft und die Spatzen damit Nester bauen, bekommt man einen Ausschlag auf dem Kopfe. (Bei Reute.)

73. Wenn einem zwanzigjährigen Mädchen ein altes Weib über die Haare fährt, so werden diese in so viel Jahren grau, als Finger darüber gestrichen sind. (Bei Innsbruck.)

74. Einem Menschen, der einen *rothen Hals* hat, muss man aus dem Wege gehen. (Völs.)

75. Wenn die Falten in der Hand zusammenlaufen, wird man viel Glück haben. (Bei Innsbruck.)

76. Weisse Flecken an den Nägeln der rechten Hand bedeuten Glück [2]). (G. T.)

77. So viel weisse Tupfen auf dem Nagel, so viel Todsünden. (G. T.)

78. Wenn die Nase beisst, hört man was Neues. (Innsbruck.)

---

[1]) Der entgegengesetzte Glaube gilt in der Mark. Khn. S. 386.

[2]) Mei. S. 503. Wlf. Zt. B. II. S. 100.

79. Wenn einem die Nase juckt, wird er zornig. (Flaas.)

80. Wenn einem die Ohren singen, wird über ihn gesprochen. (G. T.)

81. Wenn das rechte Ohr singt, wird gut, wenn das linke, wird schlimm von einem gesprochen [1]). (Leutasch.)

82. Wenns im linken Ohre singt, bedeutet es Unglück. (Serfaus.)

83. Wenn man *Seitenstechen* hat, nimmt man einen Stein auf, spuckt ihn auf jener Seite, auf der er lag, an und legt ihn an die alte Stelle, wo er früher lag. (Passeier.)

84. Mittel gegen Warzen: Mach an einem Faden so viel Knöpfe, als du Warzen hast, und wirf ihn hinter dich oder vergrab ihn in Mist oder unter einer Dachrinne, und die Warzen fallen ab, sobald er fault [2]).

85. Will man Warzen vertreiben, so umziehe man jede Warze *dreimal* mit der Spitze eines Gerstenkornes und setze dies in die Erde. (Innthal.)

86. Holzstücklein vom Altare des h. *Valentin* geschluckt helfen gegen Zahnweh und Grimmen [3]). (Mais.)

87. Wenn man gähnt, muss man ein Kreuz *in* den Mund machen, sonst fährt der Teufel hinein. (Innsbruck.)

88. Wenn man einen *Zahn* ausreissen lässt, soll man ihn ins Feuer werfen [4]). (Lechthal.)

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 311. — Mei. S. 503. — Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXXIX. und S. C.

[2]) Rssw. B. II. S. 225.

[3]) Ueber Gebräuche am St. Valentinstag, vgl. Hkr. M. S. 11 u. Wlf. Bt. S. 76.

[4]) In Baiern gilt auch das Gegentheil: man soll einen ausgebrochenen Zahn immer bei sich tragen, dann ist man von Zahn-Schmerzen auf immer verschont. (Holland.)

89. Bei Blumau in Südtirol steht eine Kapelle am Wege; wer fünfmal um sie herumlauft, verliert selbst das heftigste Zahnweh. (Bozen.)

90. Gegen Zahnweh hilft die heilige *Apollonia*, der die Zähne ausgebrochen worden sind. (G. T.)

91. Wenn jemandem ein Zahn ausfällt, soll man ihn so weit hinter sich werfen, dass man ihn nicht mehr findet. Geschieht das, wächst er nach. (Bei Schwaz.)

92. Die ausgefallenen Zähne muss man auf dem Freithof vergraben, denn sonst würde man sie am jüngsten Tage nicht finden. (Innthal.)

93. Wer Sommersprossen hat, muss sich nachts, wenn der Vollmond scheint, waschen; dann werden sie vertrieben. (Völs.)

94. Gegen den *Kram* (Krampf) ist es ein probates Mittel eine grosse, wilde Kastanie im Sacke zu tragen. (Neumarkt.)

95. Wenn man den Schnaggel (Schlucken) hat, muss man an *drei kahlköpfige Männer* denken, dann hört er auf. (Schwaz.)

96. Wenn man sich mit einem Messer oder einer Sense etc. beschädigt hat, soll man nicht nur die Wunde, sondern auch das *Werkzeug*, mit dem der Schaden verursacht wurde, *fleissig verbinden*. Denn nur auf solche Art wird die Wunde so geheilt, dass nicht einmal eine Narbe zurückbleibt. (Neumarkt.)

97. Wenn man Oehl aus der heiligen Lampe trinkt, verliert man das Fürchten für immer. (Münster.)

98. Wenn jemand kalten Kaffee trinkt, so wird es schön [1]). (G. T.)

99. Wer am Morgen lacht, weint am Abend. (Innsbruck.)

---

[1]) Pnz. B. I. S. 262. — Mei. S. 509.

100. Die Vögel, die früh am Morgen pfeifen, verrecken gewöhnlich bis Abend. (Altbaiern.)

101. Wer zuerst flennt, lacht am End. (Bei Innsbruck.)

102. Wer am Sonntag das „Asperges" versäumt, der darf die ganze Woche hindurch nicht lachen, wenn er sich nicht ein Unglück über den Hals ziehen will. (Neumarkt.)

103. Wer zornig ist, soll Mehl essen oder Weihwasser trinken. (Bei Innsbruck.)

104. Zornige Kinder soll man auf einen kalten Stein setzen. (Etschland.)

105. Wenn man des Morgens dreimal niest, so bedeutet es Glück [1]). (Etschland.).

106. Wenn jemand morgens niest, bedeutet es Glück [2]). (G. T.)

107. Wenn jemand ein *Hufeisen* findet, so bedeutet es Glück [3]). (Innthal.)

108. Wenn der Hauswurm (Holzwurm) pickt, bedeutet es Glück. (Vinschgau.)

109. Wenn die Kerze einen grossen „Putzen" hat, kommt am folgenden Tage jemand mit einem grossen Pack oder einen Brief. (Flaas.)

110. Wenn morgens beim Ankleiden ein Knopf losbricht, bedeutet es Unglück für den betreffenden Tag. (Etschland.)

111. Wenn man des Morgens mit dem linken Fusse zuerst aus dem Bette steigt, bedeutet es Unglück für diesen Tag [4]). (G. T.)

112. Wenn eine Scheere mit der Spitze auffällt und im Boden stecken bleibt, kommt bald ein Besuch. (Bei Innsbruck.)

---

[1]) Wlf. Bt. B. I. S. 239. — Mei. S. 503.

[2]) Grm. Mth. I. Aufl. S. LXXI.

[3]) Wlf. Bt. B. I. S. 239. — Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXII.

[4]) Wlf. Bt. B. I. S. 217.

113. Wenn das Weihbrunnkrüglein herunter fällt, kommt Unglück ins Haus. (Sehr verbreitet.)

114. Wenn ein Bild von der Wand fällt, kommt ein Unglück. (Ambras.)

115. Wenn eine schwarze Quaste neben einer rothen hängt, gibt es Unglück. (Ambras.)

116. Wenn das Salzfass umfällt, bedeutet es Unglück [1]). (Innthal.)

117. Wenn dreizehn Personen an einem Tische essen, bleibt Unglück oder Verdruss nicht aus [1]). (G. T.)

118. Wenn dreizehn bei Tische sind, so stirbt Eines davon binnen Jahresfrist [2]). (Innsbruck.)

119. Wenn das Feuer bläst, bedeutet es einen baldigen Besuch. (Absam.)

120. Wenn an *einem* Tage zwei Gäste kommen, wird an demselben der dritte nicht lange ferne bleiben. (Südtirol.)

121. Wenn man von Hornvieh träumt, bedeutet es Glück; wenn von Zähnen, Unglück. (Bei Innsbruck.)

122. Wenn man von einem *Ei* träumt, geschieht ein Unglück. (Pradl.)

123. Wenn man von Wasser träumt, ist's ein schlechtes Zeichen; wenn von Feuer, ein gutes. (Innthal.)

124. Wenn man von Wasser träumt, bedeutets Thränen. (Pusterthal.)

125. Wenn man von Kindern träumt, bekommt man einst böse Ragger. (Ambras.)

126. Von Kindern träumen ist nicht gut. (Pusterthal.)

127. Wenn man von Eiern träumt, gibts bald Zorn und Verdruss. (Pusterthal.)

---

[1]) Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXXVIII.

[2]) Pnz. B. II. S. 293. — Mei. S. 504. — Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXXIX. — Wlf. Zt. IV. S. 30. — Prz. S. 87.

128. Wenn man im Traume brennen sieht, bedeutet es Glück. (Pusterthal.)

129. Was einem, der zum ersten Male in einer neuen Wohnung schläft, träumt, geht in Erfüllung [1]). (G. T.)

130. Wenn einem von Perlen träumt, bedeutet's Thränen [2]). (G. T.)

131. Wenn im Lichte Rosen brennen, ist ein Brief auf dem Wege [3]). (Innthal.)

132. Wer ein ausgelöschtes Licht wieder anblasen kann, ist noch Jungfer oder Junggeselle [4]). (G. T.)

133. Wer ein „planlvolles" Glas zum Munde führen kann, ohne einen Tropfen zu verschütten, ist Junggeselle. (G. T.)

134. Wer rückwärts ins Zimmer tritt, geht auch rückwärts hinaus. (Ambras.)

135. Wenn man rückwärts geht, hilft man dem Teufel Wasser tragen. (Bei Absam.)

136. Wenn man ein Band mit Knöpfen findet und es aufnimmt, bekommt man so viel Aiser, als Knöpfe daran sind. (Nauders.)

137. Wenn jemand liegend bethet, bellt er Gott an. (Pitzthal.)

138. Bettzeug auf den Boden werfen ist Sünde. (Etschland.)

139. Wenn man das Buch, woraus man lernen will, unter das Kopfkissen legt und darauf schläft, behält man's leichter [5]).

140. Wenn ein „Ehhalt", das so eben in den Dienst tritt, gleich nach der Ankunft auf die kurze Bank bei der

---

[1]) Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXII.

[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 239. — Grm. Mth. Ausg. III. S. 1168.

[3]) Vrgl. Mei. S. 504. — Wlf. Zt. B. IV. S. 29.

[4]) Pnz. B. I. S. 258. — Vnb. S. 65. — Mei. S. 504.

[5]) Wlf. Btr. S. 240.

Thüre sich setzt, so bleibt es nicht lange in diesem Hause. (Bei Hall.)

141. Wenn jemand beim Essen etwas zählt, hat es keinen Segen Gottes dabei. (Innthal.)

142. Wenn alle Speisen versalzen sind, sitzt der Teufel unter dem Tisch. (Ambras.)

143. Findet man eine *Krönlnatter*, so soll man ein Tuch ausbreiten, und die Natter legt das Krönlein darauf. Legt man das Krönlein zum Gelde, geht dieses nie aus [1]). (Innthal.)

144. Zum Gelde soll man einen Muttergottesthaler oder etwas Geweihtes legen. (G. T.)

145. Wenn man auf einem *Kreuzweg* Geld findet, soll man es liegen lassen. (Bei Innsbruck.)

146. Ungerechtes Gut kommt nur bis aufs dritte Glied [2]). (G. T.)

147. Die *Dreifüsse* nennt man *Feuerhunde*. (Stockach.)

148. Wenn in einem Zimmer drei Lichter brennen, kommt keine Hex' herein, aber eine Braut geht hinaus. (Ambras.)

149. Man soll kein Messer auf den Rücken legen oder so liegen lassen, denn das thut den Engeln Weh [3]). (Etschland.)

150. Wenn man eine Nähnadel verleiht, gibt es Feindschaft. (Wiltau.)

151. Lass die Rechen und Eggen nie auf dem Rücken liegen, denn sonst müssten die *armen Seelen* darauf reiten und leiden. (Flaas.)

152. Wenn man bei Nacht in den Spiegel sieht, schaut der Teufel heraus [4]). (G. T.)

---

[1]) Nattern oder Schlangen im Traume sehen, bedeutet Reichthum in kurzer Zeit. Tr. S. 41.

[2]) Vnb. S. 65. — Mhf. S. 185.

[3]) Pnz. B. II. S. 295. — Mei. S. 501. — Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXV, XCI u. CVIII.

[4]) Pnz. B. I. S. 261, B. II. S. 298. — Mei. S. 502. — Grm. Myth. Aufl. I. S. LXXI. — Wlf. Zt. B. I. S. 243, B. III. S. 315.

153. Wenn jemand zu lang in den Spiegel schaut, dreht der Teufel ihm den Hals um. (Pradl.)

154. Ist an einem Tische ein Fuss kürzer, als der andere, muss man die drei andern abschneiden, denn man darf nicht den kurzen länger machen. (Ambras.)

155. Wenn man beim Brotbacken geweihtes Salz in den Teig thut, ergibt das Brot besser. (Scharnitz.)

156. Beim Backen machte man früher aus dem letzten, vom Teigebrette herabgescharrten Teige eine unförmliche Figur, die man buck und *Gott* nannte. (Ulten.)

157. Am Ofen, worin Brot gebacken wird, kann man, wenn man recht horcht, Glück und Unglück erfahren. (Unterinnthal.)

158. Alle Brosamen, die jemand auf dem Boden liegen lässt, sammelt der Teufel sorgsam, backt daraus einen Laib, und jener, der sie früher liegen gelassen, muss in der Hölle diesen ungeheuren Laib glühend verzehren [1]. (Unterinnthal.)

159. Vernachlässigte Brosamen sucht der Teufel zusammen, und wirft sie glühend dem, der sie auf den Boden fallen gelassen, ins Gesicht. (Eisakthal.)

160. Wenn man Brosamen ins Feuer wirft, so kommen sie armen Seelen zu. (Unterinnthal.)

161. Das Brot soll nie auf den Rücken gelegt werden [2]. (Etschthal.)

162. Wenn das Hausbrot auf dem Rücken liegt, bringt es keinen Segen. (Innsbruck.)

163. Ein Stück Brot, das auf den Boden gefallen war, muss man küssen, bevor man es isst. (Etschland.)

---

[1]) Eine interessante Sammlung der beim Brotbacken üblichen Bräuche und Aberglauben gab Fentsch in der Neuen Münchner Ztg. 1856.

[2]) Schm. S. 68.

164. Am Butterkübel soll ein *Benedictus-Pfenning* sein. (Etschland.)

165. Beim Butterschlagen muss man Weihbrunn in den Rahm sprengen, sonst bringt man die Butter nicht zusammen. (Pitzthal.)

166. Wenn der Mond unter der Erde ist, soll man brachen. (Absam.)

167. Bevor nicht das Eis am Bruachla-Bach zerschmolzen ist, darf man nicht bauen; denn es kommt noch schlechtes Wetter. (Pitzthal.)

168. Bei abnehmendem Moud soll man alles das pflanzen und säen, dessen Früchte unter der Erde sich ansetzen, z. B. Erdäpfel, Rüben etc. (Absam.)

169. Drei Tage vor dem Vollmond soll man die Kürbisse pflanzen; dann werden sie sehr gross. (Absam.)

170. Den Roggen soll man nicht bei wachsendem Mond setzen; die Gerste soll man aber bei wachsendem Monde setzen. (Absam.)

171. Beim Kornschneiden bekommen die Arbeiter Küchel. (G. T.)

172. Wenn man beim Dreschen während jeden Schlages Jesus Maria Josef sagt, bekommt man noch so viel Korn. (Höfen.)

173. Wenn ein Vieh das Maulgesperr hat, soll man einen Tabernakelschlüssel holen und ihn im Maule des kranken Thieres umdrehen. Dies hilft gewiss. (Ulten.)

174. Wenn Vieh krank ist, oder aus dem Rahm keine Butter wird, soll man an der Krippe ein Loch bohren, geweihtes Pulver hineingeben und es mit einem Zapfen fest verschliessen. Die Plage hat dann sogleich ein Ende. (Neumarkt.)

175. Um die ***Pferde*** recht stark und fett zu machen, muss man sie mit einem Lappen, den man einem Todten aus dem Grabe genommen hat, fleissig reiben. (Neumarkt.)

176. Das *erste* ***Kalb*** einer Kuh soll man ins Kloster schenken. (Etschland.)

177. Wer auf die Alm geht, muss eine Beten (Rosenkranz) mitnehmen. (Sehr verbreitet.)

IV.

Tod und Geister.

178. Wenn Todtenlichter (Irrlichter) zu Häusern kommen, stirbt darin bald jemand. (Biberwier.)

179. Wenn Kinder Begräbnisse spielen oder Gräber machen, stirbt bald jemand [1]). (Etschland.)

180. Wenn das Herdschmiedl (Holzwurm) klopft, so stirbt bald jemand im Hause [2]). (Innthal.)

181. Wenn Nachts ein Hund heult, stirbt bald jemand in der Nachbarschaft [3]). (G. T.)

182. Wenn auf einem Kirchthurm der Nachtvogel gesehen wird, kommt eine grosse Sterblichkeit. (Oetzthal.)

183. Wenn die Glocken „teatalen", stirbt bald jemand. (Flaas.)

184. Wenn Raben um ein Haus herum krächzen, viele Hennen sterben, die Bienen verderben, oder ein Grab einstürzt — stirbt bald jemand [4]). (Flaas.)

185. Gelbe Flecken an Fingern heissen Todtenmailer, und bedeuten eine baldige Leiche. (Etschland.)

---

[1]) Wlf. Zt. IV. S. 29.

[2]) Vgl. Pnz. Bt. B. I. S. 257. — Mei. S. 488. — Lpr. S. 89.— Wlf. Zt. B. IV. S. 30.

[3]) Vgl. Wlf. Bt. B. I. S. 231 u. Wlf. Zt. B. I. S. 408. — Prz. S. 51. — Grm. Mth. Aufl. LXXXVI. — Rsw. B. II. S. 232. — Mei. S. 489.

[4]) Rsw. B. II. S. 197.

186. Wenn beim Pflügen die erste Furche gegen die Kirche fällt, stirbt jemand im Hofe binnen Jahresfrist. (Stockach.)

187. Wenn in einem Hause bald nach einander zwei Leute sterben, wird binnen Jahresfrist ein drittes nachfolgen, damit die Zahl drei voll werde [1]. (G. T.)

188. Wenn einem von Wäsche oder Wasser träumt, bedeutet es einen Todesfall in der Verwandt- oder Bekanntschaft. (G. T.)

189. Wenn einem von Hochzeiten träumt, bedeutet es baldigen Todesfall [2]. (G. T.)

190. Wem ein Löffel entfällt, der stirbt bald. (Innsbruck.)

191. Wenn Einer bei Tisch einen Löffel hinunterwirft, so stirbt jemand in der Familie. (Weit verbreitet.)

192. Wenn's *dreimal* an die Thüre klopft, stirbt in *drei* Jahren jemand aus dem Hause. (Ambras.)

193. Wenn die Kirchenuhr schlägt, während das Sterbglöcklein läutet, stirbt bald jemand aus der Verwandtschaft nach [3]. (Innthal.)

194. Es gibt Leute, die genau wissen, in welcher Gegend die nächste Leiche sein werde. War im Dorfe Tirol ein altes Männlein, das wusste immer bestimmt anzugeben, woher der nächste Leichenzug kommen werde. Es hörte nämlich Nachts Sand an seine Fenster werfen. Von welcher Seite der Sand geworfen wurde, von dorther kam die Leiche.

195. Wenn man Abends nach dem Avemarialäuten einen geisterhaften Leichenzug sieht, dann stirbt jene Person, die unmittelbar hinter der Todtenbahre geht. Es soll das in unsern

---

[1]) Vgl. Wlf. Bt. B. I. S. 213.

[2]) Vgl. Wlf. Bt. B. I. S. 213. — Rsw. B. II. S. 233. — Tr. S. 27.

[3]) Pnz. B. II. S. 293. — Mei. S. 491. — Grm. Mth. Aufl. I. S. XC.

Thälern öfters vorgekommen sein, dass Leute, die noch spät auf dem Wege waren, derlei Leichenzüge sahen und der angedeutete Todfall alsbald eintrat. Ein merkwürdiger Fall hat sich in Martell ereignet. (Etschland.)

196. Ist Jemand krank, und man sieht ihn von dem Gottesacker gehen, stirbt er noch lange nicht; sieht man ihn zum Gottesacker gehen, stirbt er an dieser Krankheit. (Pitzthal.)

197. Meldet sich Jemand vor dem Tode an, wird es selig. Aber übel geht es der Seele, die sich nach dem Tode anmeldet. (G. T.)

198. Wenn Jemand in einem Jubeljahre stirbt, wird es selig. (Pitzthal.)

199. Wenn Jemand mit einem Geistlichen zankt oder ihn verfolgt, stirbt er jäh und erlangt keinen geistlichen Beistand auf dem Todbette. (Pitzthal.)

200. Wenn ein Tugendhafter stirbt, geht die Seele als ein weisses Wölklein aus seinem Munde. (Vinschgau.)

201. Wenn der Sterbende im Tode die Augen nicht schliesst, ist es ein Zeichen, dass ihm bald Jemand nachfolgen werde. (G. T.)

202. Wenn ein Mensch im Hause stirbt, geht in demselben Jahre auch ein Stück Vieh zu Grunde. (Stockach.)

203. Wenn man einen Todten sieht, soll man nicht um das Alter desselben fragen. (Innsbruck.)

204. Wenn die Leiche auf dem Todtenbette liegt, ziehe man einen Nähfaden in Kreuzform über sie. (Warum dies geschehen soll, konnte ich nicht erfahren.) (Ulten.)

205. Bevor eine Leiche aus dem Hause getragen wird, kommen alle Insassen zusammen und schliessen einen Kreis, in den sich der Hausvater mit einer Glutpfanne stellt, und jedes Mitglied mit *Kranewittrauch* beräuchert. Wenn ein Inwohner des Hauses bei dieser Räucherung fehlt, stirbt er bald. (Flaas.)

206. Bei Leichengängen muss man dem Todtenwege nachgehen. Geht man durch das Feld oder über andere Steige, so geschieht hier ein Unglück. (Ulten.)

207. Wenn man einer Leiche begegnet und lässt sie nicht auf der rechten Seite vorbeigehen, geht sie nicht weiter. (Pitzthal.)

208. Der Priester, der zuerst für einen Verstorbenen eine Messe liest, erfährt, wo die Seele des Todten sei, darf es aber niemandem sagen. (Flaas.)

209. Wenn ein Mensch in Folge eines Unglückes oder durch eigene Schuld früher stirbt, als Gott es bestimmt hat, so muss er als Geist so lang umgehen, bis die für ihn bestimmte Lebenszeit abgelaufen ist [1]. (Vinschgau.)

210. Wenn man Geld vergräbt, muss man nach dem Tode dabei umgehen [2]. (G. T.)

211. Wer seines Nachbars Grundbesitz schmälert, muss nach dem Tode als *Marchegger* umgehen [3]. (G. T.)

212. Senner, welche untreue Wirthschaft auf der Alm führten, müssen nach ihrem Tode als Kasermännlein umgehen. (Sehr verbreitet.)

213. Die Seele wohnt im Kopfe. Desshalb findet sie nach dem Tode nur Ruhe, wenn der Kopf des Verstorbenen begraben wird. So lange aber dieser unbeerdigt ist, muss sie umgehen. (Ausser Fern.)

214. Geister gehen ohne Kopf um [4]. (G. T.)

215. Geister gehen als Lichtchen oder Flämmchen um [5].

---

[1]) Rlz. S. 39.

[2]) Vgl. Pnz. B. I. S. 260. — Mei. S. 355. — Grm. Mth. B. I. S. XCI.

[3]) Vgl. Pnz. B. I. S. 261 u. B. II. S. 298. — Wlf. nl. S. 509. Mlr. S. 207—213. — Mei. S. 272. — Mhf. S. 189.

[4]) Mlr. S. 199 u. S. 202.

[5]) Wlf. dt. S. 509.

216. Von dem Avemarialäuten Abends bis zu dem Morgens gehen Geister um [1]). (G. T.)

217. Nach dem ersten Hahnenrufe morgens dürfen die Geister nicht mehr umgehen [2]). (Etschland.)

218. Die Geister gehen vorzüglich an heiligen Zeiten: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und den vier Quatembern um [3]). (G. T.)

219. Wenn man von einem Verstorbenen träumt, muss man ein Vaterunser beten, sonst träumt man drei Nächte nacheinander vom Tode. — Wenn man drei Nächte vom Sterben träumt, muss man die h. Sakramente empfangen und die geweihte Kerze anzünden. (Ambras.)

220. Wenn man von einem *Geiste* angeweht oder geküsst wird, bekommt man *Kehrlecken* an den Lippen [4]). (G. T.)

221. Wenn einem ein Geist begegnet, bekommt man einen geschwollenen Kopf [5]). (Etschland.)

222. Wenn man über Geister und Geistereien spottet, kommen Nachts Geister und bestrafen den Spötter. (S. v.)

223. Wenn man zu einem umgehenden Geiste sagt: „Alle

---

[1]) Aehnliches wird von den Erdmännchen erzählt: „Gleich nach dem Läuten der Betglocke erschienen sie und schafften oft die ganze Nacht hindurch; läutete aber die Morgenglocke, so verschwanden sie plötzlich mitten unter der halb gemachten Arbeit.“ Rlz. S. 279.

[2]) Schon in Veldeke's Eneite sagt der Geist des Anchisses:

„ichn mach nicht langer hie sîn,
ez nahet der hanencrât.“ (Ettmüllers Ausgabe S. 82.)

Vgl. Smr. Bl. S. 104.

[3]) So erscheint auch das Männlein in der Gülle zu Tegerfelden, besonders um Weihnachten, Ostern und an den vier Quatemberzeiten. Rlz. S. 305.

[4]) Vnb. S. 64.

[5]) Rlz. S. 55, 70, 210, 376.

guten Geister loben Gott den Herrn!" so kann einem nichts Uebles von ihm geschehen [1]. (G. T.)

224. Wenn ein Geist umgeht, muss man ihn so anreden:
Alle guten Geister loben Gott den Herrn.
Was ist dein Begehrn? (Etschland.)

225. Wenn man von einem Geiste, der umgeht, erfahren möchte, wie er zu erlösen sei, so darf man nicht fragen: was fehlt dir? Denn so bekommt man keine Antwort; sondern man muss fragen: was fehlt mir? — Darauf antwortet der Geist: dir fehlt nichts, wohl aber mir; und dann erzählt er, warum er geisten müsse, und wie er erlöst werden könne [2]. (G. T.)

226. Es gibt *Pütze;* sie erscheinen als blaue Flämmchen. (Lechthal, Innthal) oder als *graue Leute* ohne Kopf. (Nauders.)

227. Die Pütze sollen umgehende Geister sein und führen Leute, die noch spät Abends auf dem Wege sind, irre. (Lechthal, Passeier.)

228. Die Pütze halten sich gewöhnlich bei Bächen, vorzüglich bei Brücken, auf. Beinahe jede Brücke hat ihren Putz. (Stockach.)

229. Wenn man pfeift, kommt der Putz heran. Er ist ein kopfloser Geist, der umgehen muss. (Pitzthal.)

230. Wenn in der Nacht die Löffel hin- und herfallen, sagt man, die armen Seelen haben Hunger. (Pitzthal.)

231. Wenn zwei Leute denselben Gedanken haben, ist eine arme Seele erlöst. (Ambras.)

232. Wer in der Nacht niest, erlöst eine arme Seele. (Bei Innsbruck.)

---

[1] Dieser Geistergruss ist bis Lauenburg verbreitet. Mhf. S. 280.

[2] Vnb. S. 64.

233. Wird ein Geist erlöst, fliegt er als weisse Taube davon. (G. T.)

234. Wer einen Geist erlöst, stirbt bald [1]. (G. T.)

235. Bei jedem Avemarialäuten fährt eine erlöste Seele gen Himmel. (Bei Innsbruck.)

236. Wenn man ein Bild des h. Ignaz Loj. auf die Thüre nagelt, kommt kein Geist durch dieselbe. (Bei Innsbruck.)

---

[1]) Mei. S. 490.

V.



Teufel, Hexen, Zauber.

237. Der Teufel geht als schwarzer Hund mit feurigen Augen um [1]). (S. v.)

238. Der Teufel erscheint als grüngekleideter Jäger, mit rother Spielhahnfeder [2]). (G. T.)

239. Er hat Pferde- oder Ziegenfüsse. (G. T.)

240. Der Teufel zeigt sich Jägern als Gemse mit goldenen Hörnern. (Innthal.)

241. Teufel, Hexen und Zauberer können Wind und Ungewitter machen [3]). (G. T.)

242. Wer den Teufel um Geld bettelt, bekommt dürres Laub oder Holzspäne. (S. v.)

243. Wer beim Abendavemarialäuten nicht betet, fällt dem Teufel anheim. (Bei Innsbruck.)

244. Wenn man unter dem Avemarialäuten lange absetzt, dann setzen sich die Teufel auf die Glocke. (G. T.)

---

[1]) Wlf. dt. Sg. S. 171.

[2]) Lpr. S. 65. — Sfr. S. 63. — In Aargau bezeichnet der Grüne, der Grünrock geradezu den Teufel. Rlz. S. 213.

[3]) Pnz. B. II. S. 297. — Mei. S. 190. — Mhf. S. 220. — Wlf. dt. S. 481.

245. Drei Vaterunser in drei aufeinanderfolgenden Tagen gebetet jagen den Teufel fort. (Bei Innsbruck.)

246. Wer einen geweihten Pfennig küsst, gibt dem Teufel eine Ohrfeige. (S. v.)

247. Von zehn Jungfrauen fahren neun zum *Teufel*. (Bei Innsbruck.)

248. Alle Hexen [1]) sind triefäugig und haben rothentzündete Augenlieder. (G. T.)

249. Wenn ein Weib *rothe* Strümpfe hat, ist es eine Hexe. (Stockach.)

250. Wenn man zu einem Weibe „Gelobt sei Jesus Christus" sagt, und es dankt nicht, ist's eine Hexe. (Nauders.)

251. Wenn ein altes Weibele weisse Schnecken sucht, ist es eine Wetterhexe. (Innthal.)

252. Wenn ein Mädel, anstatt beim Abendgebetläuten zu beten, flucht, ist es eine Hexe. (Bei Innsbruck.)

253. Wenn die Besen in der Küche aufwärts stehen, ist die Köchin eine Hexe. (Salzburg.)

254. So viel Blumen, so viel Stengel,
So viel Stern, so viel Engel,
So viel *Besen*, so viel *Hexen*. (Innthal.)

255. Den *Dreifuss* soll man nicht über Nacht auf dem Herde stehen lassen, damit die Hexen nicht darauf kochen können. (Lechthal.)

256. Wenn ein grosses Ungewitter im Anzuge ist, so darf man nur Kräuter, die am Maria Himmelfahrtstage geweiht worden, verbrennen, und das Wetter wird sammt den Wetterhexen vertrieben. (Lechthal.)

---

[1]) Ueber Hexen überhaupt vgl. Lpr. S. 8 u. s. f. — Pnz. B. II. S. 163. — Grm. Mth. Ausg. III. S. 993. — Rlz. S. 82.

257. Die Hexen fahren, wenn sie kochen wollen und kein Salz haben, nach Hall und holen sich dort Salz [1]). (Vinschgau und Oberinnthal.)

258. Wenn eine Hexe ein Ungewitter macht, so soll man nur zwei Brotläden kreuzweise auf den Weg legen — und das Wetter muss enden. (Bei Zirl.)

259. Wenn man bei einem Unwetter, das von einer Hexe herrührt, gegen das Gewölk schiest [2]), wird die Hexe von der Kugel getroffen. (Innthal.)

260. Der *Donnerstag* ist der *Hexentag*. Abends nach dem Avemarialäuten fahren sie zu ihren Tänzen aus, die sie an bestimmten Plätzen halten [3]). (G. T.)

261. *Tanzplätze der Hexen* sind: 1. Die Purenwiesen bei Meran. 2. Die Marlingerwiesen bei Meran. 3. Die Sink- und Sinawiesen bei Hafling. 4. Die Riedergasse in Arzl in Oberinnthal. 5 Der Seiling und der Bilgersteig. (Pflach.) 6. Die Scharnitzer Klaus, von dort fahren sie nach Kematen hinüber. (Scharnitz.) 7. Das Schitzbödele. (Pitzthal.) 8. Der Schlosshügel von Nauders, der desshalb auch Hexenbüchl heisst. Sind dort auch Leichen gefunden worden [4]). (Nauders.)

262. Wenn Jemand in einer *Quatemberzeit* nach dem Gebetläuten vor die Thüre geht, wird er von den Hexen geholt, auf einen hohen Berg getragen und dort in zwei Theile gerissen. Einen Theil lassen sie dort, den andern tragen sie auf eine andere Bergspitze. (Stockach.)

---

[1]) Grm. Mth. Ausg. III. S. 1000.

[2]) Wlf. nl. Sagen. S. 373. — Rsw. B. II. S. 199 u. 207.

[3]) Grm. Mth. Ausg. III. S. 1002 etc. — Smr. Mth. S. 494. — Fl. B. I. S. 120. — Wlf. hs. S. 67. — Mhf. S. 211 u. s. f. — Fr. B. I. S. 183. — Prhl. nz. S. 116 etc. — Mlr. S. 177.

[4]) Vgl. Ueber Hexentanzplätze Rlz. S. 360.

263. Wenn ein Wirbelwind entsteht, ist eine Hexe oder ein Hexenmeister daran schuld [1]. (Etschland.)

264. Wenn man einen Wirbelwind sieht, sagt man: es tanzen die Hexen. Den Wirbelwind nennt man auch Hexentanz. (Innthal.)

265. Wenn ein Fremder in den Stall hineinschaut und sagt: „Hast du ein schönes Vieh!" dann mag der Besitzer zusehen, dass das Vieh nicht verhext sei. (Bei Hippach.)

266. Wenn morgens die Ketten der Kühe verwickelt sind, oder mehrere Kühe zusammengehängt sind, war ein *Geist* oder eine *Hexe* im Stall. (S. v.)

267. Die Hexen treiben oft bei geschlossener Thüre ein Stück Vieh Nachts aus dem Stalle. Wenn man es wieder hineinsperrt, steht's bald wieder vor der Thüre. Wenn auf der Thüre ein Benedictuspfennig oder ein Kreuz etc. ist, bleibt das Vieh im Stalle. (Pflach.)

268. Die Hexen können den Kühen die Milch nehmen [2].

269. Hexen können aus Nägeln, die im Stalle sind, melken. (Stockach.)

270. Wenn Kühe krank sind oder nicht Milch geben, sind sie *verhext* [3]. (G. T.)

271. Hexen können das Buttern hindern und die Butter nehmen [4]. (G. T.)

272. Wenn beim Buttermachen die Milch lange nicht bricht, nehme man einen Küchelspiess, mache ihn glühend und stosse ihn in den Butterkübel. Geschieht das, wird die Hexe damit gebrannt, und die Milch bricht. (Ulten.)

---

[1]) Wlf. Bt. B. I. S. 226. — Mei. S. 257. — Mnt. S. 39. — Grm. Mth. Ausg. I. S. LXXXIX. — Trl. II. Th. S. 30. — Pnz. B. II. S. 208. — Rssw. A. II. S. 271.

[2]) Wlf. nd. S. 370.

[3]) Prhl. Hb. S. 83. — Rssw. B. II. S. 218. u. s. f.

[4]) Mhf. S. 224.

273. Wenn ein Schwarzkünstler einen Senner auf der Alm um Schmalz bittet und dieser ihm das Verlangte auf einem Stück Brot reicht, so kann der bettelnde Hexenmeister das Buttermachen nicht hindern. (Vinschgau.)

274. Die Hexen verwandeln sich in Katzen [1]. (G. T.)

275. Hexen verwandeln sich in Hasen [2]. (Südtirol.)

276. Die Hexen wurden mehrmals nach Avemarialäuten auf der Strasse geseh'n; sie waren alle mit einem Stricke oder einer Kette aneinander gebunden und wichen dem Wanderer aus; es wurden auch einmal etliche erkannt. (Etschland.)

277. Wenn man von Hexen die besten Speisen, z. B. Braten und Torten, erhält, so sind diese Geschenke nur Hobelspäne und „Rossfeigen" [3]. (G. T.)

278. In den Gebirgsdörfern *Truden*, *Aldein*, *Radein* und *Kalditsch* ist beinahe ober jeder Stallthüre ein Rad mit Kreuzform angebracht. Diese Räder bestehen aus hartem Holze und vererben sich, als kostbare Schätze, von einem Geschlechte auf das Andere. Das Volk dortiger Gegend hegt die feste Meinung, dass dadurch böse Menschen, Hexen und Zauberer abgehalten werden, dem Viehe zu schaden. (Mitgetheilt aus Neumarkt.)

279. Ein Rad, welches die Kreuzform hat, ober der Stallthüre angebracht, verscheucht die Hexen. (Etschland.)

280. Gekreuzte Eisenstangen vor den Fenstern halten die Hexen ab. (Passeier.)

---

[1]) Lpr. S. 89. — Mei. S. 176 u. 184. — Hk. V. S. 187. — Sfr. S. 46. — Mlr. S. 179–181. — Mhf. S. 227—229. — Stbr. S. 333. — Wlf. nd. S. 474–480. — Wlf. dt. S. 258 etc., S. 476. — Wlf. hs. S. 70. — Tr. B. I. S. 251. — Smr. Mth. S. 490. — Grm. Mth. S. 1051. — Wlf. Zt. B. I. B. X. S. 248. — Rssw. B. II. S. 199 u. 207.

[2]) Mhf. S. 229 u. 230.

[3]) Mhf. S. 216.

281. Wenn der Priester die Monstranze beim heil. Segen in den Händen hält, sieht er durch dieselbe hindurch alle Hexen, die in der Kirche sind. Sie haben den Rücken zum Altare gekehrt. (Neumarkt.)

282. Wenn man einen Fussschemmel aus gleichem Holze verfertigt und auf der Oberseite desselben eine kleine Oeffnung macht, sieht man alle Hexen, wenn man durch diese Oeffnung in der Kirche schaut. Die Hexen stehen auswärts gekehrt. Jedoch muss man sich hüten, nach dem Aveläuten aus dem Hause zu gehen, denn dann können die Hexen schaden. (Oetzthal.)

283. Glaubt man, dass ein vorübergegangenes Weib eine Hexe sei, soll man halblaut sagen: „das ist eine Hex", doch so, dass sie natürlicher Weise es nicht hören kann. Schaut sie dann um, ist es zweifelsohne eine Hexe. (Iselthal.)

284. Wenn man im frisch gefallenen Schnee Fusstapfen findet und in denselben genau geht, so kann die Person, von der sie herrühren, nicht mehr weiter, wenn sie eine Hexe ist. (Iselthal.)

285. Wenn man an einer Thüre einen Besen, den Stiel abwärts, auflehnt, kann die Hexe, die im Zimmer ist, nicht herauskommen. (Iselthal.)

286. Wenn Jemand nach Avemarialäuten noch ausgehen muss, so soll es, um von Hexen oder sonstigen Gefahren unbeschädigt zu bleiben, den Wagenrinnen nachgehen. (Meran.)

287. Wer das Büchlein: „Colmani Segen" bei sich trägt, ist vor Geistern, Gespenstern und Hexen sicher. Sie können ihm nicht schaden, wenn er nur öfters darin betet oder liest und sorgt, dass kein Fremder es in die Hände bekomme. (Sehr verbreitet.)

288. Manche Leute können machen, dass die Metzger die Ochsen nicht zum Falle bringen; dann muss man dem Ochsen zuerst einen Fuss abhauen. (Pradl.)

289. Wenn auf Bergwiesen ganze Strecken gelb sind, rührt es vom Donner oder von Hexen her. (Stockach.)

290. Wenn Thiere oder Menschen von einem bösen Auge angeblickt werden, sind sie vermeint. Desswegen soll man nicht jedermann in den Stall sehen lassen. Auch soll man Morgens, ohne sich gewaschen zu haben, nicht ausgehen. Denn ungewaschen wird man leichter vermeint. — Der Vermeinte kann weder essen, noch trinken, und liegt rathlos dahin. Seine Zähne sind locker. Die vermeinten Thiere müssen den Menschen starr nachschauen. Gegen das Vermeintsein gibt es kein Mittel. als St. Johanneswein. (Iselregion.)

291. Weiber, welche recht grosse Augenbrauen haben. werden mit der Zeit Truden. Wenn man diese Leute erzürnt. drücken sie einen Nachts [1]). (Innthal.)

292. Die Truden gehen besonders auf die Pferde. reissen diesen die Haare aus, drücken oder kitzeln sie so sehr, dass die armen Thiere elend schwitzen und schnaufen. (Innthal.)

293. Die Truden stehlen sich oft in Gestalt von Schmetterlingen in die Zimmer, besonders, wenn die Fenster geöffnet sind. (Unterinnthal.)

294. Oft stecken die Truden hinter den Bettstätten der Kinder. Sobald diese aufwachen und schreien wollen, fasst die Trude mit ihren langen Fingern die armen Würmchen bei der Kehle und würgt sie so lange, bis sie blau werden. (Innsbruck.)

295. Wer von der Trude geplagt wird, soll sich eine Hechel so auf die Brust legen, dass die Stacheln aufstehen. Kommt dann die Trude, so wird sie auf immer vertrieben [2]). (Absam und Zirl.)

296. Ein jedes Weib muss in die Wiege ihres Kindes einen Trudenfuss aus einfachem Tannenholz legen, sonst kommt

---

[1]) Prhl. Hs. S. 8. — Gr. S. B. I. S. 132.

[2]) Gr. S, B. I. S. 131.

die Trude und drückt das Kind, ohne dass dies schreien kann. Auch muss dies Zeichen an die Stallthüre geheftet werden, sonst kommen die Truden in den Stall und drücken das Vieh. (Oetzthal.)

297. Die Truden sind schöne Frauen und müssen andere Leute in der Nacht drücken. Wenn man von der Trude gedrückt wird, soll man mit der Hand ausfahren und das nächste Beste, was man ergreift, nehmen. Die Trude muss dann kommen und um das, was man ergriffen hat, bitten. (Lechthal.)

298. Wenn man der Trude ein Kopfkissen gleich entgegen wirft, muss sie weichen. (Innsbruck.)

299. Wenn man beim Kommen der Trude alsogleich einen heiligen Namen ausspricht, muss sie fliehen. (Absam.)

300. Trudenfüsse verscheuchen Hexen und Truden, darum findet man sie oft an Stallthüren und Bettstätten [1]). (G. T.)

301. Wenn ein Schütz einen vom Blitz getroffenen Baumgipfel hinter die Scheibe stellt, trifft er immer das Schwarze. (Bach in Lechthal.)

302. Wenn man den Zigedeinern (Zigeunern) nicht gibt, was sie verlangen, wünschen sie einem Uebles an, was auch alsogleich in Erfüllung geht. Gibt man ihnen das Verlangte, kann einem kein Unglück widerfahren. (Pitzthal.)

303. Wenn ein Raufer ein Fläschchen Taufwasser bei sich trägt, muss er immer siegen, und ihm kann kein Schaden beim Raufen geschehen. (Ulten.)

304. Wenn ein Militärpflichtiger loosen muss, so trifft ihn das Loos nicht, wenn er Zähne von einem Todtenkopfe in der Tasche hat. Die Zähne müssen aber um 12 Uhr, während ein anderer ein brennendes Licht um die Kirche herum trägt, aus der Todtengruft geholt werden. (Stilfs.)

---

[1]) Grm. Mth. Aufl. I. S. XCIII. — Lpr. S. 25. — Pnz. B. I. S. 260, B. II. S. 163.

305. Wer einen Däumling aus einem ganz schwarzen Katzenbalg, an dem kein einziges weisses Haar ist, am linken Daumen trägt, ist unsichtbar. (Bei Hall und Meran.)

306. Wer von einer ganz schwarzen Kuh, an der nicht ein einziges weisses Haar sich findet, die Milch trinkt, wird unsichtbar. (Bei Hall.)

307. Wenn man einen Todten um drei Viertel auf zwölf Uhr Nacts ausgräbt, ihm das Hemd auszieht und das eigene anlegt, dann ist man unsichtbar. Es muss aber alles bis zwölf Uhr gethan sein. (Ambras.)

308. Wenn man sich den Ballen der Hand aufschneidet und eine consekrirte Hostie hineinlegt und die Wunde zuheilen lässt, ist man unverwundbar (Ambras), auch kann ein solcher nicht ersterben [1]). (Bei Sterzing.)

309. Wenn man eine Kugel einem Todten auszieht und sich anhängt, ist man kugelfest. (Ambras.)

310. Wenn man einen Schatz sich sonnen oder blühen sieht, muss man einen geweihten Rosenkranz oder ein geweihtes Skapulier darauf werfen; dann ist er gewonnen und kann nicht mehr versinken. (Etschland.)

311. Wenn man einen Schatz hebt, darf man nichts reden, sonst verschwindet er [2]). (G. T.)

312. Wenn 6 mitsammen eine Todtenbahre zwischen 11 und 12 Uhr um die Kirche herumtragen und einer sich auf die Bahre legt, so bekommen sie einen grossen Schatz. Aber nie gelang es; denn die Bahre wurde so schwer, dass die Träger alle Augenblicke stille stehen mussten und es so 12 Uhr wurde, ohne dass sie das Ziel erreicht hatten. Um 12 Uhr darf aber keiner der Träger mehr auf dem Gottesacker sein. (Stilfs.)

---

[1]) B. Weber Tirol und die Reformation. S. 19.

[2]) Pnz. B. I. S. 260. — Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXVI. — Mhf. S. 204. — Rlz. S. 233, 253.

VI.

Thiere.

313. Der *Alber* ist ein feuriger Vogel, in dem der Teufel ist. Er fliegt alle sieben Jahre übers Joch in ein andres Loch. Wenn er sich sehen lässt, kommt ein grosses Unglück. — Sieht man ihn, muss man sich wohl segnen. — Oft fliegt er zur Warnung in einem weiten Bogen über ein Dorf. Kommt er sehr nahe, muss man sich mit Rosenkränzen gegen ihn vertheidigen. Hört man nach dem Avemarialäuten ein Geklirre und Geschelle, als ob das Alpenvieh kommen würde, muss man fleissig zu Hause bleiben und alles wohl verschliessen. — Erfrecht man sich ein Fenster zu öffnen, so wird man an die Stelle gebannt und man kann den Kopf nicht eher zurückziehen, als bis es morgens Ave Maria läutet. Einst sah ein Nachtwächter, wie der Alber in der Nähe eines Bienenstandes aus der Erde stieg und einen weiten glühenden Kreis in der Luft beschrieb, bis er im nahen Thalbache wieder verschwand. Dem Nachtwächter konnte das Teufelsthier nichts anhaben, denn dieser ist schon durch sein Amt gegen Hölle und Hexen geschützt. (Oetzthal.)

314. Wenn auf den Mulden ein Streifen des fettesten Grases ist, sagt man: da ist der Alber darüber gegangen. Denn der Alber — Almgeist — hat schmalzige Füsse und düngt durch sein Auftreten allein den Weg. (Burgeis.)

315. Die *Bachstelzen* halten sich desshalb gerne bei weidendem Viehe auf, weil ihre Seelen früher vierfüssigen Hausthieren, besonders Kühen, angehört haben. (Bei Kirchbüchel.)

316. Wenn Jemand die Jungen aus dem Neste eines *Brandeles* (Rothschwänzchen) ausnimmt, wird das Haus, in dem das geschah, in Brand gerathen und der Thäter in den Flammen umkommen [1]). (Münster in Unterinnthal.)

317. Die Rothschwänzchen sind Glücksvögel. Wer ihr Nest zerstört, wird ins Unglück kommen. (Lechthal.)

318. Das Rothschwänzchen ist ein Glücksvogel. Wer sein Nest zerstört oder das Vögelchen neckt, bekommt an den Händen das Zittern. (Unterinnthal.)

319. Wer das Nest eines Haus-Rothschwänzchens ausnimmt, wird von der Epilepsie befallen. (Zillerthal.)

320. Wenn Jemand ein Rothschwänzchen tödtet, so gibt alles Vieh des Mörders blutrothe Milch und sogar das Wasser färbt sich im Hause des Thäters roth. (Oberinnthal.)

321. Wenn Brandelen herumfliegen, kommt Regen. (Absam.)

322. Wo Brandelen nisten, schlägt der Blitz ein. (Absam.)

323. Die Rothbrandelen sind Muttergottesvögel. (G. T.)

324. Wenn ein Brandele über ein Haus fliegt, stirbt bald jemand darin. (Schwaz.)

325. Wer das Nest eines Brandele's zerstört, muss die schönste Kuh im Stall verlieren. (Oetzthal und Lechthal.)

326. So viel Brandelen einer aus dem Neste nimmt, so viele seiner Verwandten sterben in demselben Jahre. (Innthal.)

327. Wenn ein Rothbrandele unpaar ausbrütet, kommt aus einem ein Kukuk. (Kolsasserberg.)

328. Wenn nachts der *Buchin* (Ohreule) schreit,
Sterben Leut. (Scharnitz.)

---

[1]) Wlf. Btr. B. I. S. 232. — Lpr. S. 81. — Clr. D. M. S. 178.

329. Wenn Nachts der Buhin „Buhin" schreit, sterben bald viele Buben, wenn er „Gorhin" schreit, viele Madeln und Weiber. (Pitzthal.)

330. Wo ein Buhin aufsitzt, stirbt Jemand [1]). (Pitzthal.)

331. Sein Schreien bedeutet Unglück [2]). (Etschland.)

332. Wenn *Elstern* um ein Haus fliegen, geschieht darin ein Unglück [3]). (Absam).

333. Wenn 9 Elstern beisammen sind, so ist darunter eine Hexe. (Lechthal.)

334. Die Elstern bringen Unfrieden. (Oetzthal.)

335. Wenn Elstern um ein Haus fliegen und schreien, so kommt ein unwillkommener Besuch. (Lechthal.)

336. Hört man Elstern schreien, wird man bald Neuigkeiten hören. (Aurach.)

337. Wenn Jemand eine Suppe isst, in der eine Elster gesotten wurde, so wird er irre. (Münster in Unterinnthal.)

338. Wenn Elstern nahe bei einem Dorfe schreien, so wird darin eine Hungersnoth oder eine grosse Sterblichkeit ausbrechen [4]). (Oberinnthal.)

339. Wenn in der Nähe eines Hauses *Dohlen* schreien, stirbt bald jemand daraus. (Münster in Unterinnthal.)

340. Kreisen Dohlen (Matscherhennen) in der Luft, kommt Wind. (Bei Mals in Vinschgau.)

341. Wenn man einen *Geier* geschossen hat, soll man ihn auf der Stallthür mit ausgespreizten Flügeln annageln, oder ihn an einer hohen Stange befestigen und diese beim Stalle aufstellen [5]). (Etschland.)

---

[1]) Mnzl. Nk. III, S. 337.
[2]) Krb. S. 671.
[3]) Wlf. Zt. B. II. S. 107. — Rssw. B. II. S. 197.
[4]) Wlf. B. I. S. 240, B. III. S. 310.
[5]) Grm. Mth. (A. III.) S. 68.

342. Im Hause, in dem ein *Gimpel* gehalten wird, bekommt Niemand den Rothlauf. (Bei Lienz. Innthal.)

343. Wenn ein mit der Fallsucht Behafteter Wasser, aus dem ein Gimpel getrunken hat, zu sich nimmt, genest er von seiner Krankheit. (Bei Schwaz.)

344. Die *Grauhetz* (eine Art Häher) hat ein Steinchen im Neste, das jenen unsichtbar macht, der es bei sich trägt. (Zillerthal.)

345. Auch die Zeisige haben in ihren Nestern Blendsteine, die den Träger derselben unsichtbar machen. (Unterinnthal.)

346. Im Neste der *Gratsch* (des Hähers) befinden sich *Blendsteine*, mittelst derer man sich unsichtbar machen kann. Diese Steine sind auch die Ursache, warum man das Nest des Hähers so selten findet. (Vinschgau.)

347. Wenn *Gratschen* sich in grosser Anzahl bei einem Hause zeigen, wohnen *falsche* Leute darin. (Wippthal.)

348. Die *Habergeis* ist halb Vogel und halb Geist. Wenn man ihren Pfiff nachahmt, kommt sie und schüttelt die Lauberstangen [1]). (Alpbach.)

349. Man glaubt allgemein, dass der Teufel in der Habergeis (strix aluco) wohne, oder doch häufig in sie fahre. Daher hat man grosse Furcht vor derselben und hütet sich, das unheimliche Thier durch die Nachahmung seiner Stimme herbei-

---

[1]) Vgl. Wlf. Zt. B. I. S. 244.

Besonders wichtig ist, dass in *Oberstein* mit dem St. Nicolaus die Habergeis auftritt. Sie wird durch vier Männer gebildet, welche sich aneinander halten und mit weissen Kotzen bedeckt sind. Der Vorderste hält einen hölzernen Geiskopf empor, dessen untere Kinnlade beweglich ist und womit er klappt. Von der Habergeis erzählt man in Steiermark und Kärnten viel; sie ist ein Vogel mit drei Füssen, der sich gewöhnlich in den Feldern hören lässt. Wer ihren Ruf nachäfft, den sucht sie Nachts heim. Oft erscheint der Teufel als Habergeis. (S. Whd. Wsp. S. 10.)

zulocken. Ein kecker Bursche, der sich spät Abends im Walde befand, ahmte das Geschrei der Habergeis nach. Da kam sie immer näher und näher, doch der Bursche lief über Hals und Kopf in einen nahen Schafstall und verbarg sich hinter einem weissen Widder. Als das Teufelsthier dies sah, machte es sich furchtbar gross und schrie:

Wärst du nicht hinter einem weissen Schaf.
Hätt' ich dich zerrissen zu Stab. (Staub)

Man glaubt sogar, dass man dies Thier nicht tödten könne, und erzählt, dass erschossene Habergeise wieder lebendig werden. (Zillerthal.)

350. Wenn die Habergeis schreit, bedeutet es Unglück. (Burggrafenamt und Unterinnthal.)

351. Hört der Landmann ihren langgedehnten Pfiff, so sagt er gewöhnlich „der Teufel juchzt." Ahmt man ihr Geschrei nach, kommt sie herbei. Ein Bursche gieng einmal spät Nachts durch den Gerloserwald und, wie er so daher gieng, hörte er die Habergeis. Da blieb er anfangs still, bald ahmte er jedoch den Pfiff nach. Nun kam der Höllenvogel immer näher, so dass der Bursche anfieng sich entsetzlich zu fürchten und aus Leibeskräften davonlief. Ganz matt kam er endlich zur Alpenhütte, in die er sich flüchtete und die Thüre hinter sich zuschlug. Kaum war er darin, als es an der Thüre heftig pochte und kratzte. Morgens war die Thüre stark zerkratzt und der Bursche gefährlich krank. (Unterinnthal.)

352. Die Habergeis heisst so, weil ihre Stimme dem Meckern einer Geis sehr ähnlich ist. Einmal machte ein Bauer ihr Geschrei nach. Als dieser Nachts am Kammerfenster stand und hinausschaute, kam plötzlich ein Vogel, der wie ein Mann aussah, und gab ihm eine tüchtige Ohrfeige. (Bei Telfs.)

353. Die Habergeis ist ein grosser, abscheulicher Vogel. Wenn in einer Alphütte die Senner beim Feuer sitzen und Schlechtes thun, kommt plötzlich die Habergeis, hängt sich wie

ein blutiges Fell an die Thüre oder setzt sich auf das Dach der Alphütte und bleibt, bis die erschreckten Hirten sich eines Bessern besinnen. Ahmt man ihr Geschrei nach, kommt sie herbei. Manche Leute stellen sich die Habergeis als einen fliegenden Drachen vor. (Oetzthal.)

354. Der Ruf der Habergeis verkündet einen baldigen Todfall. (Bei Meran.)

355. Wenn die Habergeis vor dem Ave Maria schreit, dann bedeutet es Glück, wenn später, Unglück. (Bei Innsbruck.)

356. Wenn im Spätherbst die Habergeis schreit, kommt ein langer Winter und es wird grosse Heunoth entstehen. (Pitzthal.)

357. Wenn ein *Hahn* sieben Jahre alt ist, legt er ein Ei, aus dem ein Drache entsteht [1]). (G. T.)

358. Wenn einem von *weissen Hennen* träumt, so bedeutet dies, dass bald ein guter Freund oder Bekannter sterben werde. (Bei Aurach.)

359. Begegnet einem ein *weisser Hahn* auf dem Wege, so bedeutet dies Glück. (Aurach.)

360. Begegnet ein *weisser Hahn* einem Menschen, so verliert der Teufel seine Macht über diesen. (Aurach.)

361. Wenn man frischgelegte *Henneneier* unter das Bett eines Kranken legt, so liegt er sich nicht wund. (Bei Bozen.)

362. Kräht eine Henne, wie ein Hahn, so bedeutet es Unglück [2]). (Münster.)

363. Steht eine Henne, oder eine Gans auf Einem Fusse, bedeutet es schlechtes Wetter. (G. T.)

364. Eine Henne, die ein schwarzes Ei legt, muss verbrannt werden. (Völs.)

---

[1]) Wlf. Btr. B. I. S. 251. — Lpr. S. 38. — Mhf. S. 237.

[2]) Rssw. B. II. S. 197.

365. Wenn man einer Henne eine ungerade Zahl Eier unterlegt, kommen viele Junge aus; legt man ihr eine gerade Zahl unter, bekommt sie wenige. (Absam.)

366. Legt man einer Henne spitze Eier unter, gibt es Hähne; legt man ihr rundliche unter, gibt es Hennen. (Absam.)

367. Wenn das Käuzchen (*Leich* oder *Klage* genannt) schreit, stirbt bald jemand [1]). (G. T.)

368. Die *Klag* ist ein sehr unheimlicher Vogel. Er schreit wie ein weinendes Kind, und wer ihn hört, stirbt bald. (Alpbach.)

369. Der *Krummschnabel* verscheucht Besessene. (Bei Schwaz.) Besprengt sich eine kranke Person mit Weihwasser, und trinkt hernach ein Krummschnabel von demselben, so wird der Kranke gesund und der arme Vogel hat die Sucht am Hals. Ueberhaupt schreibt man ihm zu, dass er erbliche Krankheiten, die im Hause herrschen, auf sich nehme. (Kirchbüchel.)

370. Jedermann soll einen Krummschnabel in seinem Hause halten, denn dieser Vogel hat, seitdem er Christus vom Kreuze befreien wollte [2]), allerlei Tugenden. Wenn Jemand von der Gicht befallen ist, so darf er nur Wasser trinken, von dem früher ein Krummschnabel getrunken hat, und er wird gesund. Bricht in einem Hause eine Krankheit aus, so fährt sie in den Krummschnabel. Daher kommt es, dass diese Vögel so oft krank werden und schwer am Leben zu erhalten sind. (Oetzthal.)

371. Ist ein Krummschnabel im Hause, so können böse Leute darin nicht schaden. (Münster in Unterinnthal.) In jedem Kinderzimmer soll ein Krummschnabel sein, weil er die Krankheiten von den Kindern abwendet. (Zirl, Brixen.)

---

[1]) Vgl. Pnz. B. II. S. 293. – Lpr. S. 89.

[2]) Vgl. Prhl. Hb. S. 87. Die sehr bekannte, auch in ganz Tirol verbreitete, Legende ist von Julius Mosen glücklich behandelt worden.

372. Das Wasser, in dem sich der Krummschnabel oft gebadet hat, ist gut gegen die Gicht. (Schlanders.)

373. Der Krummschnabel vertreibt die Gicht. (Bei Lienz.)

374. Der *Kukuk* ist ein Glücksvogel. Wenn man ihn zum ersten Male im Jahre schreien hört und Geld in der Tasche hat, so hat man sein Lebtag Geld genug. (Oetzthal.)

375. Wenn der Kukuk auf dem Baume, an dem man vorübergeht, schreit, hat man Geld im Sack. (Bei Innsbruck.)

376. Hat man Geld in der Tasche, wenn man den Kukuk zum ersten Mal im Frühjahre rufen hört, dann wird man nicht Noth leiden, bis der Kukuk wieder im folgenden Jahre kommen wird [1]). (Bei Aurach.)

377. Der Kukuk wird von Brandelen ausgebrütet, ist dann ein Jahr Kukuk, im zweiten wird er Stossgeier und frisst dann seine Brüder und Schwestern (Brandelen), am Ende ist er Hennengeier. (Pill.)

378. Die Gentiana acaulis heisst Kukuksblume (Sarnthal) und Gukhantschen (Hinterpasseier.)

379. Wenn man im Frühjahre den Kukuk zum ersten Male schreien hört, soll man ihn fragen, wie lange man noch lebe. So oft dieser Vogel dann ruft, so viele Jahre wird man noch leben [2]). (Unterinnthal.)

380. Bei Leutasch ruft man dem Kukuk zu:

Gugge Lüger,
Leutbetrüger,
Wie viel Jahre leb' ich noch?

Dann ruft der Kukuk so oft mal, als man Jahre lebt.

---

[1]) Pnz. B. I. S. 258. – Vnb. S. 64.

[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 232. — Mei. S. 220. — Lpr. S. 79. — Grm. Mth. Ausg. I. S. LXXV. Eine hieher bezügliche Sage berichtet Caesar. heisterbac. dial. mirac. dist. V. c. 17 und nach ihm Wlf. dt. S. 422. — Vgl. auch Mannharts umfassende Abhandlung „der Kukuk“ in Wlf. Zt. B. III. S. 209–298.

381. Wenn der Kukuk schreit, ist für die Lieb Zeit. (Salzburg.)

382. Wenn ein Kukuk nach Johanni schreit, kommt Misswachs und Theurung. (Lechthal, Inzing.)

383. Wenn er nach Johanni schreit, kommt ein kalter Winter. (Innsbruck.)

384. Wenn der Kukuk lang nach Fronleichnam schreit, entsteht Theurung. (Stockach.)

385. Wenn der Kukuk auf einem Hause schreit, kommt Unglück. (Stockach.)

386. Wenn der Kukuk in die Nähe eines Hauses kommt, stirbt bald jemand [1]). (Höfen.)

387. Wenn der Kukuk nicht so schreit, wie gewöhnlich, kommt Regen. (Kolsasserberg.)

388. Beim *Blindemausspielen* müssen die Sehenden Kukuk, Kukuk schreien, damit die blinde Maus einen finde. Unterbleibt es, muss der Blinde lange Zeit umsonst herumtappen [2]). (Innsbruck.)

389. Wenn sich eine *Nachteule* auf einem Hause sehen lässt, stirbt bald ein Bewohner desselben [3]). (Pusterthal. Lechthal.)

390. Wenn man einem Schlafenden das Herz und den rechten Fuss einer Nachteule auf die Brust legt, muss er auf jede Frage Antwort geben. (Münster und Ulten.)

391. Die Nachteulen sind Unheil bringende Vögel. (Lechthal.)

392. Die *Raben* und *Krähen* waren einst schneeweiss und gar schöne, stolze Vögel. Sie hielten sich gerne an Bächlein auf und badeten darin. Da hatte einmal der Jesusknabe gar

---

[1]) Rssw. B. II. S. 197.

[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 214.

[3]) Pnz. Bt. B. II. S. 293. — Wlf. Zt. B. I. S. 240.

grossen Durst und wollte von einem Bächlein trinken. Es sassen aber Raben im Wasser und trübten es in einem fort. Da sprach der göttliche Knabe: „Weil ihr so undankbar, und so stolz auf euer blendendweisses Gefieder seid, sollt ihr bis zum Weltuntergange schwarze Federn haben.“ Seit jener Zeit sind die Raben schwarz. (Unterinnthal.)

393. Wenn ein Rabe auf einem Hause kraechzt, bedeutet es eine Leiche [1]). (Tscheggelberg.)

394. Die Raben sind die klügsten Vögel und riechen das Pulver. Desshalb können sie so schwer geschossen werden. (G. T.)

395. Wenn die Raben über einer gewissen Stelle einer Alm kreisen und dann plötzlich zu Boden fahren, so wird dort binnen drei oder vier Tagen ein Vieh zu Grunde gehen. (Oetzthal und Passeier.)

396. Fliegen viele *Aasraben* übers Feld, bedeutet es Unglück. (Miemingen.)

397. Schreit ein Rabe Nachts auf dem Friedhofe, so bedeutet dies, dass ein jüngst Begrabener noch lebendig sei. (Miemingen.)

398. Die Raben haben in ihren Nestern Steine, die unsichtbar machen. Wenn der alte Rabe bedroht ist, verschluckt er schnell einen solchen Stein und kann dann nicht mehr gesehen werden. (Aurach.)

399. Im Brachmonat trinken die Raben nicht, weil sie den Elias gespeist haben. (Lechthal.)

400. Wenn die Raben schreien, sind Schmutzgrillen (Engerlinge) im Felde. (Pflach.)

401. Wenn die Raben schreien, kommt ein Raubvogel und frisst die Hennen. (Höfen.)

---

[1]) Rssw. B. II. S. 197. — Wlf. Zt. B. III. S. 312.

402. Wenn man aus einem Rabenneste ein Ei nimmt, es siedet und wieder hineinlegt, so dass es die Alten nicht bemerken, fliegt das Männchen in das Meer und holt einen Stein, der jeden, der ihn trägt, unsichtbar macht [1]). (Kolsasserberg.)

403. Der *Rabenstein* ist ein kleines äusserst kostbares Gestein, das die Eigenschaft besitzt, jeden Gegenstand, der mit ihm in unmittelbarer Berührung steht, unsichtbar zu machen. So kann ein Mensch ungesehen anstellen, was er will, wenn er auf die Haut eines Armes den Rabenstein gebunden hat. Auch pflegt mit dem Besitz dieses Steines grosses Glück verbunden zu sein. Wer ihn suchen will, muss vor allem wissen, dass er nicht unmittelbar dem Auge sichtbar ist, sondern nur vermittelst eines Spiegels wahrgenommen werden kann. Er findet sich in den Nestern der Raben und Elstern, allein auch diese sind alsdann dem blossen Auge nicht sichtbar und müssen mit Hilfe eines Spiegels aufgefunden werden. (Lauregno in Nonsberg.)

404. In der Sennhütte auf der *Romeneralpe* sind Eier von *Schneehühnern* aufgehängt, damit die Mäuse nicht den Käse und die Butter fressen.

405. Die *Schwalben* haben Gott Vater den Himmel bauen geholfen. (Oberinnthal.)

406. Die Schwalben sind Muttergottesvögel. (S. v.)

407. Die Schwalben bedeuten Glück, und das Haus, in dem sie nisten, ist von Gott gesegnet. Desshalb kommt es oft vor, dass Leute Tag und Nacht die Fenster offen lassen, um diesen Glücksvögeln den Eingang nicht zu verwehren [2]). (G. T.)

---

[1]) Ueber Rabe überhaupt vgl. Mnzl. Smb. II, 153. — Mnzl. Nk. III, 325.

[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 232. — Mei. S. 499. — Grm. Mth. Ag. I. S. XCII. — Rssw. B. II. S. 189. — Mnzl. Nk. III, 310.

408. Wenn man eine Schwalbe tödtet, geben die Kühe rothe Milch und man hat Unglück mit dem Vieh [1]. (Pusterthal.)

409. Wenn man das Nest einer Schwalbe zerstört oder sie gar tödtet, wird schweres Unglück über das Haus des Thäters kommen, denn entweder wird das Vieh von Seuchen hinweggerafft oder das Haus durch Feuersbrunst zerstört werden [2]. (Oberinnthal.)

410. Wo Schwalben nisten, gibt's keinen Unfrieden. (Oberinnthal.)

411. Die Schwalben kommen am Feste Mariae Verkündigung (25. März) und fliegen am Feste Mariae Geburt (8. Sept.) fort [3]. (Bei Meran.)

412. Ziehen die Schwalben während des Sommers aus einem Hause, so wird darin bald Jemand sterben. (Unterinnthal.)

413. Wer im Frühjahr die erste Schwalbe sieht, der soll alsogleich stille stehen und mit einem Messer unter dem linken Fuss in die Erde graben. Er wird dann eine Kohle finden, die das kalte Fieber vertreibt. (Münster in Unterinnthal.)

414. Wenn man das Nest einer Schwalbe mit starken Fäden umwickelt und so den Eingang verschliesst, wird die alte Schwalbe eine Springwurzel bringen. (Unterinnthal.)

415. Das Zerstören eines Schwalbennestes kostet die beste Kuh im Stalle. (Oetzthal.)

416. Die Anwesenheit der Schwalben macht ein Dorf reich, ihre Abwesenheit arm. (Oetzthal.)

417. Mit den Schwalben verlässt der Segen ein Haus. (Oetzthal.)

---

[1]) Mei. S. 221. — Lpr. S. 82. — Grm. Mth. Ausgabe I. S. XCVIII.

[2]) Vgl. Pnz. B. I. S. 262. — Wlf. Zt. B. II. S. 419.

[3]) Vgl. Lpr. S. 167.

418. Die Schwalben singen:
Wie wir fort sind, sind die Kisten, Kasten voll gewesen,
Wie wir kommen sind, sind die Kisten, Kasten leer
gewesen [1]). (Oetzthal.)

419. Wo die Schwalben nisten, schlägt der Blitz nicht ein [2]). (Vinschgau.)

420. Fliegen die Schwalben hoch, bedeuten sie gutes Wetter. Fliegen sie nahe am Boden, kommt Regen [3]). (G. T.)

421. Wenn man eine Schwalbe schiesst, bringt es Unglück (Unterinnthal) und es theilt sich der Himmel. (Telfs.)

422. Man sagt, dass die Schwalben, wenn sie sieben Jahre in einem Neste gebrütet haben, darin ein Steinchen zurücklassen, das grosse Heilkraft besitzt. Namentlich soll der Schwalbenstein Augenübel heilen. Im Thale befinden sich nur zwei Bauern, welche einen solchen Stein besitzen. Er soll von wunderbarer Schönheit sein. (Eggenthal.)

423. Wenn man ein Schwalbennest ausnimmt, fällt das schönste Stück Vieh im Stalle. (Serfaus.)

424. Wenn man eine Schwalbe tödtet, stirbt Vater oder Mutter. (Nauders.)

425. Wer *Spatzen* isst, bekommt den Veitstanz. (Absam.)

426. Wenn man dem *Spechte* den Eingang zu seinem Neste versperrt, so holt er das Springkraut und öffnet damit den Zugang [4]). (Unterinnthal.)

---

[1]) Vgl. Wlf. Zt. B. I. S. 239, B. III. S. 179. — Lpr. S. 82.

[2]) Man fröuhet sich gmeinlich der Zukunft der Schwalben und hat sy gern zu herberg also, dass man es für ein übel hat, so einer ir näst zerschleizt vnd vmbkeert. Gessners Vogelbuch S. 215.

[3]) So der Schwalm so nach auff dem wasser fleugt, dass er das schier mit dem bauch berürt, verkündet er einen Regen. Gsn. Vgl. S. 215. Mnzl. Nk. III, 310.

[4]) Gr. Sg. B. I. S. 11. — Mei. S. 240. Man sagt, auff welchem Baume der Specht nistet, in dem mag kein Vogel, oder was sonst

427. Wo weisse *Speiren* sind, ist Glück. (Absam.)

428. Willst du wissen, wie theuer das Korn werde, so horch, wie oft die *Wachtel* hintereinander schlägt. Ruft sie zweimal ihr Wak, so wird das Staar Korn zwei Gulden kosten, ruft sie dreimal, drei Gulden u. s. f. Die Kreuzer gibt sie nicht an. (Flaas.)

429. Wenn die Wachtel *sechsmal* schlägt, dann gibts ein schlechtes Jahr, wenn achtmal ein mittelmässiges, wenn zehnmal oder öfters ein sehr fruchtbares. (Serfaus.)

430. Wenn man dem Widehopf ruft: Gisgagel, reiss mir's Haar aus, so kommt der Vogel und nimmt den Schreier beim Schopf. (Pill.)

431. Die *Zeisige* haben in ihren Nestern Blendsteine, die das Nest unsichtbar machen. Man kann das Nest nur sehen, wenn man einen Zuber voll Wasser unter den Baum stellt, auf dem das Nest sein soll, und in das Wasser hineinschaut [1]. (Lechthal und Unterinnthal.)

432. Wer das Ei eines Zeisigs bekommt, kann sich unsichtbar machen und allerlei Künste treiben [2]. (Lechthal und Münster in Unterinnthal.)

433. Wer das Nest eines Zeisigs im Sack trägt, ist unsichtbar. (Leutasch.)

434. Wenn ein Bienenschwarm sich an ein Haus hängt, bricht darin Feuer aus. (Münster.)

435. Wenn man einer lebendigen *Fledermaus* das linke Auge ausreisst und dasselbe bei sich trägt, wird man unsichtbar. (Innthal.)

---

darinnen steckt, lang verbleiben, sondern fällt baldt herauss. Unnd so ein Pfeil in den selbigen Baum geschossen, vnnd ein Kraut daran gehalten wirdt, so springt der Pfeil heraus. Krb. 678.

[1]) Gr. Sg. B. I. S. 141. Vnb. S. 63.

[2]) Vrgl. Vnb. S. 63.

436. Dem, der Abends mit unbedecktem Kopfe ins Freie geht, kommen Fledermäuse in die Haare [1]). (G. T.)

437. Wenn einem eine Fledermaus in die Haare kommt, kann man sie nicht mehr heraus bringen. (G. T.)

438. Wenn viel *Fliegen* sind, gibt's viel Rüben. (Passeier.)

439. Wenn ein Jüngling auf dem Felde schläft, und es kriecht ihm eine *Eidechse* über den Körper, so wird er binnen acht Tagen seine künftige Braut kennen lernen. (Patznaun.)

440. Wenn die *Frösch* früh quacken, thut's Laub früh ausschlagen. (Nauders.)

441. Wenn einem Morgens ein *Fuchs* begegnet, bedeutet es Unglück. (Lechthal.)

442. Wenn eine *Geis* auf einem Bühl sitzt, kommt schlechtes Wetter. (Lechthal.)

443. *Grillen* in einem Hause bedeuten Glück [2]). (Etschland.)

444. Das *Harmele* (Wiesel) kennt das Springblatt. Denn sobald es zornig ist, holt es ein Blatt, bläst damit, und wen es anbläst, der bricht mitten entzwei [3]). (S. v.)

445. Wenn einem Reisenden es begegnet, dass ein *Hase* über den Weg läuft, bedeutet es Unglück für den ganzen Tag [4]). (Bei Reute.)

---

[1]) Pnz. B. I. S. 268. Fledermäuse und Hexen kommen einem in die Haare, „vom Abendgebetläuten bis zum englischen Gruss am Morgen, weil da die Hexen Gewalt haben" in Schwaben.

[2]) Grm, Mth. Ausg. I. S. XCII.

[3]) Pnz. B. II. S. 189.

[4]) Wlf. Br. B. I. S. 231. 251 u. 252. — Pnz. B. I. S. 260, B. II. S. 195. — Mei. S. 500. — Lpr. S. 88. — Grm. Mth. I. Aufl. S. LXVIII. — Rssw. B. II. S. 232. — Wlf. Zt. III. S. 310, IV. S. 30. In Pommern bedeutet es, wenn ein Hase über den Weg läuft, Glück. (Tme. S. 346.)

446. Wenn ein Hase Männlein macht und desshalb die Flinte nicht losgeht, soll man Brosamen hineinladen. (Serfaus.)

447. Wenn man einen *Hund* schnell an sich gewöhnen will, so lege man ein Stück Brot unter die Achsel, laufe, bis man in Schweiss kommt, und gebe ihm dann das Brot [1]) (G. T.)

448. Man soll nie eine *Katze* im Schlafzimmer lassen, weil diese Thiere gerne Hexen sind und den Schlafenden in den Hals beissen. (Stockach.)

449. Dem, der eine Katze liebt, darf man nicht trauen. (Innthal.)

450. Bei der Nacht soll man nicht mit Katzen zu schaffen haben, keine werfen, sondern ihnen lieber vorsichtig aus dem Wege gehen. (G. T.)

451. Die gefährlichen Katzen haben einen viel längern Schwanz und sind daran erkenntlich. (G. T.)

452. Wenn man einer Katze ein Leid anthut, bringt man sich ins Unglück. (S. v.)

453. Wenn sich heut die Katze putzt, kommt morgen Besuch. (Flaas.)

454. Wenn eine Katze so vor dem Hause liegt, dass der Kopf auf dem Boden zu liegen kommt, so bedeutet es einen unlieben Besuch. (Lechthal.)

455. Putzt eine Katze die Pfoten, so bedeutet dies einen Gast oder eine baldige Neuigkeit (Aurach.)

456. Wenn eine Katze sich mit dem rechten Pfötlein putzt, bedeutet es einen Besuch, wenn mit dem linken, so geht Jemand fort [2]). (Absam.)

457. Wer einen schwarzen Kater nährt, wird selbst schwarz. (Völs.)

---

[1]) Vgl. Wlf. Bt. B. I. S. 220.

[2]) Pnz. Bt. B. I. S. 259. — Vnb. S. 65. — Khn. S. 386. — Mei. S. 493. — Grm. Mth. I. Aufl. S. LXX.

458. Wenn Jemand bei Tag eine Katze neckt oder plagt, kommen Nachts viele Katzen mit Lichtern und zerkratzen ihn. (Pflach.)

459. Wenn Einer ein Katzenhaar schluckt, bekommt er die Abzehrung. (S. v.)

460. Wer sich vom Fieber schnell befreien will, muss einen *Krebs* fangen, diesem ein Papier mit dem Namen auf den Rücken binden und dann das Thier mit der rechten Hand über die rechte Achsel in das Wasser werfen. Geschieht dies, dann geht das Fieber auf den Krebs über und er muss umkommen. (Münster in Unterinnthal.)

461. Die grossen *Kröten* Hottlen, Hötschen oder Höppinen genannt, sind arme Seelen oder verwünschte Leute [1]). (G. T.)

462. Wer eine *Maus* zertritt, führt den Teufel ins Haus. (Bei Innsbruck.)

463. Auf den Giebeln vieler Bauernhäuser oder Städel sind zwei aus Holz geschnittene *Pferdeköpfe*. Es ist das ein uraltes Herkommen und soll gut sein [2]). (G. T.)

464. Wenn ein *Rind* einen leidenden Fuss hat, was man hierzulande Rinderholz nennt, so kann man es dadurch heilen, dass man unter dem linken Fusse desselben Erde herausnimmt und sie ihm über den Rücken wirft. (Eggenthal.)

465. Wenn ein Rind krumm ist oder eine Geschwulst hat, darf man bloss Gartenerde nehmen und das kranke Thier an der leidenden Stelle damit einreiben. Diese Erde muss aber rücklings während des Zwölfuhrläutens aufgehoben werden. (Neumarkt.)

---

[1]) Wlf. Zt. B. I. S. 10—18, „die Kröten u. der Volksglaube in Tirol.“ Mnz. Ltb. 1853 Nr. 70.

[2]) Mhf. S. 239. — Smr. Mth. S. 386.

466. Wenn man *Schafen* begegnet, ist man Leuten angenehm, wenn *Schweinen*, ist es nicht gut. (Mittewald in B.)

467. Wer eine *Hausotter* tödtet, stirbt noch im nämlichen Jahre. (Münster.)

468. Die *Blindschleichen* waren einst sehend, wie andere Würmer. Als einmal die Mutter Gottes mit dem Christkindlein im Grase sass, kam eine Blindschleiche daher und erschreckte die sel. Jungfrau nicht wenig. Zur Strafe verlor die Blindschleiche das Augenlicht für immer. (Absam.)

469. Die Blindschleichen sind sehr giftig. Wenn sie sehend wären, würden sie den Leuten schnurgerade durch den Leib fahren [1]). (Bei Meran und in Unterinnthal.)

470. Das *Würmerbannen* geschieht dadurch, dass man dieselben mittelst eines Zaubers in ein Feuer jagt, in dem sie umkommen. Dabei sind die Banner grosser Lebensgefahr ausgesetzt. Denn wenn unter den Würmern auch ein weisser ist, überspringt er das Feuer und schiesst dem Banner durch den Leib [2]). (Ulten.)

471. Die *Hausnattern* bringen Glück. Ein sehr gutes Zeichen ist es, wenn sie singen. (Absam.)

472. Die *Schmetterlinge* nennt man Müllermaler und singt, wenn man sie fängt:

Müller Maler,
Roggenthaler,
Beinlbeisser,
Hosenscheisser. (S. v.)

473. Wenn man einen Nachtschmetterling, Hexe genannt, lebendig mit nach Hause nimmt und im Schlafzimmer behält, stirbt man noch in der nämlichen Nacht. (Innthal.)

---

[1]) Vgl. Mei. S. 224.
[2]) Rssw. B. II. S. 193.

474. Wenn ein schlechtes Jahr kommt, erscheinen im Frühling Hungervögel. (Eine Art Nachtfalter.) (Stockach.)

475. Die *Scorpione* sind in der Diöcese Trient nicht giftig, weil St. Vigilius ein solches Thier gesegnet hat. (Etschland.)

476. Die *Spinnen* bedeuten Glück. (G. T.)

477. Sind viele Spinnen in einem Stalle, ist das Vieh gesund [1]. (Etschthal.)

478. Die *Kreuzspinnen* sind Muttergottesthierlein, desshalb soll man ihnen kein Leid thun. (Etschthal und Innthal.)

479. Wenn einem das verirrte Vieh suchenden Schäfer eine Spinne begegnet, ist es ein gutes Zeichen, begegnet ihm eine Maus, so bedeutet es nichts Gutes. Dasselbe gilt bei Jägern. (Innthal.)

480. Man sperrt eine Kreuzspinne ein und legt 90 Nummern dazu. Diejenigen fünf Nummern, welche das Thierlein am Verdecke anspinnt, werden das nächste Mal unfehlbar in der Lotterie gezogen werden [2]. (S. v.)

481. Wenn man Kreuzspinnen tödtet, bekommt man Unglück [3]. (Serfaus.)

482. Der *Tatermann* ist ein Wetterprophet. Er lässt sich nur sehen, wenn andauernder Regen kommt [4]. (G. T.)

483. Wenn man vor Avemarialäuten morgens Tatermannlein sieht, ist den ganzen Tag schlechtes Wetter. (Höfen.)

484. Der Tatermann verbrennt nicht im Feuer [5]. (G. T.)

485. Wenn der Tatermann (Salamander) geneckt wird, erhebt er ein so lautes Geschrei, dass der Neckende für immer sein Gehör verliert. (Flaas.)

---

[1]) Wlf. Bt. B. I. S. 249.

[2]) Mei. S. 222.

[3]) Vgl. Prl. Hb. S. 87.

[4]) Plin. nt. hst. C. X, 86. — Wlf. Zt. III, 206.

[5]) Pl. nt. hst. C. X, 86.

486. Schwindet einer Kuh der Fuss, so hänge den Kopf eines Tatermanns dem kranken Theile an — und sie wird gesund werden. (Innthal.)

487. Wenn die Büchse keinen Tod hat, d. h. das getroffene Thier nicht tödtet, so lade sie, gib auf die Ladung ein Tatermannl hinein und schiess in die Luft. Dann wird das Gewehr wieder tödten. (Innthal.)

488. In Vinschgau singen die Kinder:

Tatermannl, Tatermannl
Leih miar deine Hosen! —
I hon si nit, i hon si nit.
Sie hängan hintarm Ofen.

489. Das *Wespenbannen* geschieht auf folgende Weise: Man nimmt zwei Schmehlen mit herzförmigen Hatteln, legt sie kreuzweise unter die Zunge und spricht:

Wesp', Wesp, i bann di,
Beisst du mi, so zann i di. (Ulten.)

490. Wenn man eine Schmehle in Kreuzesform unter die Zunge legt und spricht:

„Wespen, ich bonne euch,
Beisst ihr mich, honn ich euch.
Fresst ihr mich, derreiss ich euch"

so sollen die Wespen nicht mehr „angeln" können, ja sie sind nicht mehr im Stande zu fliegen und man mag dann ihr Nest mit den Händen zerreissen und die Wespen selbst in den Händen halten. Wohl aber kann ein anderer, der zugegen ist, diesen Bann lösen, wenn er irgend einen Gegenstand z. B. ein Messer, einen Hut oder dergleichen umkehrt. Ein Bauer that diess, indem er zum Banner sprach: „heut, Sepp, thut dir das Wespenbannen nicht." — Und siehe, augenblicklich wurden die Wespen ganz wild und fiengen an, ihn so zu stechen und zu angeln, dass er lange Zeit das Bett hüten musste. (Eggenthal.)

491. Den *Wolf* vertreiben die Hirten durch Abbetung des Evangeliums Johannis: In Anfang war das Wort. (Vinschgau.)

492. Es gibt Thiere, die unser Herrgott nach ihrer Erschaffung nicht gesegnet hat. Diese heissen ungesegnete Thiere und schaden jedem, der sie anrührt. Vor etlichen Jahren, es ist nicht lange her, gieng ein Mädel aus Kolfusk vom Walde heimwärts. Da flatterte plötzlich, als es schon Avemaria geläutet hatte, ein grosser schöner Vogel vor ihren Füssen her, liess sich aber nicht fangen Er neckte die Badiotin, bis sie endlich wild wurde und mit dem rechten Fusse nach ihm stiess. Da hörte sie ein Lachen und den Vogel sah sie nicht mehr. Ihr Fuss schwoll aber an und verübelte sich seitdem so, dass sie weder gehen noch stehen konnte. Kein Bader wusste Hülfe, und man brachte die Beschädigte endlich nach Brixen, um dort Heilung zu suchen. Die Aerzte wussten kein Mittel, den verübelten Fuss zu heilen und wollten ihn abnehmen. Da kam zufällig ein Kapuziner ins Haus, hörte von der Geschichte und benedicirte die Kranke. Auf den Segen des Priesters nahm das Uebel ab und bald war der Fuss gesund. Der Vogel war ein ungesegnetes Thier gewesen.

VII.

Pflanzen.

493. Die Allermannsharnischwurz macht schussfest, und stillt das Blut [1]). (Innthal.)

494. Die Wurzel der Alraune hat die Doppelgestalt von Männlein und Weibchen. Mittelst der Alraunwurzel kann man allerlei Schwarzkünste treiben [2]). (Uiten.)

495. Die Anemone heisst Haselmünich. Ihre Wurzeln und Blätter werden als Hexenrauch (Rauch gegen Hexen und Zaubereien) gebraucht [3]). (Bei Vomp.)

496. Wer eine Alpenrose bei sich trägt, wird vom Blitze getroffen; desshalb heisst sie auch Donnerrose [4]). (Passeier.)

497. Auf der *Burgeiser Alpe* wachsen weisse Alpenrosen, die nur von unschuldigen Leuten gesehen werden können. Der Finder einer solchen Wunderblume muss sich wohl vor Bethörung hüten. Er darf von der erblickten Blume nicht wegsehen, sondern muss alsogleich seinen Hut oder sein Tüchlein daraufdecken, Leute rufen und an der Stelle nachgraben. Thut er

---

[1]) Grm. Mth. I. Asg. S. LXXII. — Wlf. Gl. S. 140. — Grm. Mth. (A. III) S. 1153. — Mnzl. Nk. B. II. S. 166. — Wlf. Zt. B. I. S. 381.

[2]) Prz. S. 35. — Pnz. B. I. S. 250, B. II. S, 205, 272.

[3]) Wlf. Zt. B. I. S. 329.

[4]) Wlf. Zt. B. I. S. 75. — Mnzl. O. S. 34.

dies, wird er unter der Rosenstaude einen grossen Schatz finden. und ihn erheben können. (Burgeis.)

498. In *Vals* wurde bis ins 17. Jahrhundert alljährlich eine Prozession zu einem Baume gehalten (processio annua ad arborem). Sie ward bei einer bischöfl. Visitation 1658 verboten [1]). (Mitgetheilt von G. Tinkhauser.)

499. Wenn ein Baum zur ungewöhnlichen Zeit blüht, so bedeutet dies Unglück. (Vinschgau.)

500. Die Bibernellwurzel ist das beste Mittel gegen ansteckende Krankheiten. Dies bezeugt unter andern folgende Geschichte. Als vor vielen Jahren die Pest hierzulande wüthete, verliessen die noch von der Seuche nicht befallenen Zirler das Dorf und flohen auf den Hügel, auf dem jetzt die Geisterkapelle steht. Hier betheten sie mehrere Tage und Nächte um Abwendung der fürchterlichen Sterblichkeit, bis ihnen eine weisse Gestalt erschien und ihnen zurief:

Esst Kranewitt und Bibernell,
Dann kommt der Tod nicht zu schnell.

Man befolgte diesen Rath und kein Mensch starb mehr an der Pest. Zur Erinnerung an diese Begebenheit ward die Geisterkapelle erbaut, in der das Bild des h. Sebastian steht [2]).

501. Dass die Eichen gezackte Blätter haben, soll von folgender Begebenheit herrühren. Es hatte Einer mit dem Teufel einen Pakt gemacht und ihm seine Seele zugesagt auf die Zeit, wo das Eichenlaub abfalle. Als die andern Bäume ihr Laub fallen liessen, kam der Teufel, um nach der Eiche zu sehen. Diese stand aber noch im vollen Blätterschmucke und liess ihr altes Laub erst abfallen, als schon das junge nachtrieb. Der Teufel sah sich betrogen, fiel im Zorn über die Eiche her und zerkratzte jämmerlich ihre Blätter. (Vinschgau.)

---

[1]) Tnh. B. I. S. 291.

[2]) Pnzr. B. I. S. 248. B. II. S. 161. — Mei. S. 248. — Lpr. S. 101. Wlf. Zt. B. IV. S. 26.

502. Wenn man in die Schuh Eisenkraut legt, wird man nicht müd. (Passeier.)

503. Wenn Mariä Verkündigung mit dem Charfreitage zusammenfällt, soll man an diesem Tage (25. März) Aeste von der Esche schneiden, und zwar auf jener Seite, auf der der Baum von der Morgensonne nicht beschienen wird. Das auf diese Weise geschnittene Eschenholz ist unverweslich. Wenn sich Jemand mit irgend einer Waffe verwundet hat, so darf man nur die Waffe in dies Eschenholz hineinschlagen, und die Wunde verübelt nicht [1]). (Bei Schwaz.)

504. Die Trud drückt nicht bloss die Menschen, sondern sitzt, wenn sie diese frei lässt, auch auf den Eschen. Daher kommt es auch, dass an der Esche so vielerlei verkrüppelte Bildungen vorkommen, die bald Bischofsstäben, bald Sicheln, bald andern sonderbaren Geräthen gleichsehen. (Vinschgau.)

505. Die Farren blühen in der Johannisnacht und werfen in der Mitternachtsstunde ihren Samen ab. Will man den Samen erhalten, so muss man Tücher oder Papier um den Stengel legen. Der Samen fällt dann auf diese Unterlage und kann auf diese Weise aufgehoben werden, ohne dass man ihn berührt. Nur muss man sich hüten den Stein, mit dem man die Unterlage beschwert hatte, bergan zu werfen. In diesem Falle würde den Sammler schweres Unglück treffen. Wenn man den so gewonnenen Farrensamen zum Gelde legt, so nimmt dieses trotz aller Ausgaben nicht ab [2]). (Bei Schwaz.)

506. Die knolligen Auswüchse an Fichten und Lärchen rühren von Hexen her. Wenn diese einen Menschen nicht drücken können, drücken sie Bäume und daher kommt der Auswuchs. (Oetzthal und Burggrafenamt.)

---

[1]) Wlf. Zt. B. I. S. 326.

[2]) Khn. S. S. 330. — Gbh. S. 144. — Wlf. Zt. B. I. S. 330. Grm. Mth. (A. III) S. 1160.

507. Wenn der Teufel aus einem Besessenen ausfährt, erhält er die Erlaubniss in einen Grashalm zu fahren. Bringt man den Halm in den Mund, so wird man dadurch besessen. Desshalb ist es nicht rathsam einen Grashalm oder eine Schmehle als Zahnstocher zu gebrauchen. (Oetzthal und Telfs.)

508. In die Haselstauden kann kein Blitz einschlagen [1]) und keine Schlange hält sich in denselben auf. Desshalb bricht man in einigen Gegenden am Feste Mariae Heimsuchung (2. Juli) Haselzweige und steckt sie vor die Fenster. In ein solches Haus kann der Blitz nicht einschlagen. (Innthal.)

509. Die Haselruten sind gut zum Würmerschlagen. (Ulten.)

510. Wenn man einer Natter mit einer Haselrute nur ein Streichlein gibt, ist sie augenblicklich todt. (Pflach.)

511. Haselzweige dürfen bei den Weihebüscheln nicht fehlen. (Oetzthal.)

512. Zwieselige Haselruten, in der Johannesnacht geschnitten, sind die besten Wünschelruten [2]). (G. T.)

513. Die Heidern sind der Muttergottes heilig und blühen an jedem Frauenfeste [3]). (Etschland.)

514. Am Himmelbrande (verbascum) erkennt man das frühere oder spätere Anrücken des Winters. Steht ein Blüthenkränzchen tief am Stengel, so bedeutet dies frühen Schnee. Folgen auf eine Blütenreihe wieder Blätter, so wird es nach dem ersten Schnee lange nicht schneien. Stehen am Ende des Stengels erst Blüthen, so wird erst gegen Frühling viel Schnee

---

[1]) Wlf. Zt. B. I. S. 327. — Lpr. S. 98. — Pnz. B. II. S. 200. Gbh. S. 160.

[2]) Pnz. B. II. S. 296. — Khn. S. 330. — Mei. S. 244. — Lpr. S. 98. — Gbh. S. 144. — Prz. S. 43. — Wlf. Zt. B. I. S. 327. — Wlf. Gl. S. 127. — Grm. Mth. (A. III) S. 927.

[3]) Wlf. Zt. B. I. S. 332.

fallen (Innthal). Der Himmelbrand gehört zu den Weihekräutern [1]). (Etschland.)

515. Wenn man das Vieh mit einer Holerstaude schlägt. bekommt's das Blut oder wird todt. (Pitzthal.)

516. Der Holer ist ein gar edler Baum und mehr als Gold werth [2]). (G. T.)

517. In mehreren Dörfern des mittleren Vinschgau trägt man der Todtenbahre ein Kreuz aus Hollunder vor, das man Lebelang nennt.

518. Der Mensch, auf dessen Grabe das eingesteckte Hollunderkreuz wieder grünt, ist selig. (Vinschgau.)

519. Der Höllenbrand (orobanche) wird geweiht und leistet gar gute Dienste. Wenn eine Bäurin beim Buttern trotz aller Anstrengung keine Butter erhält, so legt sie einen Höllenbrand unter den Kübet und der Zauber ist gelöst. (Oetzthal.)

520. Das Johanniskraut (Hypericum perforatum) ist gut wider die Hexen und darf bei der Kräuterweihe nicht fehlen [3]). (Etschland.)

521. Will man einen weiten Weg unternehmen, so pflücke man vor Sonnenaufgang und vor dem Avemarialäuten Johanniskraut und lege es in die Schuhe. Geschieht das, wird man nie müde werden. (Oetzthal.)

522. Wenn man im Walde auf eine Irrwurzel tritt, so verirrt man sich und kann ohne fremde Hilfe nicht mehr den rechten Weg finden [4]). (Innthal.)

523. Karwendel ist ein gar frommes Kraut und dem Teufel sehr verhasst. Dies kommt daher, weil die Muttergottes, als

---

[1]) Wlf. Zt. B. I. S. 329.

[2]) Grm. Mth. (A. III.) S. 617.

[3]) Rssw. B. II. S. 103. — Wlf. B. I. S. 329.

[4]) Pnz. B. I. S. 260. — Hk. V, S. 203. — Rlz. S. 79, wo auch Mittel gegen die Kraft des Irrkrautes angegeben sind.

sie übers Gebirge ging, sich auf einen Karwendelrasen niedersetzte und darauf rastete. Seitdem ist es gesegnet und hat wunderbare Kräfte, was folgende Geschichte am besten beweist. Einmal ging eine Wöchnerin, die noch nicht aufgesegnet war, allein in die Kirche. Da blieb der Teufel, der über unaufgesegnete Wöchnerinnen Gewalt hat, nicht aus und wollte das Weib holen. Als sie dies merkte, floh sie auf einen Karwendelwasen, der am Wege war. Da hatte der Schwarze seine Macht über die Wöchnerin verloren, und verschwand mit den Worten:

Du verfluchtes Karwendelkraut.
Hast mir genommen meine Braut.

(Vinschgau.)

524. Wenn Jemand Karwendel bei sich trägt, kann ihm nichts Böses geschehen und der Teufel kann ihm nichts anhaben. Einmal kam plötzlich eine Braut von der Hochzeit weg. Sie musste wider ihren Willen weiter gehen. Endlich wurde sie müde und sank auf Karwendel nieder. Da sah sie den Teufel bei sich. Der sprach:

Wärest du nicht auf Karwendel gesessen,
Wärst ewig in der Höll' gesessen. —

525. Wer rohe Kastanien isst, bekommt viele Läuse. (Etschland.)

526. Wenn man einem einen vierblätterigen Klee heimlich in das Haar steckt, so kann er in der heiligen Nacht bei dem Amte die Hexen sehen. Sie stehen umgekehrt, den Hintern gegen den Altar gerichtet. (Lechthal.)

527. Wenn man einer Jungfrau am Fronleichnamstage einen Vierklee in die Haare steckt oder einflicht, so sieht sie, wenn sie rein ist, alle Hexen und weiss alle verborgenen Schätze. (Oetzthal.)

528. Der Vierklee ist ein Glückskraut. Wer einen Vierklee findet, ist ein Glückskind [1]). (Etschland.)

529. Wer einen Vierklee unter seinem Kopfkissen hat, träumt von seinem künftigen Schatz. (Unterinnthal.)

530. Wer am Vorabend des Johannistages (23. Juni), während es zum Feierabend läutet, einen Vierklee findet, kann von da an Zauberkünste treiben. (Vinschgau.)

531. Wenn der Ministrant ohne Wissen des Priesters einen Vierklee in das Messbuch gibt, so wird der Priester beim Messelesen nicht mehr weiter kommen, sondern wie verzaubert inne halten. Der Ministrant muss dann den Priester so oft, als dieser innehält, beim Messkleide zupfen und auf diese Weise zum Bewusstsein bringen. Wird die Messe vollendet und kommt der Ministrant in den Besitz des so geweihten Vierklee's, so hat er beim Spielen stäts Glück. (Bei Absam.)

532. Wenn man einen Fünfklee findet, bedeutet es Unglück. (Etschland.)

533. Den Vierklee, den man früher gefunden, kann man unter dem Mittag-Aveläuten nicht mehr sehen. (Telfs.)

534. Wer einen Zweiklee findet und ihn am Sonnenwendabend (20. Juni) beim Beginne des Feierabendläutens pflückt, soll noch in demselben Jahre eine Braut erhalten. (Eggenthal.)

535. Die Kranewittstaude (Wachholder) ist eine gute Staude [2]). (G. T.)

536. Wer einen Kranewittwipfel auf dem Hute trägt, wird nicht müde. (Etschthal.)

537. Wer einen Kranewittzweig auf dem Hut trägt, bekommt den Wolf nicht. (Innthal.)

538. Derjenige, der am Leichdorn leidet, geht zu einer Kranewittstaude und bricht so viele Wipfel, als er Leichdorne

---

[1]) Wlf. Bt. B. I. S. 235. — Wlf. Zt. B. I. S. 330, B. III. S. 311. — Mei. S. 252. — Grm. Mtb. I. Ausg. S. LXXII. — Prz. S. 55.

[2]) Lpr. S. 96.

hat, doch so, dass die geknickten Zweige am Strauche hangen bleiben. Sobald die Wipfel an der Staude dürr werden, verschwinden auch die Hühneraugen und die Haut wird wieder glatt und weich [1]). (Bei Schwaz.)

539. Zum Buttertreiben muss man einen Schlegel aus Kranewittholz haben, damit die Milch schneller breche. (Arzl in Oberinnthal.)

540. Kräuter, die am grossen Frauentag geweiht worden sind, legt man bei Gewittern auf Glut und räuchert damit. (Sehr verbreitet.)

541. Die Mistel heisst Trudenfuss und ist ein Hexenkraut [2]). (Bei Absam.)

542. Wer Oahaggen (rothblühendes Pedicularis) bei sich trägt, den trifft der Blitz nicht. (Innthal.)

543. Die Palmkatzen (die Blüthenkätzchen von salix capraea und einigen anderen Weidenarten) dürfen bei den Palmbüscheln nicht fehlen. Durch ein Fenster, an dem ein solcher Zweig steckt, kann keine Hexe [3]). (Beinahe in ganz Tirol.)

544. Zur Abwendung eines Hochgewitters verbrennt man drei oder vier Palmenkätzchen [4]). (Südtirol.)

545. Wenn man drei geweihte Palmkätzchen nacheinander schluckt, ist man vor dem Blitz sicher. (Lechthal.)

546. Wenn man mit geweihtem Palmzweig am Palmsonntag dreimal ums Haus herum geht, ohne vorher das Haus selbst betreten zu haben, dann verträgt der Geier keine Hennen. (Passeier.)

---

1) Wlf. Zt. B. I. S. 326. — Grm. Mth. (A. III) S. 618.

2) Wlf. Zt. B. I. S. 328. — Wlf. Gl. S. 140. — Grm. Mth. (A. III) S. 1156.

3) Wlf. Zt. B. I. S. 327.

4) Wlf. Zt. B. I. S. 327.

547. Wenn man am Palmsonntag drei geweihte Palmkätzchen ganz schluckt, bleibt man das ganze Jahr hindurch vor Halsweh sicher. (Inzing, Nauders, Pitzthal.)

548. Gibts viele Pfirsich, gibts viele Trauben. (Etschland.)

549. Das edelste Kraut ist die Raute. Sie darf bei der Kräuterweihe nie fehlen und ist gegen Verwünschungen und Zaubereien gut [1]). (G. T.)

550. Unter den Rauten sind jene die vornehmsten, welche fünf Zehen haben (deren Ovarium fünffächerig ist). (Oetzthal.)

551. Die vornehmste Raute ist die Edelraute. Sie ist mehr als Gold werth. (Meran u. Passeier.)

552. Der moosartige Auswuchs am wilden Rosenstrauche heisst Schlafapfel oder Schlafputzen. Wer einen Schlafapfel unter dem Kopfkissen hat, schläft gut [2]). (Etschland.)

553. Auch die Hagebutten werden Schlafäpfel genannt. (Kastelrut.)

554. Die Schlüsselblume (primula veris) heisst Petersschlüssel oder Himmelsschlüssel [3]). (G. T.)

555. Der Sevenbaum (juniperus sabina) soll gegen Zauber schützen [4]). In vielen Dörfern des Innthals steht in jedem Gärtchen ein Sevenbaum. Man lässt Zweige davon am Palmsonntag weihen und glaubt, dass der Palm ohne Seven nicht vollkommen sei. (Innthal.)

556. Die Veitsblume (Brunelle) ist ein Zauberkraut. (Ulten.)

557. Wenn zwei Leute einen Wegerich auseinander ziehen, hat jener mehr Sünden, bei dessen Theil mehr Fäden herausstehen. Je länger die Fäden sind, desto grösser die Sünden. (Ambras.)

---

[1]) Wlf. Zt. B. I. S. 328.

[2]) Grm. Mth. (A. III) S. 1155. — Wlf. Bt. B. I. S. 234. — Wlf. Zt. B. I. S. 327. — Wlf. Gl. S. 140.

[3]) Mei. S. 247. — Gbh. S. 270.

[4]) Lpr. S. 97. — Prz. S. 56. — Wlf. Zt. B. I. S. 327.

558. Sehr vornehme Kräuter sind Wermuth, Wohlgemuth und Mutterkraut (chrysanthemum parthenium). Sie dürfen bei Weihebüscheln nicht fehlen [1]. (G. T.)

559. Beim Entblättern der Wucherblumen sagt man: Ich lieb dich von Herzen, mit Schmerzen, wenig oder gar nicht [2]. (Innthal.)

560. Die Heu- oder Wucherblume wird um die Zukunft zu erforschen gebraucht. Man bricht von einer vollständigen Blume die Randblätter nacheinander ab und sieht, nach welcher Weltgegend das dritte Blatt fällt. Auf diese Weise erfährt man, nach welcher Richtung hin man heiraten wird [2]. (Oetzthal.)

561. Wenn man 77 Blättlein der Wunderrebe (Gundelrebe) auf eine Wunde legt, heilt sie [3]. (Innthal.)

---

[1]) Ueber Wohlgemuth Gr. B. I. S. 81.

[2]) Prz. S. 17.

[3]) Wlf. Zt. B. I. S. 332. — Wlf. Gl. S. 141. — Grm. Mth. (A. III) S. 1163.

VIII.

Wind und Wetter.

562. Wenn die Gänse oder Hennen auf einem Fusse stehen, kommt Regen. (G. T.)

563. Wenn die Hennen krähen, wird schlechtes Wetter. (Innthal.)

564. Wenn der Hahn noch Abends kräht, regnet's am folgenden Tage. (Stockach.)

565. Wenn die Regenwürmer aus der Erde kriechen, wird schlechtes Wetter. (S. v.)

566. Wenn die Hunde Gras fressen und wieder speien, wird schlechtes Wetter. (S. v.)

567. Wenn die Hennen weit vom Stalle sich entfernen, naht schlechtes Wetter. (Pflach.)

568. Wenn die Hennen Gras fressen, kommt Regen. (Bach.)

569. Wenn oft die Esel schreien, kommt schlechtes Wetter. (Kolsass.)

570. Wenn der Maulwurf die Erde aufwirft, wird schlechtes Wetter. (Pitzthal.)

571. Wenn das Mus Bläslein macht oder stark angebrannt ist, kommt schlechtes Wetter. (Pitzthal.)

572. Wenn bei Gebirgsbächen Rauch (Nebel) ist, wird schlechtes Wetter. (S. v.)

573. Wenn der Kukuk zu den Häusern fliegt, wird schlechtes Wetter. (Kolsass.)

574. Wenn die Sonne Wasser zieht, wird schlechtes Wetter. (G. T.)

575. Kommen die Küh' Abends lang nicht nach Haus, kommt am folgenden Tag schlechtes Wetter. (Pitzthal.)

576. Der niedere Flug der Speiern, der glühende Russ an der Pfanne, das Wildthun der Flöhe und Fliegen, das Schmerzen der Hühneraugen bedeuten Regenwetter. (Flaas.)

577. Wenn grosse Spinnen herumkriechen, kommt binnen drei Tage Regen. (S. v.)

578. Morgenroth, Abendkoth. —
Abendroth, schöne Zeit;
Morgenroth schlecht Wetter bedeut't. (S. v.)

579. Wenns stark regnet, schütten die Engel Wasser aus [1]. (S. v.)

580. Der Reif und der Reg
Bekommen einand' auf dem Weg. (Stockach.)

581. Morgenregen und Alter Weiber-Tanz
Dauern nit lang. (Vinschgau.)

582. Zeigt sich ein Regenbogen, wird für den Augenblick schönes Wetter; bald regnet's aber nach „Ungnaden". (Bei Innsbruck.)

583. Wenn der Regenbogen „übers Wasser" geht, bleibt lang schlecht Wetter. (Pitzthal.)

584. Der Regenbogen steht auf beiden Seiten in goldenen Schüsseln. Scheint die Sonne auf sie, geben sie den Bogen [2]. (Pflach.)

---

[1]) Vgl. Grm. Mth. (A. III) S. 559.

[2]) Grm. Mth. (A. III) S. 695. — Wlf. Gl. S. 104.

585. Wenn man an jener Stelle, wo ein Regenbogen seinen Anfang nimmt, die Mütze etliche Klafter weit in die Höhe wirft, so fällt sie voll Geld herunter [1]). (Stilfs.)

586. Zwischen zwei Regenbögen fährt die Muttergottes auf und ab [2]). (Innthal.)

587. Wenn man einen Hut in den Regenbogen hinaufwirft, so ist er, wenn er auf den hohlen Theil auffällt, mit Teufeln angefüllt; fällt er aber so zurück, dass der hohle Theil oben ist, so ist er voll Geld. (Eggenthal.)

588. Wo der Regenbogen aufgeht, liegt ein Schatz [3]). (Bei Innsbruck.)

589. Wo der Regenbogen die Erde berührt, liegt ein goldener Schlüssel [3]). (Unterinnthal.)

590. Wenn man ein Eisen in den Regenbogen wirft, wo er die Erde berührt, wird es zu Gold. (Alpbach.)

591. Wenn ein Gewitter kommt, soll man ein Stück von dem am Palmsonntage geweihten Oelzweige anzünden [4]). (Bei Meran.)

592. Das Geläute geweihter Glocken vertreibt das Gewitter. Es haben aber nicht alle Glocken die gleiche Kraft gegen das Wetter [5]). (G. T.)

593. Sind Morgens Himmelsschäflein, wird's Nachmittags hageln oder schneien. (Pflach.)

594. Wenn es hagelt, gibt man drei Schlossen in das Weihwasser oder in das Feuer. (S. v.)

595. Bei Unwettern verbrennt man Hagelsteine oder schlägt solche mit einer Hacke in den Boden hinein. Denn was man

---

[1]) Wlf. Gl. S. 104.

[2]) Wlf. Gl. S. 104.

[3]) Grm. Mth. I. Aufl. S. XCI.

[4]) Grm. Mth. I. Aufl. S. XCI.

[5]) Pnz. Bt. B. II. S. 113, 167, 177, 184, 297.

den Hagelsteinen anthut, geschieht der Wetterhexe selbst; sie mag noch so weit entfernt sein. (Stockach.)

596. Wenn man, während es blitzt, kein Kreuz macht, kommt man in die Gewalt des Teufels. (Völs.)

597. Wenn im Wald Blitz und Donner auf einen Schlag kommt, fallen steinerne Keil herab und gewöhnlich unter die Lärchen hinein [1]. (Arzl in Oberinnthal.)

598. Wenns donnert, soll man alle Fenster schliessen. (Oberinnthal.)

599. Wenns donnert, sagt man, die Engel schieben Kegel, oder es wird Heu über die Himmelsbrücke geführt [2]. (G. T.)

600. Wenns donnert, sagt man, die Heiligen schiessen, oder trommeln im Himmel. (Pflach.)

601. Wenns donnert, sagt man, Gott Vater brummle. (Pflach, Scharnitz.)

602. Wenns donnert, thut Gott Vater Heu oder Korn einführen oder dreschen. (S. v.)

603. Wenns donnert, sagt man, Gabriel, Rafael und unser Herr Gott rücken den Tisch. (Innthal.)

604. Wenns blitzt, sagt man, schlagen Gabriel, Rafael und unser Herr Gott Feuer. (Innthal.)

605. Von wo im Frühling der erste Donner herkommt, von dort kommen den Sommer hindurch die gefährlichsten Wetter. (Lechthal.)

606. Wenns auf den trock'nen Boden donnert, gibt's ein gefährliches Wetter. (Lechthal.)

607. Wenn man bei einem Donnerwetter Geld findet, soll man es anhängen; denn es ist vom Himmel gefallen. (Bei Innsbruck.)

---

[1]) Vgl. Kirchner: Thor's Donnerkeil. 1853. (Opfergeräth.) — Grm. Mth. (Aufl. III) S. 1170, 71. — Happelii Relat. curior. 1687. III, 43. (Meteorsteine.)

[2]) Mei. S. 259. — Wlf. Zt. B. II. S. 54 u. 108.

608. Früher Donner,
Später Hunger. (Nauders.)

609. Wenn das Feuer bläst, als wär der Wind darin, kommt Wind oder Erdbeben. (Pitzthal.)

610. Wenn starker Wind geht, gibt's Krieg. (Pflach.)

611. Wenn der Wind recht stürmisch wehte, warf man ihm einen Löffel voll Mehl entgegen [1]). (Stubei.)

612. Wenn der Himmel roth ist, gibt's irgendwo eine Schlacht, in der viele Menschen zu Grunde gehen. (Pitzthal.)

613. Wenn die Hennen früh schlafen gehen, wird am folgenden Tage gutes Wetter, im umgekehrten Falle schlechtes. (Flaas.)

614. Wenn es nach zehn Uhr noch dreimal nachtschattet, wird am folgenden Tag schönes Wetter. (Kolsass.)

615. Wenn die Mücken tanzen, gibt's schön Wetter. (G. T.)

616. Wenn die Kreuzspinne bei Sonnenuntergang mitten im Netze sitzt, wird schön Wetter. (Stockach, Nauders.)

617. Wenn vom Wasser die Gläser anlaufen, wird schön Wetter. (G. T.)

---

[1]) Das nennt man in Oberschwaben „den Wind füttern.“ — Tnh. B. II. S. 66. — Grm. Mth. (A. III) S. 602. — Wlf. Gl. S. 85.

IX.

Das Bauernjahr in seinen Festen und Gebräuchen.

618. Wer an einem Sonntag geboren ist, ist ein Glückskind. (G. T.)

619. Sonntagskinder sehen Geister und in die Zukunft. Dasselbe gilt besonders von jenen, die am weissen Sonntag geboren wurden [1]. (G. T.)

620. Die Sonntagskinder haben auf dem Hinterkopf ein Kreuz. (Schwaz.)

621. Wenn man am Sonntage schnitzelt, schneidet man unserm Herrn in die Finger. (Alpbach und bei Meran.)

622. Wird an einem Sonntage ein grünes Messkleid gebraucht, so kommt Regen. (G. T.)

623. Wenn's an einem Sonntag, an dem grünes Messkleid getragen wird, regnet, so regnet es neun Sonntage hintereinander. (Bei Kastelrut.)

624. Wenn über einen Sonntag ein Grab offen bleibt, stirbt noch in derselben Woche Jemand. (Flaas.)

---

[1]) Vgl. Pnz. B. I. S. 259, B. II. S. 295. — Vnb. S. 63. — Mei. 507. — Sfr. S. 39. — Grm. Mth. Aufl. I. S. XCIII. — Lpr. S. 153. — Mhf. S. 217. - Pr. Hb. S. 83. — Rlz. S. 237. — PC. S. 20.

625. Dunkler Montag, helle Woche. (Stockach.)

626. Dienstag und Donnerstag sind Hexentag. (S. v.)

627. An Dienstagen und Donnerstagen gehen die Buben Abends aus (Pitzthal, Scharnitz). Solche Buben heissen Joler, weil sie jodlen. (Scharnitz.)

628. An einem Mittwoch hat sich Judas erhängt, desshalb ist er ein Unglückstag. (Serfaus.)

629. Kälber, die an einem Mittwoch zur Welt kommen, soll man nicht aufziehen. (Lechthal, Innthal.)

630. Kälber, die an einem Mittwoche geworfen sind, gehen schnell zu Grunde. (Innthal.)

631. An einem Mittwoche soll man das Vieh nicht in einen andern Stall oder auf die Alme treiben. Auch sollen an diesem Tage die Ställe nicht ausgemistet werden. (Etschland.)

632. An Quatember-Mittwochen soll man Nachts nicht an Kreuzwegen vorbeigehen, denn oft schon wurden Leute an solchen Wegen auf einen Berg entführt, wo Hexen ihren Tanz hielten. (Lechthal.)

633. Der Freitag ist ein Unglückstag. Desshalb soll man an diesem Tage nichts Wichtiges unternehmen [1]). (G. T.)

634. Wer an einem Freitag geboren wird, muss sein Lebetag viel leiden. (G. T.)

635. An einem Freitage soll man nicht zum ersten Male das Vieh aus dem Stalle treiben. (Lechthal.)

636. Wenn man an einem Freitage sich die Nägel abschneidet, so hilft dies gegen Zahnweh. Auch soll man dann keine Nagelwurzeln bekommen [2]).

---

[1]) Wlf. Bt. B. I. S. 237. — Mei. S. 391. — Wlf. Zt. B. II. S 101.

[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 238. — Pnz. B. I. S. 257. — Grm. Mth. Aufl. I. S. LXXVII. ebendort S. LXXX.

637. Der Freitag hält es in Bezug des Wetters nicht mit der Woche. War das Wetter früher schön, wird es am Freitag schlecht. (Flaas.)

638. Das Wetter, das sich am Freitag aufzieht, hält acht Tage an. (Serfaus.)

639. Wenn's am Freitag regnet, regnets eine ganze Woche. (Nauders.)

640. Freitags soll man nicht Hochzeit halten [1]). (G. T.)

641. Wenn man am Freitag einen Hafen zerbricht, macht ihn die Muttergottes wieder ganz. (Ambras.)

642. Wenn man am Freitag lacht, weint man am Sonntag. (Ambras.)

643. Wenn man am Freitag niest, bringt der Sonntag Unglück. (Schwaz.)

644. Der Samstag ist der Mutter Gottes heilig. (G. T.)

645. An den Samstagen muss wenigstens einmal der Mutter Gottes zu Ehren die Sonne scheinen. Nur drei Samstage sind davon ausgenommen [2]). (G. T.)

646. Es ist kein Sonntag so keck,
Dass er die Sonn den ganzen Tag versteck. (St.)

647. Wenn man am Samstag niest, kommt am Sonntag Glück. (Schwaz.)

648. Am Samstag Abends muss alles herabgesponnen sein, sonst verschwindet in der Nacht das Werg von der Kunkel. (Leutasch.)

649. Wenn eine Spinnerin am Samstag noch Werg auf der Kunkel aus dem Heimgart trägt, bringt sie keinen Faden mehr herunter. (Höfen.)

---

[1]) Khn. S. 387.

[2]) Wlf. Zt. B. II. S. 101 u. 108. — Schm. S. 174. — Mnzl. Smb. B. II. S. 396. — Vgl. Hlt. Stf. S. 33.

650. 1. Jänner. Wem man am Neujahrsmorgen zuerst begegnet, soll man um den Taufnamen fragen. Wie der Befragte, wird das künftige Lieb heissen. (Bei Innsbruck.)

651. Am Morgen des neuen Jahres ist das Neujahrwünschen allgemein üblich. Dabei sucht man andern zuvorzukommen und ihnen das neue Jahr abzugewinnen [1]). (G. T.)

652. Wenn einem am Neujahrsmorgen ein frischer Bube oder ein schönes Mädel begegnet, bedeutet es Glück; wenn ein altes Weib, bedeutet es Unglück [2]). (G. T.)

653. Schöner Neujahrstag, fruchtbares Jahr. (Lechthal.)

654. Wenn am Neujahrstag nicht aller Flachs gesponnen ist, wird das folgende Jahr schlecht. (Bei Innsbruck.)

355. Von Weihnachten bis Dreikönigen ist in Oberinnthal das Sternsingen gebräuchlich. Drei Knaben mit Russ geschwärzt und mit papiernen Kronen auf dem Haupte ziehen in die Häuser umher. Zuerst tritt einer in die Stube und recitirt:

„König Kaspar bin ich genannt,
Komm daher aus Mohrenland,
Komm daher in grosser Eil,
14 Tag 500 Meil.
Melchores, Melchores tritt du herein!"

Nun stellt sich Kaspar in die Ecke. Melchior tritt ein und spricht:

Ich tret herein durch diese Thür
Und mach das heilig Kreuz dafür,
Das heilig Kreuz mit göttlichem Segen,
Das uns Gott Vater vom Himmel gegeben.
Balthores, Balthores, tritt du herein!

---

[1]) Mei. S. 469. — Wlf. Zt. B. I. S. 173. — Schm. S. 5. — St. B. I. S. 342.

[2]) Oestr. Bl. S. 162.

Melchior tritt zu Kaspar in den Hintergrund und Balthasar kommt und singt:

Ich tret herein mit der Goas,
Möcht wissen, wie die Hausfrau hoast.
Die Hausfrau hoast Frau Pfefferkearn,
Weihnachtzelten essen mar gearn.

Nun stellen sich alle drei zusammen und singen:

Wir heiligen drei König mit inserm Stearn,
Wir wellen jetzt singen und Jesum vereahrn.
Wir finden ein Kindelein nakend und bloass
Und legens Maria der Muater in Schoass.

Herodes schaut zum Fenster hinaus:

Was ist denn das für a schwarz Gesicht?
Das schwarze Gesicht ist ins wohl bekannt,
Es ist ein König aus Mohrenland.
Jtzt ist's halt g'sungen, itzt ist's halt gar,
Itzt wünschen mir a nuis glückseliges Jahr,
Glückseligs nuis Jahr ist a fröhliche Zeit,
Die gibt Gott Vater, Gott Suhn und Gott Geist. —

I hab schon g'heârt in Schlüssel klingen,
Man weard ins bald 2, 3 Kreuzer bringen,
2, 3 Kreuzer sein no nit gnua,
Es keârt a Stuck Zelten und a Schnaps a darzua.

Es fliegt a Vögele übers Feld,
Mir nehmen nix als Fleisch und Geld,
Mir nehmen kuan Meahl, mir haben kuan Sack
Und die heiligen 3 König haben nie kuan Pack.

Schliesslich werden die Könige bewirthet, und dann geht ihr Weg in ein anderes Haus.

Ein anderes Lied, das von Sternsingern vor den Häusern gesungen wird, ist folgendes:

Die heiligen drei König mit ihrem Stern
Ziehen früh aus,
Vor dem Herodes sein Haus;
Herodes schaut zum Fenster heraus.
Und wenn ihr was gebet,
So gebt es uns gern
Und gebt es uns bald.
Wir müssen heut noch durch finstern Wald
Bei Mondschein und Stern
Nach Bethlehem zu unserm Herrn!

Die heiligen drei Könige werden nun ins Haus geladen und dort beschenkt [1]).

656. 5. Jänner. Am Vorabende des h. Dreikönigstages werden die Häuser und Ställe beräuchert und gesegnet. Die Zimmer- und Stallthüren werden häufig mit C. M. B. bezeichnet. Diese Buchstaben schützen gegen Teufel und Hexen [2]).

657. In den folgenden Tagen werden mit dem h. Dreikönigswasser auch die Weinberge und Felder besprengt. Der Sprengwedel, der gewöhnlich ein Buchszweig ist, wird an einer hohen Stange befestigt und im Weinberge aufgestellt. (Etschland.)

658. In der Nacht vom 5. auf den 6. Jänner sollen auch die Thiere reden. Ein Bauer horchte, so geht die Sage, in jener Nacht an der Stallthür, um zu hören, was seine Ochsen zu einander sprechen. Da vernahm er deutlich die Worte: „in

---

[1]) Vgl. Khn. S. 347-54. — Mei. S. 470—72. — Prl. Hb. S. 49. Prl. Vlkl. S. 252—263. — Mnt. S. 19. — Whd. Wsp. S. 127 bis 133. — AP. S. 8. — Gbh. S. 48—59. — Schm. S. 7 etc. — Nrk. Fst. S. 56. — Wlf. Zt. B. II. S. 362, B. III. S. 337, B. IV. S. 45. Prz. S. 62. — Oestr. Bl. S. 162. — Lpr. S. 157.

[2]) Nrk. Fst. S. 58.

der folgenden Woche werden wir Holz zur Säge ziehen — dem Bauern zur Todtentruhe.“ Und so geschah es auch. Kaum war das Holz in Bretter geschnitten, so erkrankte der Bauer und in wenigen Wochen lag er im Sarge, den ihm der Tischler aus jenem Holze gefertigt hatte. (Eggenthal.)

659. Nach dem Rauchen am h. Dreikönigsabend schliessen alle Inwohner des Hauses einen Kreis, in dem der Hausvater mit der Glutpfanne sich befindet und jeden anräuchert. Wenn ein Hausbewohner dabei fehlt und nicht beräuchert wird, stirbt er binnen Jahresfrist. (Afing.)

660. „Zu *Gömachten*, d. i. am Abend vor heiligen Dreikönigen, war es Sitte, das Uebergebliebene vom Nachtessen für die Perchtl auf dem Tische stehen zu lassen. Wenn die Leute zu Bette waren, kam sie mit ihren Kindern als ein steinaltes Weibchen und kostete von den Speisen“ [1]. (Alpbach.) Die Perchtel ist die Frau des Pilatus und muss bis zum jüngsten Tage umgehen. (Alpbach.) Weil dies vorzüglich am hl. Dreikönigtag geschieht, heisst dieser auch Perchtentag. (Pusterthal.)

661. „Noch vor ein paar Menschenaltern wurden im *Achenthal* am Vorabende des hl. Dreikönigfestes Nudeln aufs Hausdach gelegt“ [2].

662. 8. Jänner. Erhart mit der Hack
Steckt die Weihnachtfei'rtag in Sack.
(Etschland.)

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 205 u. 334. Vgl. meinen Aufsatz: Perahta in Tirol. Wlf. Zt. B. III. S. 203—206. — Prz. S. 61. — Oestr. Bl. S. 161. — Smr. Mth. S. 416, 424, 517. — Grm. Mth. (A. III) S. 52, 250, 252, 256, 259, 885. — Sp. I. S. 429, II. S. 335. — Wlf. Gl. S. 37.

[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 335. — Oestr. Bl. S. 161. — Grm. Mth. (A. III) S. 52 u. 256.

*

663. 17. Jänner. Anton Abt wird als Viehpatron hochverehrt [1]. (G. T.)

664. Wenn der Schlern, ein Berg bei Kastelruth, am Tage des Antoni Abt eine Nebelkappe hat, wird der schwarze Plenten (Haidekorn) gut gedeihen. (Kastelruth.)

665. 22. Jänner. St. Fabian und Sebastian sind Schutzheilige gegen die Pest und andere ansteckende Krankheiten. Desshalb wird dieser Tag in den meisten Orten gefeiert [2]. (G. T.)

666. Vinzenz Sonnenschein
Gibt viel und guten Wein [3]. (Etschland.)

667. 25. Jänner. Paul bekehr,
der halbe Winter hin, der halbe her [4].
(S. v.)

Paul bekehr,
kehrt sich das Würzel um in der Erd.
(Vinschgau.)

668. Paul Bekehri hell und klar
gibt ein gutes Kornjahr. (Serfaus.)

669. Wenn der 1. Februar ein Mittwoch ist, und man schneidet an diesem Tag einen Fruchtbaum, so bleibt dieser immer fruchtbar. (Patznaun.)

670. 2. Februar. Am Lichtmessfeste werden Kerzen geweiht [5]. (G. T.)

---

[1]) Nrk. Fst. S. 95 u. 999. — AF. S. 121. – Mnzl. Smb. B. I. S. 69.

[2]) Lpr. S. 157. — AF. S. 178.

[3]) Schm. S. 169. — Vgl. Nrk. Fst. S. 117 und den englischen Spruch: Remembrer on St. Vincents Day,
Jf that the sun his beams display.

[4]) Lpr. S. 158.

[5]) Mei. S. 384. — Lpr. S. 158. — Nrk. Fst. S. 145 u. 51. — St. B. I. S. 377.

671. Wenn man eine Kerze aus Hummelwachs am Feste Mariae Lichtmess in der Kirche weihen lässt und sie bei der Messe brennt, so müssen alle Hexen, die dabei zugegen sind, an diesem Lichte anzünden. (Eggenthal.)

672. In der Gemeinde *Kortsch* herrscht die Sitte, dass die Jugend am Lichtmesstage mit brennenden Kerzen in eine Höhle zieht, die in das anstossende Gebirge gebrochen ist. (Vinschgau.)

673. Lichtmessen ist ein Hauptschlengelthal. (Meran, Pitzthal.)

674. Am Maria Lichtmesstag kriecht der Fuchs aus seinem Loch, Sieht er dann die Sonne früh aufgehen, kehrt er um und kriecht wieder hinein. Ist aber schlechtes Wetter, bleibt er vorne an der Höhle, denn es wird „ein frühes Jahr." (Etschland.)

675. Wenn um Lichtmessen die Sonne scheint, kommt arges Wetter und Heunoth. (Stockach.)

676. 3. Februar. An diesem Tage wird das Fest des hl. Blasius, der gegen Halsweh angerufen wird, gefeiert. In allen Seelsorgskirchen wird an diesem Tage „geblasigt" [1]. (G. T.)

677. 9. Februar. Die h. Apollonia wird als Helferin vor Zahnweh verehrt [2]. (G. T.)

678. 22. Februar. Das Langaswecken. Am Feste Petri Stuhlfeier (zu Antiochien) legen Buben die grossen Schellen und Kuhglocken sich an und laufen, „Peter Langas, Peter Langas" schreiend, und schellend durch das Dorf. Sie gehen auch stille in bekannte Häuser, stellen sich vor die Stubenthüre und fangen auf einmal an, zu schellen und zu läuten. Das soll einen so grossen Lärm geben, dass alle, die in der Stube sind und das unerwartete Gepolter hören, nicht wenig

---

[1]) Vgl. Lpr. S. 159. — AF. S. 130.

[2]) Nrk. Fst. S. 159.

erschrecken. Diese alte Sitte, den Lenz (langas) einzuläuten, heisst Langaswecken (Lenzwecken) [1]. (Vinschgau.)

679. 24. Februar. Matheis hrichts Eis,
hat er keins,
macht er eins [2]. (G. T.)

680. Wenn die Schnacken im Februar geigen,
Thun sie im Märzen schweigen. (Nauders.)

681. Früher Vogelsang
Macht den Winter lang. (Serfaus.)

682. Am unsinnigen Donnerstage (Donnerstag vor dem Faschingsonntage) laufen Huttler und Schemen vorzüglich um [3]. (G. T.)

683. An diesem Tage wurde früher das Wildemannspiel im Freien von Schulkindern aufgeführt [4]. (Burggrafenamt und Vinschgau.)

684. An diesem Tage ist in Trient die Sitte, dass ein schwarzer Ofenblenten (Smaccofam) Mittags auf den Tisch kommt [5].

685. Einige Tage vor dem unsinnigen Pfinztag gehen die ledigen Burschen in die Gemeindewaldung, suchen sich dort den schönsten und grössten Baum aus, hauen ihn um, ästen ihn

---

[1]) Wlf. Zt. B. II. S. 360.

[2]) Lpr. S. 160. – Schm. S. 170.

[3]) Ueber Faschingsgebräuche vgl. Pnz. B. II. S. 246—252. — Mei. S. 371. – Lpr. S. 160—166. — Nrk. Fst. S. 791 u. s. f. — Smr. Mth. S. 547.

[4]) Sieh meinen Aufsatz „Einiges über den wilden Mann.“ Wlf. Zt. B. III. S. 196—203.

[5]) Hier möge bemerkt werden, dass bei dem v. Panzer mitgetheiltem Fastnachtsbrauche aus Trient (Beiträge B. II. S. 61) „der kupferne Kessel“ durchaus keine tiefere Bedeutung habe. In Wälschtirol kocht man die Polenta durchgängig in kupfernen Kesselchen, wie man auch das Wasser in kupfernen Gefässen vom Brunnen holt.

ab und ziehen ihn auf den Kirchplatz oder in die Nähe des Dorfes. Am unsinnigen Donnerstag wird der mit Blumen, Kränzen und Bändern geschmückte Stamm auf einen Schlitten gelegt und von den Burschen, die mit schwarzledernen kurzen Hosen, grünen Hosenträgern und weissen Strümpfen bekleidet sind, doch keine Juppe tragen, ins Dorf gezogen. Der älteste Junggeselle geht an der Spitze. Auf dem Blocke befindet sich ein Schalksnarr, auch Herold genannt, der reimend auf dem Baume auf und abläuft und womöglich jedem Begegnenden einen Spitzreim zuruft. Den Stoff zu diesen Knittelversen bieten alle läppischen oder skandalösen Begebnisse der neuesten Dorfgeschichte. Vorzüglich gehen die Mädchen der Häuser, an denen der Zug vorüberkommt, nicht ungeneckt weg. Den Block begleitet nebst den paarweise an ihn gespannten Burschen allerlei volksthümlicher Mummenschanz. Dazu gehören Türk und Türkin, ein Sterngucker mit langem Frack und ungeheuern Fernröhren, Dörcher und Zigeuner, die reichliches Spektakel machen. So besteigen sie niedrige Scheunendächer, stecken dort Pfötschen (Zwergföhren) auf und treiben unter anhaltendem Geschrei und Lärm den Krummschnabelfang. Die Zigeuner sagen wahr oder suchen zu stehlen, und Barbiere laufen ältern Dirnen nach und wollen ihnen mit hölzernen Rahmmessern den Bart abnehmen. Eine obligate Kellnerin bietet den Zuschauern Wein und Schnaps an und erhält dafür ein erkleckliches Trinkgeld. So geht der Zug unter beständigem Jauchzen und Schreien durch das ganze Dorf. Nur hie und da wird bei einem Hause Halt gemacht, gezecht und gelärmt. Nach Vollendung des Zuges wird an manchen Orten der Block öffentlich versteigert und das dafür empfangene Geld im Wirthshause gemeinschäftlich verzehrt. Unter Musik und Tanz, bei Essen und Trinken wird der lustige Tag, an dem oft die Leute 5—6 Stunden weit herbeikommen, beschlossen [1]. (Oberinnthal.)

[1]) Vgl. Rhl. S. 511.

686. Am unsinnigen Pfinztag oder am Faschingsdienstag wird der Egerthansel aufgeführt. Die Burschen verfertigen aus Stroh und alten, lumpigen Kleidern einen grossen Mann, der Egerthansel genannt wird, und tragen ihn auf einer eigens dazu bereiteten Tragbahre herum. Auf Plätzen und an verschiedenen Häusern halten sie an und fragen den Strohmann um allerlei Neuigkeiten. Im Namen der Puppe antwortet ein Bursche und macht alle anstössigen Tagesneuigkeiten kund. Schliesslich wird der Egerthansel einer alten, aber dennoch heiratslustigen Jungfrau als Bräutigam bescheert und ob der Hausthür ihrer Wohnung unter schallendem Gelächter aufgehängt. Dann ziehen die Buben in's Wirthshaus zu Musik und Tanz und thun sich einen frohen Tag auf. (Tramin, Neumarkt.)

687. „Am lautesten geht es am unsinnigen Pfinztag in *Hall* zu. Schon Vormittags lassen sich buntverkleidete, mit Besen und Peitschen versehene Junge auf der Gasse sehen — Hexen und Huttler genannt. Allein das rechte Spektakel geht erst gegen Abend auf dem unteren Stadtplatz los. Schon bei Zeiten kommen die Neugierigen zusammen, um das Fasserrössl zu sehen. Dasselbe ist aus Holz eben nicht täuschend verfertigt, darauf sitzt ein frischer Bursch — meist ein Fassbindergesell — der freilich sich und sein Rössl zugleich fortbewegen muss. Sein Gefolge besteht aus einer Anzahl von Huttlern, welche sich das Vergnügen machen, mit den Peitschen zu knallen und die Zuschauer mit kothigen Besen tüchtig abzufegen. So ziehen sie gewöhnlich zu einigen Wirthshäusern, wo ihnen vor der Thür Wein, Schnaps etc. geboten wird. Zuletzt kehren sie selbst in irgend einem Gasthause ein und entziehen sich der schaulustigen Menge. Eine ähnliche Lebhaftigkeit findet man im Fasching in den Dörfern um *Hall* und *Innsbruck* [1])"

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 337. — Nrk. Fst. S. 738. — Oest. Bl. S. 162.

688. In vielen Dörfern Vinschgau's ist es Sitte in der Fastnacht Schemen zu laufen. Bursche ziehen sich über dunkle Beinkleider Hemden an und schwärzen sich das Gesicht mit Russ, oder vermummen es mit einem schwarzen Tuche. Von einem Riemen, den sie um die Mitte des Leibes tragen, hängt hinten eine grosse Kuhschelle hinab, die bei jeder schnellen Bewegung anschlägt und Lärm gibt. In einer Hand führen die Schemen einen Besen, mit der andern tragen sie Säcke, die mit Kohlenstaub gefüllt sind, und schlagen sie den Begegnenden ums Gesicht, dass auch diese schwarz werden. Die meisten Schemen zeigen sich am unsinnigen Donnerstag und am Faschingdienstage. Seit einigen Jahren verschwinden die Schemen mehr und mehr [1]).

689. In den Faschingstagen geht auch das Krautweibele um. Es ist dies ein Bursche in seiner gewöhnlichen Kleidung, ausser dass er die Schuhe mit Lumpen umwickelt hat, damit sein Gehen nicht gehört werde, und dass sein Angesicht durch ein schwarzes Seidentuch vermummt ist. Er trägt in einem Geschirre stinkendes faules Kraut mit sich, von dem er Begegnenden ins Gesicht wirft; desshalb heisst er das Krautweibele, das seiner stinkenden Bescheerung wegen sehr gescheut wird [2]). (Vinschgau.)

690. Das Grättziehen war in frühern Zeiten der grösste Faschingsaufzug in Vinschgau. Es zogen Schemen mit einem grossen Karren (grätt) daher und auf dem Karren sassen vermummte Burschen als „alte Madlen", die man aufs Moos ziehen wollte. Allerlei Stände wurden auch vorgestellt und folgten dem Karren. Das unheimliche Krautweibele durfte dabei nicht fehlen. Dieser Brauch hängt mit der in ganz Deutschtirol einheimischen Sage zusammen, dass die alten Jungfrauen nach ihrem Tode

---

1) Wlf. Zt. B. II. S. 359.
2) Wlf. Zt. B. II. S. 359.

auf das Sterzinger Moos gebannt werden. Auch dem Plausermoos wird eine ähnliche Bedeutung zugeschrieben [1]. (Vinschgau.)

691. In den letzten Faschingstagen lässt man brennende Reisig- oder Strohbündel über die Saatfelder hinabrollen. Dies heisst das Kornaufwecken. (Ulten.)

692. Am Fastnachtsdienstag muss man die Riemstricke einschmieren, dann halten sie länger [2]. (Etschland.)

693 Am letzten Faschingsabende war früher das Perchtenlaufen üblich. Es war eine Art Maskenzug. Die Vermummten hiessen Perchten. Man unterschied sie in schöne und schieche (hässlichen). Erstere waren schön gekleidet, mit Bändern, Borten und ähnlichem geschmückt; letztere zogen sich so hässlich, als möglich, an, behängten sich mit Mäusen und Ratten, Ketten und Schellen. Alle Perchten trugen Stöcke. Die der schönen waren mit bunten Bändern geziert, die der hässlichen endeten oben in einen Teufelskopf. So ausgestattet sprangen und liefen die Perchten über die Gassen und kamen auch in die Häuser. Unter den schiechen Perchten war auch ein Aschenschütz, der mit einer Windbüchse Aschen und Russ den Leuten ins Gesicht schoss. Die schönen Perchten theilten manchmal Geschenke aus. So gieng es laut und fröhlich her, wenn die wilde Perchte nicht selbst darunter kam. Mischte sich dieses Gespenst darunter, so war das Spiel gefährlich. Die Anwesenheit der wilden Perchta erkannte man, wenn die Perchten ganz wild und rasend tobten und über den Brunnenstock hinaussprangen. In diesem Falle liefen die Perchten bald voll Furcht auseinander und suchten das nächste, beste Haus zu erreichen. Denn sobald eine innerhalb der Dachtraufe war, konnte ihnen die Wilde nichts mehr anhaben. Im andern Falle zerriss sie

---

[1]) Wlf. Zt. B. II. S. 360.

[2]) Wlf. Zt. B. I. S. 287.

jene, deren sie habhaft werden konnte. Noch heutzutage bezeichnet man Stätten, an denen von der wilden Perchta zerrissene Perchten begraben liegen. In einigen Orten z. B. in Oberlienz lebt die Sitte des Perchtenspringens noch theilweise fort [1]. (Bei Lienz.)

694. Wenn am Fastnachttag die Sonne früh aufgeht, werden die Feldfrüchte früh reif. (Flaas.)

695. Wenn man den Hennen in der Fastnacht Kraut zu essen gibt, verträgt sie der Geier nicht. (Flaas.)

696. Ist die Fastnacht klar und hell,
Führt man den Pflug auf'n Acker schnell. (Südtirol.)

697. Wenn ein Jüngling in der Nacht vom Faschingdienstag auf den Aschermittwoch zwischen 11 und 12 Uhr ausser das Haus geht, so kommen sämmtliche Mädchen des Dorfes und seine künftige Braut überreicht ihm eine Rose. (Patznaun.)

698. Der erste Samstag in der Fasten heisst Kässamstag. An diesem Tage werden in Bozen und Meran Käsemärkte gehalten [2].

699. „In einigen Gegenden wird am Aschermittwoch der Fasching feierlich begraben“ [3].

700. Der erste Fastensonntag heisst der Holepfannsonntag. Bei einbrechender Nacht werden auf allen Hügeln zahllose Feuer, Holepfannen genannt, angezündet. Man singt dabei:

Holepfann, Holepfann,
Korn in der Wann,
Schmalz in der Pfann,
Pflug in der Eard,
Schau, wie die Scheib' aussireart!

---

[1]) Nrk. Fst. S. 78. — Prz. S. 61. — Vgl. auch Pnz. B. II. S. 116. — Grm. Mth. (A. III) S. 256.

[2]) Fr. B. II. S. 34 u. 232.

[3]) Oestr. Bl. S. 162. — Prz. S. 63.

Bei den Bauern müssen an diesem Abende Krapfen auf den Tisch kommen [1]). (Etschthal.)

701. In Oberinnthal werden an diesem Sonntage Scheiben geschlagen. Die Bursche ziehen auf einen Hügel hinaus und schüren ein grosses Feuer an. Darauf nehmen sie Scheiben aus Erlenholz, die in der Mitte ein Loch haben, machen sie im Feuer glühend und schlagen sie mit einem geschickten Schwung fort, dass sie funkensprühend gen Thal fahren. So oft die Scheibe im Feuer umgedreht wird, sagt man:

Holepfann, Holepfann
Korn in der Wann,
Schmalz in der Pfann,
Pflueg in der Eard,
Schau wie die Scheiba aussareart.

Diese Reime werden auch gesagt, wenn die Scheibe fortgeschleudert wird, und dabei der Name der Geliebten genannt. In dem Weiler Strohsack, Pettnau gegenüber, giengen einmal die Buben Scheiben schlagen. Wie sie in der ersten Arbeit begriffen waren, krachte es plötzlich auf dem Berge oben und ein ungeheures glühendes Fass rollte schnurgerade auf sie herunter. Voll Schrecken liefen sie auf und davon und dem nächsten Hause zu, wo sie alle mehr oder weniger verletzt, und vom Fasse verfolgt, ankamen. — Einmal schlugen die Buben von *Perjen* auf dem Leitenhügel Scheiben. Einer davon musste nach Landeck und befahl den Kameraden, ihm seine Scheiben bei Seite zu legen. Er wolle sie nach seiner Zurückkunft allein schlagen. Der Bursche konnte erst spät Nachts von Landeck zurückkehren und sah, als er auf dem Wege zum Leitenhügel war, mit freudigem Staunen, dass die Scheiben bis auf

[1]) Pnz. B. I. S. 211. B. II. S. 240 u. 241. — Mei. S. 380. — Wlf. Zt. B. I. S. 89. — Schm. S. 21—25. — Smr. Mth. S. 558. — Grm. Mth. (A. III) S. 594.

den benachbarten Krähberg, wohl eine Stunde weit, hinübergeflogen. Er eilte den Hügel hinauf, fand aber dort einen einäugigen gewaltigen Mann, mit riesigen Hörnern, am Feuer stehen und die Scheiben hinausschlagen. Voll Entsetzen eilte er nach Haus und war lange Zeit krank. (Oberinnthal.)

702. Als am ersten Fastensonntag in Arzl in Oberinnthal Scheiben geschlagen wurden, sah man sieben Teufel, die tanzend und schreiend in den Wald sprangen. Es mag 8 — 10 Jahre her sein. (Arzl.)

703. Wenn ein Mädchen am ersten Sonntag in der Fasten mit einem heissen Kuchen dreimal um das Haus geht, erscheint ihr der künftige Bräutigam. (Patznaun.)

704. Am Kässonntag werden die Hirten gewählt und dann müssen Küchel auf den Tisch kommen. (Nauders.)

705. 12. März. Am Gregoritage hatten früher die Schulkinder auf den Dörfern ihr Fest. Nachmittags kamen sie in der Schule zusammen und erhielten eine Marende, die aus Wein, Brot, Käse und Obst bestand. In manchen Dörfern wurde die Marende auf dem Platze vor dem Schulhause abgehalten [1]). (Vinschgau und Etschland.)

706. „Zu St. Jakob in *Pillersee* geht der Schulmeister mit seinen Zöglingen von Haus zu Haus und empfängt überall eine Gabe: Mehl, Schmalz, gedörrte Birnen und Kirschen, Eier, Flachsreisten und dergleichen. Die Leute daselbst sagen: der Schulmeister geht in Gregori“ [2]).

707. Geht um Gregori der Wind,
Geht er bis St. Jörgen kimmt. (Etschland.)

---

[1]) Lhr. S. 5. — Nrk. Fst. S. 206—209. Gregor galt als Patron der Schulen. Desshalb schrieb schon Oswald v. Wolkenstein: „gregôri lêr die schuller drât“. (Gedichte S. 286) — Vgl. Rlh. S. 501—503.

[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 339.

708. Am Gregoritag steigt man auf hohe Bäume und horcht, ob der Wind gehe. Windet es, dann muss man sich die Handschuhe flicken, denn es wird noch kalt. Geht der Wind nicht, gibt man den Kindern Brot. (Aus Wälschtirol mitgetheilt.)

709. 15. März. Der hl. Christof gilt als Beschützer vor jähem Tod. Auf vielen Kirchen und Kapellen findet sich sein riesiges Bild [1]).

710. 17. März. St. Gertraud war die erste Gärtnerin, darum soll man an diesem Tage „garteln“ [2]). (Bei Meran.)

711. Um Gertraud steht der Bär auf. (Vinschgau.)

712. 19. März. St. Josef wird als Schutzpatron von Tirol verehrt.

713. Wenn am Josefitag der Wind geht, geht er das ganze Jahr hindurch. (Flaas.)

714. 25. März. Maria Verkündigung
Die Schwalben kommen wiederum [3]).
(Etschland.)

715. Ist der März neblig, kommen viele Hochwetter. (Innthal.)

716. So viel Nebel in März, so viel Regen im Sommer. (Serfaus.)

717. Aprilschnee düngt,
Märzenschnee frisst. (Stockach.)

---

[1]) Nrk. Fst. S. 212. Bekannt war der Vers:
Christofori sancti specimen quicumque tuetur
Ista nempe die non morte male morietur.
Sehr interessante Mittheilungen über den Ursprung und die Bedeutung der Christofsbilder gab. Hr. Lettenbichler im Tiroler Boten, 1855, S. 679.

[2]) Lpr. S. 166. — Vgl. über St. Gertraud Smr. Mth. S. 403 u. Grm. Mth. (A. III) S. 53 u. 54. — Sp. II. 341.

[3]) Lpr. S. 167.

718. Am 1. April schickt man grosse und kleine Kinder zu den April [1]). (G. T.)

719. 24. April. Am Jörgentage versammeln sich nach dem Mittagessen die Buben in einem Anger mit Schellen und Häfen, mit Kuh- und Dachglocken. Je grösser die Schelle oder Glocke ist, um so stolzer ist ihr Träger. Während sich die muntere Schaar von allen Seiten her mehrt, kleiden sich drei der grössten Buben in einer nahen Scheune oder Tenne als Zugführer. Sind diese mit ihrem Aufputze fertig, so kommen sie hüpfend und schnalzend in den Anger und ordnen den Zug. Ist dies geschehen, geht der Lärm los. Es läuten und schellen die Buben aus Leibeskräften und der Zug kommt in Bewegung. An der Spitze desselben geht der starke Melker. Es ist ein breitschulteriger Bursche mit einem Schnurbarte aus Russ, und einem hellrothen Hosenträger über dem schmutzigen Hemde. Er führt einen tüchtigen Stock in der Hand und trägt eine Kopfkraxe, die mit hölzernen Milchschüsseln, einem eisernen Kochhafen und einer dickbekrusteten Pfanne bepackt ist. Ihm folgen die Buben mit ihren Glocken paarweise, und zwar kommen die grössten Glocken zuerst, und dann die kleinern nach der Ordnung. Nach den Glocken kommen die Schellen und Häfen, ebenfalls nach ihrer Grösse geordnet. Den Schluss bildet der berusste Wurzengraber. Er ist in Lumpen gekleidet, führt eine Haue in der Hand und trägt einen Korb auf dem Rücken, aus dem Graswurzeln, dürre Frauendreissigenhöppinnen (Kröten) und Haradaxen (Eidechsen) heraushangen. Die lustigste Person des Zuges ist der leichtfüssige Hudeler. Dieser zeigt sich bald in der Mitte, bald an der Spitze, bald am Ende des Zuges, schneidet mit seinem kohlschwarzen Gesichte allerlei Grimassen, knallt mit einer tüchtigen Peitsche und belustigt Gross und Klein durch seine Hanswurst - Streiche. Besonders gerne neckt er

---

[1]) Mei. S. 396. — Lpr. S. 168. — Sp. II. S. 269.

zusehende, spritzige Dirndlen mit der russigen Melkerpfanne. So geht nun der Zug unter weithin schallendem Geläute durch die längste Gasse des Dorfes auf die Felder. Steht irgendwo am Wege ein blühender Kirschbaum, muss er seine schönsten Blüthenzweige herlassen, um damit den Korb des Wurzelgrabers zu schmücken. Sind die Kirschbäume noch nicht in Blüthe, so wird der Korb mit Gras und Laubwerk geziert. Nach langem Umzuge durch die Felder kehrt der Zug durch eine andere Gasse in's Dorf zurück. Da erhalten die Zugführer und die Glocken- und Schellenträger bei manchem Hause, dessen Felder vom Zuge berührt wurden, Brot, Butter, Käse oder auch Geld zu Geschenke. Sobald der Zug im Anger, aus dem er ausgieng, angekommen ist, laufen alle mit Geschrei und Gelärm auseinander [1]). (Unterinnthal.)

720. 25. April. Am Feste des h. Markus finden in den meisten Gemeinden Kreuzgänge für das Gedeihen der Feldfrüchte statt. In manchen Gegenden herrscht der Glaube, dass diese Prozessionen älter seien, als das Christenthum. Ein alter Bauer behauptete sogar, dass Christus — als er auf Frden wandelte — diesem Kreuzgange „gegen den Abfrass" beigewohnt habe [2]).

721. 26. April. Am Tage nach dem Markusfeste, d. i. am letzten Tage vor dem „Schlengeln" der „Ehalten" (Uebersiedeln der Dienstboten) geht man Abends zu einem Holzstoss, von welchem man so viele Scheiter aufnimmt, als man mit beiden Armen fassen kann, sie in die Küche trägt und dort zählt. Die ungerade Zahl der Scheiter ist ein Zeichen, dass man noch das ganze Jahr oder noch länger dienen müsse. Die gerade aber

---

[1]) Wlf. Zt. B. II. S. 360, B. III. S. 339. — Mei. S. 395. — Ein ähnlicher Gebrauch findet am 1. März in Graubünden statt. Lhr. S. 4 u. Rhl. S. 505.

[2]) St. B. II. S. 583. — Lpr. S. 169.

bedeutet, dass man schon im kommenden Jahre etwas zu heiraten bekommt. (Eggenthal.)

722. Der Freitag nach Judica heisst Schmerzenfreitag und steht in hohen Ehren [1]). Wer an diesem Tage um 12 Uhr Nachts eine geweihte Kerze brennt, sieht alle in diesem Jahre Sterbenden. (Völs in Innthal.)

723. Sehr feierlich wird die Palmweihe und die darauffolgende Prozession um die Kirche begangen [2]). In manchen Gegenden wetteifern die Burschen die längste Palme zu haben. Die Palmenstangen sind mit bunten Seidenbändern, manchmal auch mit kleinen Bretzeln geschmückt. Würdevoller sind die Palmumgänge in Südtirol, wo dieser bunte Flitter fehlt, und nur Oelzweige mit Palmkätzchen geweiht und umgetragen werden.

724. Schneit's am Palmsonntag in die Palmen,
Schneit's später in die Garben. (S. v.)

725. Wenn's schneit in die Palm,
Schneit's Vieh aus der Alm. (Innthal, Lechthal.)

726. Am krummen Mittwoch [3]) darf man nicht die Reben schneiden, weil sich an diesem Tage Judas an einer Rebe erhängt hat. (Etschland.)

727. Am Gründonnerstag soll man grüne Speisen essen [4]). (S. v.)

728. Wenn am grünen Donnerstag 12 bei Tische sitzen und einer davon das Salzfass umleert, wird er vom Teufel geholt. (Bei Innsbruck.)

---

[1]) St. B. II. S. 443. — Lpr. S. 169.

[2]) St. B. II. S. 449. — Nrk. Fst. S. 859 u. s. f. — Lpr. S. 169. Wlf. Zt. B. III. S. 338.

[3]) Ueber den Namen vrgl. Nrk. Fst. S. 871.

[4]) Wlf. Bt. B. I. S. 228. — Mei. S. 386. — Wlf. Zt. B. III. S. 175.

729. Wenn man am Charfreitag in der Frühe mit einem Schlägel an einen Obstbaum schlägt, wird er viel Obst tragen. (Lechthal.)

730. Am Charfreitage scheint nicht die Sonne, weil an diesem Tage Christus gekreuzigt worden [1]). (Etschland.)

731. In manchen Kirchen schütten Leute über das zur Verehrung ausgestellte Crucifix Türken (Mais) oder anderes Getreide. Das auf diese Weise geschüttete Getreide gehört dem Küster. (Innthal.)

732. Wenn man am Charfreitag zur rechten Loosstunde Unkraut abschneidet, so verderben auch die Wurzeln. (Unterinnthal.)

733. Alles, was am Charfreitag in die Erde gesetzt wird, gedeiht. (Leutasch.)

734. Wünschelruten sollen am Charfreitag geschnitten werden [2]). (Innthal.)

735. Am Charfreitag soll man sich die Haare schneiden lassen. (Pitzthal.)

736. Wer am Charfreitag einen Rausch hat, muss ihn dreimal beichten. (Völs.)

737. Die Feuerweihe, die am Charsamstage Morgens vorgenommen wird [3]), heisst an manchen Orten Judasverbrennen. Die Leute nehmen angebranntes Holz oder Kohlen mit sich und vergraben sie unter der Stallthüre. Ein solcher Brand schützt den Stall vor Hexen und hilft auch, wenn die Kühe blutige Milch geben. (G. T.)

---

[1]) Mei. S. 389.

[2]) Lpr. S. 172. — Prhl. Hb. S. 79.

[3]) Pnz. B. I. S. 212. — Wlf. Zt. B. II. S. 107. — Lpr. S. 172 u. s. f. — Smr. Mth. S. 556, 557 u. 559. — St. B. II. S. 499. Sp. I. S. 205.

738. Wenn man Kohlen, die am Charsamstag geweiht wurden, auf Aecker gibt, so wird dadurch das Ungeziefer vertrieben und der Hagel von der Saat abgewendet. (Lechthal.)

739. Ostereier, von einem Mädchen am Charsamstag beim geweihten Feuer im Friedhof roth gesotten und einem Burschen zugeschickt, entzünden in ihm das Liebesfeuer [1]). (Eggenthal.)

740. Zu Ostern erhalten die Kinder von ihren Pathen gefärbte, besonders rothe Eier [2]). (G. T.) Das Eierbecken oder Hecken ist auch hierzulande üblich. Auch Osterbrot (Fochaz) wird den Kindern gegeben. In manchen Gegenden erhalten die Knaben aus Brot gefertigte Hasen, Hirsche oder Hähne; die Mädchen Hennen.

741. Wenn man sich in der Osternacht von 11—12 Uhr auf einen Kreuzweg, der zugleich Todtenweg ist, hinlegt und dort trotz aller lächerlichen und schrecklichen Erscheinungen weder lacht, noch weint, weder betet, noch eine Silbe spricht, kommt der Teufel in Gestalt eines Jägers, nimmt den Liegenden bei der Hand und verleiht folgende Stücke: 1. Man gewinnt jedes Würfel- und Kartenspiel. 2. Man siegt beim Raufen. 3. Man wird kugelfest. 4. Man kann „sich gefrören" d. h. gefroren und starr machen. 5. Man hat die Gabe, unsichtbar zu sein. (Neumarkt.)

742. Am Ostersonntage macht die Sonne bei ihrem Aufgange drei Freudensprünge [3]). (G. T.)

---

[1]) Vgl. über Ostern Smr. Mth. S. 407.

[2]) Mei. S. 392. — Wlf. Zt. B. I. S. 79, 175, B. III. S. 363. — Lpr. S. 175. — Schm. E. S. S. 28. — Prl. Hb. S. 64. — Mnzl. Smb. B. II. S. 179. — Nrk. Fst. S. 245 u. 906. — Prz. S. 64. — Ueber Brote mit Thiergestalt s. Wlf. Gl. S. 12.

[3]) Khn. S. 311. — Mei. S. 392. — Prl. Hb. S. 64. — Nrk. Fst. S. 256. — Wlf. Zt. B. III. S. 361. — Smr. Mth. S. 407. — Grm. Mth. (A. III) S. 268.

743. „Am Ostersonntage werden Eier, Schinken, kalter Braten und Fochaz (Osterfladen) in den Kirchen geweiht [1]. (G. T.)

744. Zu *Terenten* im Pusterthal wird ein am Gründonnerstag gelegter und am Ostersonntag geweihtes Ei über's Hausdach geworfen und an dem Platz, wo es niederfällt, eingegraben; was gegen Blitzeinschlagen und anderes Unglück als wirksam erachtet wird" [2].

745. Im Stanzerthale wurde, vor nicht langer Zeit, noch am Ostermontag oder Dienstag ein Pflug oder ein Osterlamm unter Juchzen und Lärmen feierlich herumgeführt [3].

746. Am Osterdienstage oder am weissen Sonntage findet das Eierklauben statt. Zwei Burschen bitten früher alle Bäuerinnen der Gemeinde um Eier und da das genannte Spiel beim Volke sehr beliebt ist, fällt die Sammlung sehr reichlich aus. Am bestimmten Tage versammeln sich die Burschen und wählen aus ihrer Mitte zwei Schnellläufer; dann werden auf den Weg 170—175 Eier derart hingelegt, dass jedes Ei von dem andern 5 Schuh entfernt ist, und auf je zehn Eier ein gefärbtes kommt. Nach geendetem Nachmittaggottesdienste versammeln sich die Burschen, in verschiedener Weise verkleidet. Einige stellen Gestalten der Sagenwelt, als Fanggen, Hexen, wilde Männer, andere Törcher, Zigeuner, Mohren und Türken vor. Eine zahllose Menge von Zuschauern, die von allen Seiten herbeiströmt, fehlt nicht. Nun treten beide mit Blumen und Bändern geschmückte Schnellläufer hervor und beginnen ihr Wettrennen. Einer von ihnen eilt zu den Eiern und muss jedes einzeln holen und in den Korb tragen, der beim ersten Ei steht, während der Andere über die Zamser-Innbrücke nach Lötz, Perjen, über die Purschler-Brücke nach Landeck und von da

---

[1] Mei. S. 392. — Lpr. S. 174. — Mnzl. Smb. B. II. S. 179.

[2] Wlf. Zt. B. III. S. 339. — Oestr. Bl. S. 162.

[3] Grm. Mth. (A. III) S. 242 u. 243.

wieder nach Zams zum Eierkorbe läuft. Wer seine Aufgabe früher endet, wird vom Volke mit stürmischem Jubel begrüsst. Obwohl der Weg nach Landeck ungefähr 1 Stunde beträgt, so gewinnt dieser Läufer doch gewöhnlich den Vorsprung, besonders, wenn der andere 175 Eier — welche Zahl als Maximum gilt, — einzeln auflesen und in den Korb legen muss. Ist der Wettlauf vorüber, beginnt ein wahres Faschingsspiel. Der Sultan, umgeben von Türken und Mohren, tritt nun in die Mitte des Platzes, und die übrigen Burschen als Hirten, Törcher, Zigeuner, Fanggen, wilde Männer, folgen. Eine Hexe darf dabei nicht fehlen, denn ihr ist eine bedeutende Rolle zugedacht. Nun fragt der Sultan: „Sagt an, was gibt es Neues in Zams, Landeck, Fliess, Gries, Stanz und Schönwies“? Auf diese Frage tritt ein Bursche nach dem andern vor den Muselmann und berichtet über unbekanntere Liebschaften, Betrügereien u. s. w. Sobald diese öffentliche Verhandlung abgeschlossen ist, begibt sich die ganze Gesellschaft in's Wirthshaus, wo aus den Eiern ein riesiger Kuchen bereitet und gemeinschäftlich verzehrt wird. Schliesslich wird noch getanzt, was manchmal bis Morgens dauert [1]. (Zams.)

747. 1. Mai. In und um Burgeis werden am ersten Mai Madlen gebadet. Mädchen, die sich auf dem Wege zeigen, werden von den Burschen eingefangen und zu einem Bächlein oder einem Brunnen gezogen. Da wird nun die eingefangene Dirne mit Wasser begossen oder gar ins Wasser hineingestellt [2]. (Vinschgau.)

748. In manchen Gegenden wird an diesem Tage Gras ausgeläutet [3].

---

[1]) Ins. Tbl. 1856 Nr. 83. Diese Sitte ist in Deutschland sehr verbreitet. Nrk. Fst. S. 923—925.

[2]) Wlf. Zt. B. II. S. 360. — Vgl. Grm. Mth. (A. III) S. 553.

[3]) Wlf. Zt. B. III. S. 339.

749. Wenn man am 1. Mai den Kopf mit Regenwasser wäscht, ist man das ganze Jahr vor Kopfschmerzen sicher. (Stockach.)

750. An diesem Tage ist es alte Sitte, Maibutter zu essen.

751. 4. Mai. St. Florian wird als Schutzheiliger gegen Feuersgefahr sehr verehrt [1].

752. Wer am 8. Mai heiratet, hat Unfrieden in der Ehe. (Ambras.)

753. 16. Mai. St. Johann Nepomuk wird als Schutzpatron gegen Wasserschäden hoch verehrt. Sein Bild steht an und auf vielen Brücken.

754. 25. Mai. St. Urban ist Patron des Weinbaues. Sein Bild darf im Etschlande bei Prozessionen nicht fehlen. Im Herbste wird es mit Trauben reichlich geschmückt [2].

755. Wenn am Urbanitag die Sonne scheint,
Gibt's viel und guten Wein. (Etschland.)

756. Am Himmelfahrttage wird in manchen Kirchen des Herrn Auffahrt dadurch gefeiert, dass man ein Christusbild zur Kirchendecke emporführt. Wohin das Bild, bevor es verschwindet, sieht, von dort kommen im folgenden Sommer die Gewitter [3].

757. Kühler Mai, volle Kasten. (Innthal.)

758. Kühler Mai
Bringt Stroh und Heu [4]. (S. v.)

759. Wenn im Langes die Hügel verbrennen,
Wird ein gutes Jahr kemmen. (Innthal.)

---

[1]) Lpr. S. 178. — Nrk. S. 342. — AF. S. 159.

[2]) Pnz. B. II. S. 43. — Nrk. Fst. S. 365. — Grm. Mth. (A. III) S. 18.

[3]) Lpr. S. 178. — Wlf. Zt. B. II. S. 102. — Nrk. Fst. S. 942.

[4]) Lpr. S. 179. — Schm. S. 172. — Grm. Mth. (A. III) S. 234. Vb. S. 65.

760. 2. Juni. Der hl. Erasmus ist der Schutzpatron gegen Grimmen.

761. 8. Juni. Wenn's am Medardus Tage regnet, wird der Regen 40 Tage lang anhalten [1]). (G. T.)

762. Wenns am Medardi regnet, gibt's einen nassen Sommer. (Etschland.)

763. St. Medardus wird, weil sein Fest oft Regen bringt, Heubrunzer genannt. (W. v.)

764. 10. Juni. Margareth ist die Wetterfrau. (Pusterthal.)

765. Margret, die Fetzgret. Regnet es am Margretentage, dauert der Regen vierzehn Tage an [2]). (Stubai.)

766. 13. Juni. Der h. Antonius von Padua gilt als Patron, um verlorene Sachen wieder zu finden [3]).

767. Er verhilft heiratsüchtigen Jungfrauen zu Männern und wird desshalb eifrig verehrt.

768. 15. Juni. Der h. Veit wird als Patron gegen das Bettpissen verehrt. Desswegen beten Kinder:

„Heiliger St. Veit,
Weck mi zu rechter Zeit,
Nit zu früh und nit zu spat,
G'rad, wenn's soachen angaht.“ oder,

Heiliger St. Veit,
Weck mi zu rechter Zeit,
Weck mi zu rechter Stund,
Dass i nit in's Bett brunz. oder,

Heiliger St. Veit,
Weck mi zu rechter Zeit,
Mit einem Scheit,
Dass es nicht ins Bett geit [4]). (G. T.)

---

[1]) Lpr. S. 180. — Schm. S. 172.

[2]) Lpr. S. 180.

[3]) AF. S. 162.

[4]) Vgl. Sk. S. 78 u. 228. — Rlz. S. 296. — Fr. B. III. S. 250. Rhl. S. 97 u. 189.

769. Wer am Sonnenwendtagabend (20. Juni) während des Feierabendläutens Zweiklee findet, wird noch dasselbe Jahr im Heiraten Glück haben. (Eggenthal.)

770. Am Sonnenwendabend pflegt man dreierlei, siebenerlei oder neunerlei Kuchen zu backen: Brennesel, Hollunder, Salbei- und andere Kuchen [1]). (Unterinnthal.)

771. 23. Juni. Während des Feierabendläutens am Johannisabende sammeln die Hexen Zauberkräuter. Desshalb wird in manchen Gegenden an diesem Tage kürzer Feierabend geläutet, als an anderen Festabenden [2]). (Etschland.)

772. Wenn man am Vorabende des Johannistages während des Feierabendläutens ein Stücklein Holz, das eine Oeffnung hat, aus einem Baume haut, so kann man durch dieselbe am Johannistage während der Wandlung die Hexen zum Opfer gehen sehen. (Etschland.)

773. In der Nacht vom 20. zum 21. Juni zwischen 11 und 12 Uhr blühen die Farren. Wer mit einer solchen Blüthe in der Hand in jener Stunde auf das Joch steigt, findet eine Goldader [3]). (Eggenthal.)

774. 24. Juni. Am Johannistag blühen die Schätze. (S. v.)

775. Am Johannistag Abends wird Martin Luther verbrannt. Burschen kommen zusammen, machen einen „Lotter" aus Stroh und Lumpen, führen ihn auf einem Karren im Dorfe herum und verbrennen ihn am Ende. (Unterinnthal.)

776. Am Johannistag werden an manchen Orten die Sunnwendfeuer angezündet und Scheiben geschlagen [4]). (Innthal, Vinschgau.)

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 339. — Oestr. Bl. S. 162.

[2]) Ueber Johannisgebräuche vgl. Smr. Mth. S. 568 u. s. f. Nrk. Fst. S. 378. Sp. I. S. 255.

[3]) Wlf. Zt. B. III. S. 339. – Oestr. Bl, S. 162. – Nrk. Fst. S. 430.

[4]) Prz. S. 66. — Oestr. Bl. S. 162. – Nrk. Fst. S. 408 u. s. f. Mlh. S. 168. – Smr. Mth. S. 555 u. 558. — Wlf. Gl. S. 83 u. 101.

777. Die Johannisfeuer heissen Mückenfeuer. (Pflach.)

778. Wenns am Johannistag regnet, gibt's keinen Salatsamen. (Innthal.)

779. Vor Johanni bitt um Regen,
Nachher kommt er ungelegen. (Stockach.)

780. Die Butter, die um Johanni geschlagen wird, ist sehr heilsam und wird desshalb aufbewahrt. (Pitzthal.)

781. Am Johannistag macht man aus drei Arten Johannisblumen Kränzlein. Diese, auf die Thüre gehängt, schützen das Haus vor Feuer. (Pitzthal.)

782. 26. Juni. Johann und Paul sind die Wetterherrn und an vielen Orten hochverehrt [1]).

783. Am Pfingstsamstag Abends muss Maibutter auf den Tisch kommen. Nach dem Nachtessen wird mit grossen Peitschen geknallt und so der Maibutter ausgeschnellt. Dies dauert oft bis Mitternacht [2]). (Bei Meran.)

784. Dasjenige Familienglied, das am Pfingstsonntage am spätesten das Bett verlässt, heisst Pfingstdreck und wird den ganzen Tag so benannt [3]). (Bei Meran.)

785. Wenn's am Pfingstsonntag regnet, regnet's die halbe Nahrung hin [4]). (Stubai.)

Pnz. B. I. S. 210, 214—220, B. II. S. 239. — Mei. S. 423 u. s. f. Wlf. Zt. B. I. S. 88, 270 u. 271. — Sp. I. S. 215, II. 234. — Hk. V. S. 218. — Mnt. S. 33. — Lpr. S. 181. — Gb. K. J. S. 144 u. 147. — Mnzl. Smb. B. I. S. 447. — Grm. Mth. (A. III) S. 581 u. 583—592. — Pr. Hb. S. 67.

[1]) Lpr. S. 185. — Nrk. Fst. S. 439.

[2]) Vgl. Mei. S. 402. Dies Schnellen ist wohl ein Ueberrest der alten Pfingstritte Smr. S. 564 u. 65. — Grm. Mth. (A. III) S. 735.

[3]) Mei. S. 402. — Smr. Mth. S. 564, 567. — Mnzl. Smb. B. II. S. 223, wo mehrere Pfingstgebräuche angeführt sind.

[4]) Lpr. S. 186.

786. Wenn's um Pfingsten regnet, verregnet es die Schnabelweide d. i. Erdbeere, Moosbeere, Kirschen. (Stockach.)

787. Wenn's am h. Dreifaltigkeitssonntag regnet, regnet's sechs oder zwölf Sonntag hintereinander. (Innthal u. Lechthal.)

788. Wenn's am h. Dreifaltigkeitsonntag regnet, regnet's jeden Sonntag im Sommer. (Stockach.)

789. Auf die feierlichste Weise wird in allen Gemeinden Tirols die Fronleichnamsprozession begangen. Am grossartigsten wurde dieser Umgang in *Bozen* gehalten. Eine kurze übersichtliche Darstellung derselben, wie ich sie in einer Chronik fand, möge hier stehen:

Im Jahre 1753 wurde am Corporis-Christi-Tag die Bozner Prozession, genannt *„der grosse Umgang"*, zum letzten Male abgehalten, und zwar in folgender Ordnung:

1. Eine Compagnie Grenadiere mit Trommel und Pfeifen und einem Offizier zu Pferd. 2. Drei Zimmerleute mit Hacken. 3. Eine Compagnie Miliz. 4. Die Chirurgi mit ihren silbernen Becken. 5. Ein Offizier zu Fuss mit der Feldmusik. 6. Drei Offiziere zu Fuss mit entblössten Seitengewehren. 7. Eine Compagnie Soldaten; die Offiziere theils zu Pferd, theils zu Fuss. 8. Ein geharnischter Ritter, der Titelführer genannt, mit Federbusch und rothseidener Fahne, worauf mit goldenen Buchstaben der Titel der Prozession stand. 9. Zwei Trompeter und ein Pauker zu Pferd. 10. Der Luzifer mit 2 Teufeln in abscheulicher Gestalt. 11. Der Erzengel Michael mit der Wage und dem flammenden Schwerte, in Begleitung zweier Engel in papierener Kleidung. 12. Ein Apfelbaum voller Aepfel; darauf eine Schlange mit goldener Krone auf dem Kopf; danebenher giengen Adam und Eva, auch ein herumlaufender Teufel, der die Eva reizte. 13. Ein Engel mit entblösstem Schwerte. 14. Moses, der Prophet mit Enoch und Elias. 15. Der kleine David in schöner Kleidung mit Schleuder und Stein. 16. Goliath im Harnisch, begleitet von vielen Kriegern mit Harnischen und

Spiessen. 17. Die Arche des Bundes; der Hohepriester Aaron mit weissem Bart und mit zweien Leviten. 18. Abraham und Isaak mit einem Engel, der mit einem seidenen Band das Schwert zurückhielt; dann ein weisses Widderlein. 19. Judith mit dem Haupte des Holofernes. 20. Zwei Männer aus dem gelobten Lande mit einer grossen Weintraube. 21. Samson im Harnisch; sechs geharnischte Philister halten ihn gefangen. Er hat einen Eselskinnbacken in der Hand und lamentirt schrecklich. 22. Die Brüder Josef's in sehr schöner Kleidung, mit weissen und grünen Hüten, von Blumen umkränzt, rothen Strümpfen, weissen Schuhen und blumenumwundenen Schäferstäben. 23. Der ägyptische Josef in prächtiger Kleidung zu Pferd; zwei ägyptische Kaufleute ebenfalls zu Pferd, und etwelche Handpferde mit seidenen Decken und allerhand Gepäck. 24. Baptista mit einigen Propheten. 25. Der alte Jakob und sein jüngster Sohn mit dem blutigen Kleide. 26. Zacharias und Elisabeth in ordentlicher Kleidung. 27. Joachim und Anna mit einer kleinen Unserfrauen. 28. Maria mit dem Engel Gabriel und einigen kleinen Engeln. 29. Zwei Hirten, mit Horn und Krägen um den Hals; sie bliesen, und ein grosser Hund, von Einem der Hirten geführt. 30. Bei vierzig weisse Lämmer von Hirten getrieben, und vor der Krippe drei Hirten und zwei Engel. 31. Die Krippe von sechs Hirten getragen, darin sass eine überaus schön gekleidete Maria; neben ihr war ein kleines Kind in weissem Hemde, mit gerollten Haaren, welches von Zeit zu Zeit den Hirten Segen gab. 32. Drei schöngekleidete Engel, die eine kleine Pfanne sammt Kochzeug trugen und das Gloria in excelsis sungen. 33. Ein kleiner Christus und achtzehn weissgekleidete Knaben, welche das Kreuz nachtrugen. 34. Ein Pauker und zwei Trompeter zu Pferd, vier Edelknaben zu Pferd mit silbernem Lavoir und Kanne. 35. Der Obersthofmeister zu Pferd mit vier Läufern zu Fuss. 36. Der König Kaspar mit Scepter und Krone, auf einem wohlgeschmückten Pferde; darauf

der Hofstaat desselben, ebenfalls zu Pferd. 37. Ein Mohr als Paukenschläger und zwei Trompeter. 38. Des Mohrenkönigs Fahnenträger mit einer rothdamastenen Fahne, worauf des Königs Bildniss war. 39. Vier Mohren, gelb mit Silber, als Läufer, und sechs Edelknaben in prächtiger Kleidung. 40. Zwei Edelknaben zu Pferde, von denen einer das Lavoir, der andere die Kanne trug 41. Der Obersthofmeister zu Pferd und sechs Kammerherren des Königs. 42. Der Mohrenkönig mit Scepter und Krone, in einem weissperkal'nen Mantel, mit Hermelin verbrämt, und braunen Rock mit Gold, um die Schultern das goldene Vlies und Perlen an den Ohren. Er ritt ein weisses Pferd und nebenher gieng ein Diener mit einem langen Sonnenschirm, um den König vor der Sonne zu schützen. Darauf in schönster Ordnung achtzehn Diener zu Pferd mit vier prächtigen blauen Fahnen. 43. Ein Pauker und zwei Trompeter zu Pferd. 44. Ein Fahnenträger und sechs Heiducken zu Fuss. 45. Der König zu Pferd in prächtiger Kleidung; vier Läufer und sechs andere Ritter. Alsdann vierundzwanzig Ritter zu Pferde mit der Bagage der drei Könige. 46. Herodes zu Pferd und seine Juden mit den unschuldigen Kindlein. 47. Der zwölfjährige Christus, viele Juden und Propheten mit ihren Büchern. 48. Jesus, Maria und Josef mit zwei Engeln. 49. Ein Ferkulum mit den vier Theilen der Welt. 50. Christus und Maria in der Urlaubnehmung. 51. Das Abendmahl mit den zwölf Aposteln. 52. Der Oelberg, Christus, ein Engel, drei Apostel: Petrus, Johannes und Jakobus. 53. Judas mit dem Beutel, der Teufel und eine Menge Juden. 54. Christus im blauen Kleide, von den Juden gebunden. 55. Ein Ferkulum mit kleinen Figuren. 56. Eine Rotte Juden mit Christus in weissem Kleide. 57. Petrus, der Weinende. 58. Christus in der Geisselung. 59. Ein Ferkulum mit der Gerechtigkeit. 60. Zwei Juden mit Christus in der Krönung. 61. Zwei Pauker und zwei Trompeter zu Pferd. 62. Zwei Edelknaben. 63. Der König Herodes

zu Pferd nebst zwei Läufern. 64. Pilatus, wie er den Stab brach, mit Herablesung des Urtheils. 65. Ein Hoherpriester, ein Rabbi. 66. Zwei Edelknaben mit silbernem Lavoir und Kanne. 67. Eine Truppe Juden mit dem kreuzziehenden Christus und Simon, der das Kreuz tragen hilft. 68. Ein grosses Kruzifix, nebenher Johannes und die Gottesmutter. 69. Longinus zu Pferd. 70. Sechs andere Reiter. 71. Die schmerzhafte Mutter mit zwei Engeln. 72. Die Grabtragung des Herrn, nebenher Trauerengel mit brennenden Kerzen. 73. Der Ursula-Wagen mit den schönsten Frauenzimmern, von vier weissen Pferden gezogen. 74. Die Kaiserin Helena mit dem Kreuz. 75. Der Kaiser Heraklius, welcher ein Kreuz zieht. 76. Der Teufel und der Tod. 77. Der h. Sebastian mit den Pfeilen. 78. Die h. Margaretha sammt ihren Eltern, in schwarzsammtener Kleidung mit guten Perlen verziert. Vier Bediente und sechs Trabanten zur Bedienung. 79. Der Prologus der h. Margaretha in schönster Kleidung. 80. Zwei Trabanten mit Hellebarden. 81. Sechs Edelkuaben. 82. Der Obersthofmeister in römischer Tracht. 83. Die Königin Margaretha in reichster Kleidung, schimmernd in Gold, Diamanten, Perlen und anderen Kostbarkeiten. Sie führte den Drachen, der bis zum ersten Stock der Häuser reichte und einen langen Schweif nachzog. 84. Die Ritterschaft in folgender Ordnung: zwei Hofherrn des Ritters, zu Pferd; vier Läufer in prächtiger Kleidung; der Ritter Georg zu Pferde im Harnisch, der wie Silber glänzte; dann zwei römische Ritter zu Pferde, zwei Läufer; des Ritters Reiterei, beiläufig vierzig Mann stark, Trompeter und Pauker. 85. Die Fähne aller Zukirchen. 86. Alle Fähne der Zünfte mit den Kerzenstangen. 87. Kapuziner, Franziskaner, Dominikaner, alle mit ihren Kreuzen. 88. Die reich mit Gold gestickte Corporis-Christi-Fahne, begleitet von Männern mit Kutten und Stäben. 89. Die reiche Fahne von Loretto aus Silberstoff und Gold. 90. Die Weltgeistlichkeit und das Kollegiat nach ihrem Range.

91. Der Himmel, mit Gold gestickt, auf sechs silberbeschlagenen Stangen von den Matrikulirten des Adels getragen. 92. Das Hochwürdigste Gut, vom hochwürdigen Hrn. Probst getragen. 93. Der Graf-Landeshauptmann, der Adel, der Stadtmagistrat und das Volk.

790. Wer am Fronleichnamstage, während bei der Prozession das Evangelium des h. Johannes gesungen wird, einen Vierklee findet, kann damit allerlei Zauberkünste treiben. (Neumarkt.)

791. Wenn man am Mariaheimsuchungstag einen Haselzweig an das Fenster steckt, schlägt der Blitz nicht ein. (Schwaz.)

792. Wenn's um Mariaheimsuchung regnet, regnet es vierzig Tage lang [1]). (Bei Reute.)

793. 26. Juli. St. Anna wird als Patronin der Ehefrauen hochverehrt [2]).

794. St. Oswald ist der gewaltigste Wetterherr. Zur Oswaldskapelle am Ifinger werden an diesem Tage Bittgänge gehalten [3]). (Bei Meran.)

795. 10. August. Am Tage des h. Laurentius findet man überall, wo man gräbt, Kohlen [4]). (Lechthal.)

796. Laurenzikohlen sucht man auf Wiesen und Aeckern. (Höfen, Inzing.)

797. Am Laurentiustage gräbt man Mittags kleine Stücklein, die wie Kohlen aussehen, aus der Erde. Es sollen dies Ueberreste von den Kohlen des h. Laurentius sein, der bekanntermassen auf einem Rost gebraten wurde, und sind zu verschiedenen Dingen nützlich. (Patznaun.)

---

[1]) Smr. Mth. S. 409.
[2]) AF. S. 152.
[3]) Oswl. S. 77 u. s. f.
[4]) Lpr. S. 190.

798. Die Zeit vom 15. August (Fest Maria Himmelfahrt) bis zum 8. September (Maria Geburt) nennt man die Dreissigen. In dieser Zeit werden Kräuter gesammelt und geweiht[1]. (G. T.)

799. Kröten werden gefangen, getödtet und gedörrt. Diese Dreissigenkröten sollen gegen Zauber schützen[2]. (Innthal, Ausserfern, bei Meran und bei Tramin.)

800. Die Eier, welche zwischen den zwei Frauentagen (Maria Himmelfahrt und Geburt) gelegt werden, faulen nicht[3]. (S. v.)

801. 16. August. Der h. Rochus ist der Patron gegen leidende Füsse, und Pestheiliger[4]. (S. v.)

802. Wenn einer am Rochustag am Knie Schaden leidet, muss er drei Vaterunser zum h. Rochus beten, und der Fuss wird gleich gesund. (Scharnitz.)

803. Wenn am Rochustage Leute heiraten, haben sie Unglück in der Ehe. (Pflach.)

804. 24. August. Um Bartlmä
Schaut der Schnee
Ueber's Joch her. (Bei Meran.)

805. Am Sonntag nach Bartlmä führen die Buben die alten Jungfrauen in den „Pfötschengarten“, der links oben im Gebirge liegt. Mit einem tollen Lärm, der mit Bockshörnern, Pfannen, Schellen vollführt wird, geht der drollige Zug durchs Dorf. (Nassereit.)

---

[1]) Mei. S. 438. — Wlf. Zt. B. I. S. 177. — Mnt. S. 39 u. 40. Smr. Mth. S. 549. — Lpr. S. 190. — Mnz. Smb. B. I. S. 401. — Vgl. meinen Aufsatz: „Wald, Bäume, Kräuter“ in Wlf. Zt. B. I S. 323. Vgl. Grm. Mth. (A. III) S. 51.

[2]) Wlf. Zt. B. II. S. 51. — Lpr. S. 191. — Vgl. meinen Aufsatz: „die Kröten und der Volksglaube in Tirol“ in Wlf. Zt. B. I. S. 7.

[3]) Lpr. S. 191.

[4]) Nrk. Fst. S. 532 u. s. f. — AF. S. 160.

806. Wenn die drei Tage nach Bartholomäus schön sind, kommt schönes Wetter für's Bergmahd. (Stockach.)

807. 8. Sept. Um Maria Geburt
Fliegen die Schwalben furt [1]. (Meran.)

808. In manchen Orten werden an diesem Feste Kräuter geweiht.

809. 21. Sept. Mathies (Mathäus)
Macht die Weimer (Trauben) süss. (Meran.)

810. Michaeli ist ein Hauptschlengeltag. (Pflach, Höfen, Scharnitz.)

811. Um Michaeli beginnt das Siebenläuten. Man nimmt den Nachbar, der nicht darauf achtet, bei dem Ohre. (Meran.)

812. Die Arbeit beim Lichte geht nun wieder an, desshalb bekommen die Gesellen um diese Zeit den Lichtbraten [2]. (G. T.)

813. 20. Okt. Der h. Wendelin ist Patron der Hirten und Schutzheiliger gegen Viehseuchen [3].

814. 28. Okt. Simon und Juda ist das Fest der Männer, die unter dem Pantoffel steh'n. Darauf hat folgender Reim Bezug:

Simon und Erweib,
Sie haut und er schreit [4].

815. „Während man zu Hause mit dem Einheimsen beschäftigt ist, halten die Senner auf der Alm die *Schoppwoche*, wie sie die letzten acht Tage ihres Almlebens heissen. In dieser Zeit wird jede grössere Anstrengung, so weit es angeht, vermieden, und desto mehr Sorgfalt auf eigene Pflege verwendet. Zum Schlusse wird eine Nacht durchjubelt; das heissen

---

[1]) Lpr. S. 194.
[2]) Lpr. S. 195.
[3]) AF. S. 170. — Lpr. S. 197.
[4]) Lpr. S. 197.

sie die *Grunacht* halten. Da kommen mehrere Aelpler in irgend einer Sennhütte zusammen, und es wird bei Braten, Melkermus, Schnaps, Tanz und Sang der Sommer mit all seinen Freuden und Lustbarkeiten nochmals in Erinnerung gebracht“ [1]. (Unterinnthal.)

816. „Eine schöne Sitte ist im Herbst das Brauteinläuten in *Alpach* und wohl auch in der *Wildschönau*. Es wird daselbst wegen der Lage des Bodens Heu und Getreide von den Mannsleuten in die Scheuer getragen. Wen es beim Einheimsen des Getreides trifft, das letzte Bündel in die Scheune zu bringen, der hat *die Braut gekriegt*, wie die Leute sagen. Wie es aber gewöhnlich ist, einen Brautzug unter Sing und Sang heimzuführen, so wird auch einem, der die Roggen- oder Weizenbraut erworben hat, möglichste Ehre erwiesen. Alle Leute vom Haus, die nur Zeit haben, gehen ihm mit Kuhglocken und Almschellen entgegen und Jemand bringt dem Brautträger auf einem Teller Schnaps, Butterbrot und Honig zur Erquickung. Dann geht der Zug unter beständigem Geläute heimzu. Wenn man in die Nähe des Hauses gelangt, muss auch die Essenglocke auf dem Dache zu frohem Willkomm ertönen. Dass es dabei an den buntesten Scherzen und spasshaftesten Scenen oft nicht fehlt, lässt sich denken“ [2].

817. „Brechlerinnen heissen jene Weibsleute, die im Herbst Flachs und Hanf rösten und brechen. Geht in *Alpach* ein frischer Bursch bei einer Brechlstube vorbei, so erkundigt er sich in Reimen nach dem Brechlbusch — ein Ausdruck dessen eigentliche Bedeutung ziemlich im Unklaren ist [3]. Man bezeichnet damit den neugebrochnen Flachs, oder macht auch eine Anspielung auf die grossen Schmalz-Nudeln, die bei dieser

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 341. — Oestr. Bl. S. 163.
[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 340. — Oestr. Bl. S. 163.
[3]) Wlf. Zt. B. III. S. 341. — Oestr. Bl. S. 163.

strengen Arbeit gekocht werden. Eine von diesen Anreden heisst:

„Grüss enk God, Brechlerene all,
Mit der hilzan Schnall,
Mitn hilzan Schweascht —
Is hois' das har bessa, as feascht?"

Die Antwort darauf lautet:

„Weiss, wie a Kreide,
Lind, wie a Seide,
Lang, wie a Schöfsoal —
Hoir is üns de' har gar nit foal."

In *Hochfilzen* schmückt die Oberdirn einen Tannenwipfel mit Aepfeln und buntfarbigen Bändern und stellt ihn nahe bei der Brechtlstube auf. Ihr Geliebter hat nun die Pflicht, jenen zu rauben, was ihm jedoch nicht so leicht wird, da alle Brechlerinnen dagegen auf der Hut sind. Gelingt aber dem Burschen dessungeachtet sein Wagstück, so gilt er fortan als treuer verlässlicher Liebhaber."

818. Wer im Herbst über den Roggen geht,
Dem soll man einen Laib Brot nachtragen,
Wer im Langes darüber geht,
Den soll man mit Ruthen jagen. (Pusterthal.)

819. Wenn die Mäuse im Herbste hoch aufwerfen, kommt ein schwerer Winter. (Stockach.)

820. Am Kirchweihfest bekommen die Kinder von ihren Gothen Michel oder Mutschallen (Brotreife), Aepfel und Aehnliches. Dagegen gehen sie am Allerseelentage leer aus. (Stock.)

821. Sobald es am Allerheiligentag um zwölf Uhr für die armen Seelen zu läuten anfängt, werden diese frei und können auf Erden umgehen [1]. (Innthal.)

[1]) Gegen den Glauben, dass arme Seelen am Armenseelenfeste das Fegfeuer verlassen und auf der Erde umgehen dürfen, eiferte schon Hermann v. Fritzlar (Pfeifers d. Myst. B. I. S. 235.)

822. „In *Alpach* wird am Vorabende des Allerseelentages nach dem Abbeten des gewöhnlichen Rosenkranzes ein Seelenlichtlein auf dem Herd angezündet, d. i. eine mit Schmalz gefüllte Lampe. Da kommen dann die leidenden Seelen, um mit dem geschmolzenen Fett die Schmerzen ihrer Brandwunden zu lindern. In *Pillersee,* und ich glaub auch in *Pinzgau,* werdnn am Allerheiligentag eigenthümliche Kuchen zum Nachtmahl gebacken. Die übergebliebenen liess man noch vor etlichen Jahren die Nacht hindurch für die armen Seelen auf dem Tisch stehen“ [1]).

823. In vielen Gegenden Tirols zündet man Lampen zum Troste der armen Seelen an und lässt sie über die Seelennacht brennen. Die armen Seelen sollen kommen und mit dem „heilsamen“ Lampenöle ihre Brandmale bestreichen. (Etschland und Innthal.)

824. Viele Leute heitzen für die Allerseelennacht ein, damit die armen Seelen, welche sonst die kalte Pein leiden, sich wärmen können [2]). (Ambras und Zirl.)

825. In der Allerseelennacht gehen die armen Seelen um Mitternacht „zum Opfer.“ Wenn nun Jemand den Muth hat, sich um diese Zeit an den Stufen des Altares so hinzulegen, dass jede arme Seele mit einem Fuss auf ihn treten muss, und er, während sie zum Opfer gehen, keinen Laut von sich gibt, so muss ihm der letzte Geist eine Nebelkappe geben. Wer diese dann aufsetzt, kann sich unsichtbar machen, wann und wo er will. (Münster.)

826. Wer die Todtenbahre in der Allerseelennacht zwischen 11—12 Uhr dreimal um die Kirche herumzieht, kann sich wün-

---

[1]) Wl.. Zt, B. III, S. 342. — Oestr. Bl. S. 163. — Pnz. B. II. S. 103. — Nrk. Fst. S. 665. — Mnzl. Smb. B. I. S. 46, — Smr. Mth. S. 553.

[2]) Mnz. Smb. B. I. S. 45. — Wlf. B. III. S. 342.

schen, was er will, und er bekommt es. Dazu sind aber zwei nothwendig. Einer muss die Bahre ziehen, der andere muss mit dem Kirchenschlüssel oder mit einem Stocke aus Weisselzenholz dreimal auf die Bahre schlagen und dadurch die Geister, die sich auf die Bahre setzen wollen, vertreiben. Wird die Bahre bis Schlag 12 Uhr nicht dreimal um die Kirche gezogen, werden die Leute von den Geistern zerrissen. (Innthal, Etschland.)

827. Am 2. November feiert die Kirche den Tag aller Seelen. Die Gottesäcker werden so festlich geschmückt, dass sie an Blütenreichthum mit dem Frühling wetteifern. Während der Prozession brennen auf den Gräbern Wachslichter [1]).

828. Am Allerseelentage bekommen die Kinder von ihren Pathen „Seelstücke". Die Knaben erhalten Hasen oder Pferde, die Mädchen Hennen aus Weizenbrot [2]. (G. T.)

829. Am Allerseelentag soll man nicht Frösche und Kröten tödten, weil arme Seelen darin sind. (Telfs.)

830. 6. Nov. St. Leonhard gilt als Patron und Befreier der Gefangenen, desshalb findet man in seinen Kirchen oft eiserne Ketten hangen. Manche Leonhardskirchen sind mit einer riesigen Eisenkette umgeben.

831. An den Thüren der Leonhardskirchen sind oft Hufeisen angemalt. Es soll vor alten Zeiten Sitte gewesen sein, dass Ritter, so eine Reise unternahmen, ein Hufeisen dem Heiligen opferten und an die Kirchthüre anschlugen. (Bei Meran.)

832. Am Feste des h. Leonhard wird an manchen Orten das Vieh gesegnet [3]). (Unterinnthal.)

833. In manchen Gegenden ritten früher die Bursche drei Mal um die Kirche des Heiligen. Dieser Heilige gilt jetzt als

---

1) St. B. II. S. 935. — Mnzl. Smb. B. I. S. 45. — Nrk. Fst. S. 669.

2) Mei. S. 452. Ueber Brote s. Wlf. Gl. S. 12.

3) Lpr. S. 200.

Patron des Viehes, früher war er als Schützer der Reisenden hochverehrt [1]).

834. 11. Nov. Die Martinsgans soll an diesem Tage auf dem Tische nicht fehlen. Desshalb ist auf den Bauernkalendern der Martinstag durch eine Gans bezeichnet [2]). (S. v.)

835. Am Martinstage gibt's auf manchen Schiessstätten Gänseschiessen. (Etschland, Innthal.)

836. 22. Nov. Die heilige Cäcilia wird als Patronin der Musikanten verehrt. Ihr Fest wird am folgenden Sonntag mit einem solemnen Amte in der Kirche gefeiert. Abends veranstalten die Musikanten ein Cäcilienmahl [3]).

837. 25. Nov. Am Katharinenfeste hatten früher die Studenten ihr Fest; denn sie galt als Patronin der christlichen Philosophen und Schulen [4]).

838. 30. Nov. Giesst ein Mädl in der Andreasnacht zwischen 11—12 Uhr Blei in kaltes Wasser, so bildet sich das Handwerkszeug ihres künftigen Bräutigams [5]). (S. v.)

---

[1]) Lpr. S. 200. — Sonntagsbeiblatt zur Augsburger Postzeitung 1854 Nr. 48. Ueber die Veranlassung dieser alten Sitte s. Pfeiffers D. Mst. S. 237. — Pssl. S. 559 V. 3—12. — Wlf. d. Sg. S. 409.

[2]) Schon Oswald v. Wolkenstein singt: „trinckh martein wein, und genss iss" (Gedichte S. 288). Vgl. Khn. S. 344. — Mei. S. 452 etc. — Pnz. B. II. S. 43. — Nrk. Fst. S 679. — Mhf. S. 55. Rlz. S. 52. — Mnzl. Smb. B. II. S. 12. — Sp. II, S. 306. Ueber die Feier dieses Tages auf dem Harze berichtet Prl. Hb. S. 29—33. Smr. Mth. S. 518.

[3]) AF. S. 156.

[4]) AF. S. 147. — Nrk. Fst. S. 702.

[5]) Grm. Mth. Ausg. I. S. XC. — Wlf. Zt. B. I. S. 87. — Wlf. Gl. S. 27. — Pr. Hb. S. 48. — Prz. S. 18. Ueber den h. Andreas als Patron alter Jungfrauen vgl. Mnzl. Smb. B. I. S. 60: Sehr viele und interessante hieher bezügliche Gebräuche theilt Nrk. in seinem Festkalender S. 705 u. s. f. mit.

839. Wenn Jemand am Andreastag stirbt, kommt es in den Himmel. (Nauders.)

840. 4. Dez. Die h. Barbara wird als Beschützerin vor jähem Tod verehrt. Wer täglich sie verehrt, wird nicht ohne die h. Sterbsakramente sterben. (G. T.)

841. „Wenn man am Barbaratage von einem Kirschbaum einen Zweig losbricht und ihn einwässert, gelangt er in der Christnacht zur Blüte“ [1]. (Nordtirol.)

842. In der Nacht vom 5—6 Dez. kommt der h. Nicolaus (geradezu „der heilige Mann“ genannt) und legt den Kindern allerlei Gaben ein [2]. (G. T.)

843. Am Nicolausabende geht der Klaubauf um und nimmt die bösen Kinder in seinen Korb [3]. (Etschland, Innthal.)

844. Am Nicolausabende findet in einigen Gegenden das Perchtenlaufen statt. Bursche laufen vermaskirt herum, bewerfen die Leute mit Koth und Kohl und lärmen, wie die wilde Fahrt

845. 6. Dezember. Am Nicolaustag wird in vielen Dörfern das Nicolausspiel aufgeführt [4]. (Innthal.)

846. Am Nicolaustag laufen Klaubauen oder Santiklausen herum, gehen in die Häuser und sagen auch Reime auf. (Inzing, Pitzthal, Pflach.)

---

[1] Wlf. Zt. B. III. S. 335. — Lpr. S. 202. — Oest. Bl. S. 161. Einen ähnlichen schönen Gebrauch berichtet Pröhle: „Liebster und Liebste gehen am Martinsabende in den Garten und brechen von einem Obstbaume je ein Reis, das sie in der warmen Stube in's Wasser setzen. Wenn dann beide Reiser zu Weihnachten zusammen aufblühen, so ist das eine gute Vorbedeutung. (Hb. S. 30, vgl. auch S. 48.)

[2] Mnt. S. 56. — Lpr. S. 203. — Gbh. K. J. S. 1. — Prz. S. 60. — Nrk. Fst. S. 716. — Grm. Mth. (A III) S. 482.

[3] Smr. Mth. S. 550. — Sp. II, S. 144.

[4] Sieh darüber den interessanten Artikel: Das Nicolausspiel zu Fliersch, von Jos. Schenach. Innsbrucker Phönix, Jhrg. II, S. 214.

847. Wenn drei Masken am Nicolaustage miteinander laufen, wird eine davon bald eine arme Seel. (Nauders.)

848. 12. Dez. Die heilige Ottilia wird als Patronin gegen Augenleiden hochverehrt [1]).

849. 13. Dez. Am Luciatage schneidet man Kirschzweige und stellt sie hinter den Ofen, wo sie auf den Christag blühen. (Bei Meran.)

850. Die h. Lucia bringt den Mädchen Bescheerungen, wie der h. Nicolaus den Knaben. (G. WT.)

851. In den Klöpfelnächten (den drei letzten Donnerstagen vor Weihnachten) füllt man eine Schüssel mit Wasser bis zum Rande, wirft einen Kreuzer hinein und sucht ihn mit der Zunge herauszuholen. Rinnt dabei das Wasser über, kommt Geld aus dem Hause, bringt man ihn heraus, ohne viel Wasser zu verschütten, kommt Geld herein. — Auch horcht man an diesen Abenden an den Backöfen. Hört man darin läuten, bedeutet es den Tod des Horchenden; hört man Musik, bedeutet es baldige Hochzeit. — Ferners bedeckt man Erde, Brot und ein Häuflein Flecke mit Häfen. Wer von den Loosenden den Hafen wählt, unter dem die Erde verborgen ist, stirbt noch in diesem Jahr; wer den Hafen mit Brot erräth, kommt in diesem Jahre zu Brot; wer die Flecke erhält, muss noch in demselben Jahre schlengeln [2]). (Marienthal.)

852. Bursche ziehen herum und singen an diesen Abenden folgendes Lied:

Heut ist die heilige Klöpfelnacht,
Wo man Nudel und Küchel bacht,
Nudel heraus, Küchel heraus,
Oder wir schlagen ein Loch ins Haus.

(Marienthal.)

---

[1]) AF. S. 165.

[2]) Vgl. Smr. Mth. S. 551 u. 52.

853. In *Alpach* ziehen ärmere Schulkinder von Haus zu Haus und bringen ihre Sprüche vor, wofür sie von den Bäuerinnen gedörrtes Obst erhalten. In früheren Zeiten machten erwachsene Bursche bei der Nacht als Anklöpfler ihre Spässe [1].

854. Wenn man sein Schicksal im neuen Jahre voraus wissen will, so muss man in einer der Rauchnächte zwischen 11 und 12 Uhr geschmolzenes Blei in eine mit Wasser gefüllte Schüssel giessen. Die daraus entstandenen Figuren geben alsdann Aufschluss [2]. (Inn- und Pusterthal.)

855. „In *Pillersee* fahrt an den Klöpfeldonnerstagen der Anklöpflesel herum. Ein Gerüst, das mit einem Kopf versehen und mit einem Sattel bedeckt ist, wird von zwei kräftigen Burschen auf die Schultern geladen, so dass ihr Kopf und Oberleib nicht gesehen wird, während die Füsse des Einen die Hinterfüsse, die des Andern die Vorderfüsse des Esels bilden. Das ist der Anklöpflesel. Darauf sitzt ein lustiger Kerl als Fuhrmann, und ein Anderer, gewöhnlich im Anzug [3] eines feisten Unterinnthaler Wirthes geht nebenher als Eigenthümer des Esels. Im Gefolge sind Zigeuner, Vagabunden, Hexen, Zillerthaler, Oelträger, Quacksalber und ein Thierarzt. Dieser bunte Zug macht nun in den Bauernstuben seine Spässe. Zuerst wird dem Esel Wasser und Heu vorgesetzt. Er packt nichts an, denn er ist krank, was er bald durch klägliches Schreien zu erkennen gibt. Der Eigenthümer des Thiers fährt mit allen Kraftäusserungen des Unwillens über den Fuhrmann her, welcher dann in besinnungslosem Schrecken zuerst bei allen Quacksalbern und Oelträgern Hilfe sucht. Da aber ihre Kuren die Krankheit nur verschlimmern, nimmt er endlich zum eigentlichen Arzt seine Zuflucht, der den Esel wieder vollkommen

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 336. — Oestr. Bl. S. 162.
[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 231. — Rsw. B. II. S. 100.
[3]) Wlf. Zt. B. III. S. 338. — Oestr. Bl. S. 162.

herstellt. Dabei kommen auf alles Ungereimte, was in der Gemeinde das Jahr hindurch vorgefallen, oft die beissendsten Ausfälle vor. Zum Schluss wird ihnen Schnaps, Butter, Brot, Käse vorgesetzt.“

856. 21. Dez. Wenn man am Vorabende des Thomastages nach dem Zeltenbacken am Backofen horcht, so hört man in demselben beten oder weinen, singen oder pfeifen. Hört man das erstere, so wird man im Laufe des Jahres sterben, hört man singen oder pfeifen, so wird man gesund bleiben und Freuden erleben. (Unterinnthal.)

857. Am Thomastag Abends ist das Schuhwerfen üblich. Man setzt sich auf dem Boden eines Zimmers nieder und wirft die Schuhe von den Füssen weg, rücklings über sich gegen die Thür. Schauen die Schuhspitzen gegen die Thür, so wird man aus dem Hause kommen, sind sie von der Thür weggewandt, so hat man noch ein Jahr im Hause zu bleiben [1]. (Unterinnthal.)

858. Die Mädchen schreiben Buchstaben auf einzelne Zettel und legen sie unter das Kopfkissen. Welchen Buchstaben eine in der Nacht hervorzieht, mit dem beginnt der Name ihres künftigen Bräutigams. (Bei Hall.)

859. Liegt am Thomastag Mittags der Nebel auf den Gebirgskämmen, so sterben im folgenden Jahre viele Leute aus den höheren Ständen; liegt der Nebel im Thale, so sterben viele arme Leute [2]. (Pradl bei Innsbruck.)

860. In der Thomasnacht soll man Blei in ein mit Wasser gefülltes Gefäss giessen. Die dadurch entstandenen Figuren zeigen, was der Giesser werden, oder wie sein Lieb gestaltet sein wird [3]. (Wippthal, Innthal.)

---

[1]) Oestr. Bl. S. 162. — Prz. S. 19.

[2]) Vrgl. über diesen Tag Lpr. S. 204 etc.

[3]) Pnz. B. I. S. 256. — Mei. S. 455 u. s. f.

861. Wenn Jemand in der längsten Nacht um dreiviertel auf zwölf Uhr in den Spiegel lacht, sieht er, wen er will. (Ambras.)

862. „Vor den Weihnachtfeiertagen ist es gebräuchlich, die Flachs- und Wergwocken ganz fertig vom Rocken zu spinnen, sonst nistet die Perchtl darin" [1]. (S. v.)

863. 24. Dez. „Am hl. Christabend wurden die Elemente gefüttert, indem man Mehl in die Luft streute, etwas von einer Speise in die Erde vergrub, und etwas in den Brunnen und in's Feuer warf. Letzteres bekam sein Futter am längsten. In einem Hause wurde ungefähr vor vierzig Jahren dieser Brauch noch vollständig beobachtet. Noch vor wenigen Jahren schüttete ein altes Weib am hl. Abend beim Nachtmahlkochen einen Löffel voll Speisen in die Flammen" [2]. (Alpach.)

864. In der Weihnacht von 11—12 Uhr kann das Vieh im Stall reden [3]. (G. T.)

865. In der Christnacht fliesst während der hl. Wandlung aus allen Brunnen Wein statt Wasser. Jeder kann sich so viel Wein holen, als er will; doch wehe dem, der, während er Wein auffängt, ein Wort spricht [4]. (S. v.)

866. Wenn einer, der mit einem Brustleiden behaftet ist, um 12 Uhr in der hl. Nacht auf den Friedhof geht und eine

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 334. — Oestr. Bl. S. 161. — Grm. Mth. (A. III) S. 247. Ueber Weihnachtsgebräuche überhaupt s. Mnzl. Smb. B. II. S. 538. — Nrk. Fst. 743 u. s. f. — Gbh. K. J. S. 29.

[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 335. — Oestr. Bl. S. 161. — Smr. Mth. S. 510.

[3]) Wlf. Bt. B. I. S. 230. — Vnb. S. 65. — Pnz. B. I. S. 224. Lpr. S. 208. — Rlz. S. 337. — Nrk. Fst. S. 765.

[4]) Mnt. S. 12. — Grm. Mth. (A. III) S. 551. — Wlf. B. I. S. 243. — Wlf. Gl. S. 79. — Gbh. K. J. S. 29. — Sch. E. S. 3 u. 4. Rlz. S. 337. — Nrk. Fst. S. 765.

Hand voll frischer Graberde sich auf das Herz legt, wird er genesen. (Bei Innsbruck.)

867. Die Springwurzel, vermittelst welcher man Schloss und Riegel öffnen kann, muss um Schlag 12 Uhr in der hl. Nacht geschnitten werden. (Bei Innsbruck.)

868. Um Mitternacht giessen die Jäger Freikugeln. (G. T.)

869. Geht eine Dirne in der hl. Nacht mit dem zuerst gebackenen Krapfen in der rechten Hand dreimal ums Haus, so begegnet ihr der künftige Bräutigam. (Bei Innsbruck.)

870. Wenn man in der hl. Nacht auf Kork schwimmende Lichtlein ins Wasser stellt, so kann man aus der Dauer ihres Brennens erkennen, ob man lang oder kurz lebe. (Innthal.)

871. Wenn man Brosamen vom h. Abend in der h. Nacht sät, so geht davon das Brösmenkraut auf. (Zillerthal.)

872. Sät man in der Christnacht Brosamen, so gehen sie auf. (Zirl.)

873. Wenn Jemand am Weihnachtabend, während der erste Kuchen im Hause gebacken wird, dreimal ums Haus herumläuft, geht jeder Wunsch, den man dabei macht, in Erfüllung. (Innthal.)

874. Auf Weihnachten werden Zelten gebacken. In manchen Dörfern wird, während der Zelten feierlich angeschnitten wird, die Windmühle vor dem Hause getrieben. (Innthal.)

875. Viele glauben, dass das Holz, welches in der Christnacht gehauen wird, nicht eindorre. (Innthal.)

876. Wenn man sich, während es zur Christmesse läutet, unter drei Brücken das Gesicht abwäscht, so sieht man alles, was das kommende Jahr bringen wird [1]. (Oberinnthal.)

877. Die Todten stehen in der Christnacht auf und feiern einen Gottesdienst. (S. v.)

---

[1]) Vgl. Grm. Mth. (A. III) S. 552.

878. Die Wünschelruthen müssen in der h. Nacht geschnitten werden. (G. T.)

879. In der h. Nacht können Schätze gehoben werden. (G. T.)

880. Trägt man einen Sarg in der h. Nacht dreimal um die Kirche, so wird man reich. Wenn aber ein Träger unter der Wucht desselben erliegt — denn alle, die in diesem Kirchhofe liegen, sitzen auf dem Sarge — so fällt er mit Leib und Seele dem Teufel zu. Ausser dem Freithofe kann der Teufel nichts mehr anhaben. (Innthal.)

881. Wenn man um Schlag 12 Uhr in der h. Nacht drei Ruthen von verschiedenen Stauden abschneidet, kann man damit zaubern und einen schlagen, wenn er auch Stunden weit entfernt ist. (Lechthal.)

882. Es ist eine alte Gepflogenheit am Christabende nach dem Essen eine grosse Schüssel voll Milch aufzutragen und die Löffel um dieselbe in einem Kreise herumzulegen. Wenn man dann nach Mitternacht aus der Kirche zurückkommt, so findet man einen, manchmal zwei Löffel nicht mehr an der frühern Stelle. Jener Person, der ein solcher Löffel gehört, wird binnen Jahresfrist etwas Ausserordentliches widerfahren, weil Maria und das Christuskind damit gegessen haben. Einmal versteckte sich ein Mann, der dies nicht glauben wollte, in einem Fasse, das in der Stube stand, und lugte durch ein Loch heraus. Da kam gegen Mitternacht wirklich die Gottesmutter, das Kindlein auf dem Arme, und von einem solchen Lichte umgeben, dass man selbst einen Pfennig auf dem Boden gesehen hätte. Darauf gab sie mit der Hand ein Zeichen und der Mann ward blind und blieb blind sein Lebetag. (Finkenberg in Zillerthal.)

883. Bevor man zur Christmesse geht, stellt man ein Glas oder eine Schüssel voll Wasser auf den Tisch. Geht das Wasser während der Messe über, so tritt im folgenden Jahre der Inn aus. (Zirl.)

884. In der h. Nacht kann man während des Kirchenläutens diejenigen, die im folgenden Jahre sterben werden, zum Opfer gehen sehen. Befindet sich ein Unbekannter unter diesen, so stirbt im folgenden Jahre der Schauer selbst. (Pradl.)

885. Es ist Sitte, in der h. Nacht viele Krapfen und Küchel zu backen. Was vom Schmalze beim Backen übrig bleibt, hilft gegen Verhexungen. (Zillerthal.)

886. Wenn man in der h. Nacht während es zwölf Uhr schlägt (Inzing), oder während er zur h. Wandlung läutet (Pitzthal), fünfundzwanzig Schritt zurück und fünfundzwanzig Schritt vorwärts läuft, und zwar so, dass man ein Kreuz beschreibt, wird man alles leicht lernen; ermacht man es nicht, wird man vom Teufel geholt. (Inzing, Pitzthal.)

887. Wenn Jemand in der Christnacht bei der Krippe zwei Lichter brennt, stirbt er binnen zwei Wochen und wird selig. (Scharnitz.)

888. Wenn ein Weib einem andern in der h. Nacht, Schlag 12 Uhr, unbemerkt einen Vierklee in das Haar steckt, erkennt dieses während des Gottesdienstes alle Hexen des Ortes. (Stk.)

889. Wenn man in der h. Nacht vor dem Gottesdienst die Bäume tüchtig schlägt, tragen sie viele Früchte. (Inzing.)

890. In dieser Nacht gieng man in den Obstanger und klopfte mit gebogenem Finger an jeden Fruchtbaum, indem man ihm zurief: „Auf, Baum! heut ist die heilige Nacht, bring wieder viel Aepfel und Birnen“ [1]. (Pillersee.)

891. Nachdem die Dirn den Teig zum Weihnachtzelten geknetet hatte, musste sie mit den teigigen Armen die Obstbäume umfassen gehen, damit sie das künftige Jahr reiche Früchte trügen [2]. (Alpach.)

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 336. — Oestr. Bl. S. 162.

[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 331.

892. In der Christnacht giessen Mädchen Blei, um den Stand ihres künftigen Bräutigams zu erfahren [1]. (S. v.)

893. In der Christnacht blühen die Farren Auf dem Boden muss ein rothes Kelchtuch, welches der Priester beim Amte in der Christnacht gebraucht hat, ausgebreitet werden, um den Samen darauf zu sammeln. Wer einen solchen Samen besitzt, wird steinreich. (Fiss in Oberinnthal.)

894. „Wer in der Christnacht rücklings aus dem Hause geht und dabei zum First hinaufschaut, sieht eine Leiche, wenn im folgenden Jahre Jemand aus der Familie stirbt“ [2]. (Alpch.)

895. Wenn man wissen will, was das folgende Jahr einem bringen werde, geht man in der Christnacht Schlag 12 Uhr mit einem Mohnmörser auf einen Kreuzweg, stösst mit dem Stämpfel dreimal hinein und horcht. Da hört man nun in dumpfen Tönen, was einem Wichtiges zustossen wird. (Eisakthal.)

896. Wenn man in der h. Nacht um 12 Uhr auf dem Freithof ist, so sieht man alle jene, die im folgenden Jahre sterben werden, mit rothen Strümpfen auf der Mauer stehen. (Serfaus.)

897. „Um seine künftige Ehehälfte kennen zu lernen, bricht man in der h. Nacht einen knospenden Zweig ab und geht mit demselben um den Baum herum. Das dritte Mal kommt jene heran und bietet die Hand zum stummen Gruss. Allein hier, wie in allen ähnlichen Fällen, ist eine Anrede nicht erlaubt“ [3]. (Innthal.)

898. Wenn man einen Schemmel aus neunerlei Holz in der h. Nacht zum Christmesse trägt und darauf kniet, erkennt man alle Hexen [4]. (G. T.)

---

[1]) Grm. Mth. (A. I.) S. LXXI. – Lpr. 206.
[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 336. — Oestr. Bl. S. 162.
[3]) Wlf. Zt. B. III. S. 335. – Oestr. Bl. S. 161.
[4]) Pnz. B. II. S. 168 u. 307. — Lpr. S. 13. – Gbh. K. J. S. 29.

899. Wenn man in der h. Nacht beim Gottesdienst neunerlei Holz bei sich trägt, erkennt man alle Hexen des Dorfes. (Stk.)

900. Wenn man in der h. Nacht beim Amte auf einem Schemmel von neunerlei Holz kniet, so sieht man, wie die Hexen von der „hintern Kirchthür“ nach der Kommunionbank gehen und, den Rücken gegen den Altar gewandt, sich auf dieselbe setzen. Ein Bauer von Bach probirte dies und sah wirklich zwölf Hexen auf dem Speisegatter sitzen [1]). (Lechthal.)

901. Wenn man eine Kunst oder ein Handwerk vom Grund aus lernen will, so geht man in der Christnacht um halb zwölf Uhr auf einen Kreuzweg. Dort zieht man um sich einen Kreis und bleibt darin stehen, trotz aller Schrecknisse, die kommen werden. Denn bald glaubt man unter dem Rade eines grossmächtigen Lastwagens zu liegen, bald springen fürchterliche Reiter mit geschwungenen Säbeln daher u. s. w. Diese Versuchungen dauern, bis in der Kirche zur h. Wandlung geläutet wird. Tritt man während dieser schrecklichen Erscheinungen aus dem Kreise, so ist man ein Kind des Teufels; hält man aber muthig aus, so kommt der Schwarze wie er leibt und lebt und fragt nach dem Begehr. Hat man sein Anliegen vorgebracht, kann man es augenblicklich und der Teufel verschwindet. Einem kecken Burschen gelang dies Wagniss. Als er im Kreise stand, kam ein bekanntes Weib des Weges und lud ihn ein, mit ihr zu kommen und den Zelten anzuschneiden. Schon wollte er gehen, als ihn sein guter Geist erinnerte, dem Weibe nicht zu folgen. Als es zur Wandlung läutete, kam der Teufel und fragte nach dem Begehr des Burshen. Dieser verlangte eine Geige. Kaum war der Wunsch gethan, als der Schwarze ihm eine Geige so stark in die Rechte drückte, dass das Blut bei den Nägeln herausspritzte. Seit dem war der Bursche der beste Geiger weit und breit. Er brauchte nur den

---

[1]) Grm. Mth. (A. III) S. 1033.

Fidelbogen auf die Saiten zu legen und es gab die herrlichste Musik, denn der Teufel musste selbst geigen. Die Kunst trug dem Burschen manchen Zwanziger ein und er verlebte glückliche Tage. Als er aber auf dem Todbette lag, konnte er nicht sterben nnd Gewissensbisse quälten ihn heftig. Da warfen seine Leute die Teufelsgeige ins Feuer, — und unter einem Höllenlärm verbrannte das Instrument. Kaum war dies geschehen, als der Geiger starb [1]).

902. Wenn man in der h. Nacht nicht in die Kirche geht, so kommt's und weckt's einen auf. (Tannheim.)

903. Wenn in der h. Nacht die Kerzen auf der rechten Seite heller brennen, als auf der linken, sterben rechts von der Kirche viele Leute, und umgekehrt. (Pitzthal.)

904. Ehe man in der Chrisnacht zur Mette geht, stellt man eine Schüssel voll Wasser auf den Tisch. Läuft das Wasser während der Mette über, kommt ein nasses Jahr; wenn nicht, folgt ein trockenes. (S. v.)

905. In der h. Nacht werden auch die Blutkugeln gegossen. Zu diesem Ende muss der Schütz um Mitternacht mitten auf einem Kreuzweg Feuer anmachen, und darf sich durch nichts stören oder auch uur zu einem Laute bewegen lassen. Es werden ihm verstorbene Bekannte und Hexen erscheinen, die wilde Jagd wird daherbrausen, riesige Lastwagen, von Ameisen oder Heuschrecken gezogen, werden heranfahren; — doch alles dies darf ihm keine Silbe des Staunens oder Schreckens abzwingen. Sobald er die Kugeln während des 12 Uhr Schlagens gegossen hat, kann er sicher und ungesehen nach Hause gehen. Wenn er in Zukunft ein Wild sieht, darf er nur seine mit einer solchen Kugel versehene Flinte in dieselbe Richtung abfeuern, und das Thier stürzt, ins Herz getroffen, nieder, weil die Kugel Blut haben muss. Wenn aber das getroffene Wild zu wenig

---

[1]) Vgl. Mei. S. 463.

Blut hat, saust die Kugel zurück und tödtet nicht selten den Jäger, sobald nicht ein anderes Thier in seiner Nähe ist. (Trens.)

906. Wenn man zwischen 11 und 12 Uhr zu drei Brunnen geht, deren Wasser gegen Sonnenaufgang aus der Röhre fliesst, und sich bei jedem abwäscht, so zeigt sich beim letzten jene Person, die man heiraten wird [1]). (Trens.)

907. In ganz Tirol herrscht der Gebrauch, am Christabend Krapfen zu backen. Nimmt man nun die drei ersten und trägt sie dreimal um das Haus, doch so, dass man ja nicht ausser die Traufe kommt, so steht am letzten Hausecke das künftige Gemahl. Manche sagen, man müsse splitternackt die drei Krapfen ums Haus tragen. (Bei Sterzing.)

908. In der Christnacht kann man den Teufel bannen und ihn zwingen, die Sense zu dengeln. Zu diesem Ende setzt man sich in adamitischer Uniform um Mitternacht auf den First, um zu dengeln. Sobald man auf der Sense einen Gang gemacht hat, erscheint der Teufel in schrecklicher Gestalt. Lässt sich der Dengler in die Flucht treiben, gehört er mit Leib und Seele dem Teufel, bleibt er aber ruhig, so nimmt der Schwarze die Sense und wetzt sie, dass links und rechts die Funken davon stieben, und kehrt nach gethaner Arbeit in die Hölle zurück. Eine solche Sense verliert nie an Schneide. (Trens.)

909. Man nimmt ein Ei, welches von einer rabenschwarzen Henne am Christabende gelegt worden, und schlägt es, bevor man in die Christmette geht, in eine Schüssel voll Wasser. Nach der Zurückkunft aus der Kirche findet man im Wasser allerlei Figuren, die das künftige Loos bezeichnen. (Trens.)

910. Wenn man reich werden will, nimmt man einen schwarzen Katzenkopf und gräbt ihn am Christabend, während es 7 Uhr schlägt, auf einem Kreuzwege ein. Wenn man ihn Schlag 12 Uhr wieder ausgräbt, findet man das ganze Loch

---

[1]) Vgl. Grm. Mth. (A. III) S. 552.

voll Geld. Es ist aber dies ein gefährliches Handwerk. (Bei Sterzing.)

911. Wenn man sich in der Christnacht Schlag 12 Uhr in ein Glockenhaus allein und schweigend begibt und von jedem Glockenriemen ein Stück herunterschneidet und dann so schnell davon läuft, dass man vor dem Ausschlagen wieder im Freien ist, erhält man allerlei Vortheile. Denn wer solche Riemenstücke bei sich trägt, kann sich gefroren und unsichtbar machen; ja Feinde, die ihn beschädigen wollen, müssen ihm von ferne folgen, und Diebe können von ihm herbei gebannt werden. (Trens.)

912. Wenn Einer wissen will, ob er ein schlankes oder ein krüppelhaftes Weib bekommen werde, muss er rücklings in der Christnacht zu einem Holzhaufen gehen und ein Scheit herausziehen. Ein gerades Scheit bedeutet eine gerade Frau. (S. v.)

913. Wenn in der Christnacht Schlag 12 Uhr zwölf Burschen auf einen Kreuzweg gehen, dort einen Kreis bilden und den Teufel rufen, erscheint dieser und unterrichtet sie bis 1 Uhr in der Schwarzkunst. Schlag 1 Uhr verschwindet er und nimmt einen Beliebigen der Zwölf als Schulgeld mit sich fort. Doch sollen jene, die den Namen eines Apostels tragen, vor ihm sicherer sein, als andere. (Trens.)

914. Wenn man sich in der h. Nacht mitten auf einem Kreuzwege, wo die Todten von vier Seiten hergetragen werden, während des Amtes in einen Kreis stellt, lernt man Alles; tritt man aber zu früh aus dem Kreise, springt man in die Hölle. (Pitzthal.)

915. „In der h. Nacht wurde jedem Stück Rindvieh ein Weizenkorn gegeben“ [1]). Alpach.)

916. Wenn man in der h. Nacht einen Todten während des Gottesdienstes begräbt, wird er einen immer beschützen. (Scharnitz.)

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 335. — Oestr. Bl. S. 161.

917. Wenn in der h. Nacht zwei Katzen in einem Hause raufen, gibt's am heiligen Tage viel Zank und Streit darin. (Bach im Lechthal.)

918. Wenn's in der h. Nacht regnet und man eine Schüssel in den Regen hält, so fallen so viel Tropfen hinein, als Engel im Himmel sind. (Scharnitz.)

919. Wer in der h. Nacht geboren ist, wird glücklich sein, und einmal einen Schatz finden. (Pflach.)

920. Wenn's in der h. Nacht blitzt, erschlägt's einen Menschen. (Nauders.)

921. Finstere h. Nacht, lichte Heustädl; mondlichte h. Nacht, dunkle Heustädl [1]). (Innthal.)

922. Am Weihnachtstage macht die Sonne zwei Freudensprünge [2]). (Etschland.)

923. Grüne Weihnachten,
Weisse Ostern [3]). (G. T.)

924. 27. Dez. An diesem Tage wird Wein in den Kirchen geweiht, der St. Johannissegen genannt wird [4]). (G. T.)

925. St. Johannissegen wird bei der Trauung den Brautleuten gereicht. (G. T.)

926. Wenn man vom Weine, der am Tage des h. Johannes Evangelist geweiht wird, trinkt, so ist man vor dem Blitze sicher. (Lechthal.)

927. Vom St. Johannissegen giest man in die Weinfässer, damit sie gesegnet seien. (S. v.)

928. Der St. Johanniswein hilft bei Menschen und Thieren gegen das Vermeintwerden. (Pusterthal.)

---

[1]) Lpr. S. 211.

[2]) Mnt. S. 12.

[3]) Lpr. S. 211. — Schm. S. 169. — St. Vb. S. 65.

[4]) Grm. Mth. (A. III) S. 54 u. 55. — Smr. Mth. S. 521 u. 522. — Wlf. Zt. B. III. S. 300. — Prz. S. 62. — Mnzl. Smb. B. I. S. 450. — St. B. I. S. 331. — Sp. II, S. 341. — Wlf. Gl. S. 11.

*

929. 31. Dez. Am Neujahrsabend gibt man Nussschalen, in deren Höhlung Zettelchen mit Namen sind, in ein mit Wasser gefülltes Gefäss. Jene werden sich heiraten, deren Schiffchen sich begegnen [1]). (Bei Innsbruck.)

930. Wenn in der Neujahrsnacht die Hunde heulen, entsteht eine Hungersnoth; wenn die Habergeis schreit, stirbt noch in demselben Jahre der, welcher sie hört. (Ambras.)

931. In der Sylvesternacht sieht man jene, die im neuen Jahre sterben, Mitternachts um den Altar zum Opfer gehen. Stirbt man selbst, so sieht man seine eigene Gestalt ohne Kopf mitgehen [2]). (Innthal.)

932. Es gibt im Jahre 42 verworfene Tage. Diese sind:

Der 1. 2. 6. 17. 18. Jänner.
Der 8. 16. 17. Februar.
Der 3. 12. 13. 15. März.
Der 1. 3. 15. 17. 18. April.
Der 8. 10. 17. 30. Mai.
Der 1. 7. Juni.
Der 1. 5. 6. Juli.
Der 1. 3. 17. 20. August.
Der 1. 2. 15. 30. September.
Der 11. 17. November.
Der 1. 7. 11. Dezember.

Von diesen Tagen wird geglaubt:

1. So ein Kind an einem dieser Tage geboren wird, bleibt es nicht lang am Leben, oder es wird von Armuth und Elend verfolgt.

2. So sich Leute an einem dieser Tage verheiraten, verlassen sie bald einander, oder leben in Streit.

---

[1]) Diese Sitte findet sich anderswo am Andreastage, Nrk. Fst. S. 707.

[2]) Gbh. K. J. S. 47.

3. So einer an diesen Tagen reiset, leidet er an Leib oder Eigenthum Schaden.

4. Item soll man an diesen Tagen keinen Bau anfangen, kein junges Vieh absetzen, das zur Zucht bleiben soll, auch nicht aussäen oder pflanzen. Man fange an, was man will, alles kommt zu Schaden.

Unter den obgesetzten 42 Tagen sind *fünf besondere* Unglückstage, als: der 3. März, der 17. August, der 1., 2. und 30. September. — Auch sind *drei* Tage zu merken, an denen kein Mensch sich Blut lassen soll. Wer es dennoch thut, stirbt gewiss binnen acht Tagen. Diese Tage sind, der 1. April, an dem der rothe Judas geboren worden; der 1. August, an dem der Teufel in die Hölle geworfen worden, und der 1. Dezember, an dem Sodoma und Gomorrha versunken sind. — Kinder, die an einem dieser drei Tage geboren werden, werden selten alt, und sterben eines bösen Todes.

Schwendtage sind:

Jänner	1. (Neujahr) 2. (Makarius) 4. (Titus) 6. (heil. 3 Könige) 11. (Hyginus) 20. (Fabian u. Sebastian (22. (Vincenz)
Februar	1. (Brigitta) 17. (Silvius)
März	14. (Mathilde) 16. (Heribert)
April	10. (Vincenz) 16. (Gerold) 17. (Rudolf)
Mai	7. (Florian) 8. (Michaels Erscheinung)
Juni	17. (Paula)
Juli	17. (Alexius) 21. (Victor)
August	20. (Bernard) 21. (Franziska)
September	10. (Hilarius) 18. (Tekla)
October	6. (Bruno)
November	6. (Leonhart)
Dezember	6. (Nicolaus) 11. (Damasus) 15. (Irenäus)

1. Wenn man sich an einem dieser Tage zu einer bestimmten, jedoch dem Menschen unbekannten Stunde verwundet oder sonst versehrt, ist das Uebel unheilbar.

2. Wenn man die Rinde eines Baumes an einem solchen Tage nur wenig beschädigt, stirbt der Baum ab.

3. Wenn an einem Schwendtage zur Unglückstunde ein Kind geboren wird, wird es nicht lange leben oder sein Lebtag kränklich sein und den Eltern viel Kummer machen.

4. Wenn man sich an einem Schwendtage zur Ader lässt, verblutet man.

5. Wenn man sich an einem solchen Tage die Haare schneiden lässt, wachsen sie nicht mehr.

6. Jeder an einem Schwendtage begonnene Prozess geht verloren.

7. An Schwendtagen geschlossene Ehe bringen Unglück. Die Kinder eines solchen Bundes werden böse, und fahren dem Teufel zu [1]. (In manchen Thälern Süd- und Nordtirols.)

---

[1]) Vgl. Wlf. Zt. B. II. S. 357—59. — Lpr. S. 212.

X.

Verschiedenes. — Nachträge.

933. Wenn's eine Feuersbrunst gab, warf man vor Alters Nudeln oder Krapfen ins Feuer und glaubte dadurch die Wuth desselben zu besänftigen [1]. (Stubai.)

934. In's Feuerspucken ist Sünde [2]. (Ulten.)

935. Unter der St. Felixkapelle bei Marling ist ein tiefer Brunnen. Wäscht man sich mit dessen Wasser die Schläfe, so schützt das gegen Kopfweh. Auch gegen andere Dinge soll dies heilige Wasser kräftig sein. Um es bequemer schöpfen zu können, sind immer zwei Schöpfer mit langen Stielen in der Kirche, mit denen man aus dem Loche, das sich im Boden der Kirche befindet, das Wasser heraufholt. Das Loch in der St. Felixkapelle hat immer gleichviel Wasser, man mag daraus schöpfen, so viel man will. Auch weiss man nicht, woher dies Wasser komme. (Bei Meran.)

936. In Tirol gibt es folgende Junkbrunnen: bei St. Oswald am Ifinger, bei Thiers im Eisakthale, bei Lienz im Pusterthale [3].

---

[1]) Tnh. B. II. S. 66. — Grm. Mth. (A. III) S. 569.
[2]) Wlf. Bt. B. I. S. 235.
[3]) Osw. S. 98. — Grm. Mth. (A. III) S. 553.

937. In Buca di Vela bei Trient zeigt man am Felsen Wagengeleisen ähnliche Streifen. St. Vigil soll dort gefahren sein [1]). (Bei Trient.)

938. Neben dem Altar im Kobenkirchlein war ein glatter Stein eingemauert, in dem Mädchen, wenn sie hineinschauten, ihren künftigen Bräutigam erblickten. Der Stein hatte nämlich farbige Adern, welche je nach der Einbildung der Schauenden verschiedene Figuren bildeten. Vor einigen Jahren ist dieser Orakelstein entfernt, oder verweisst worden [2]). (Bei Bozen.)

939. Wenn man an einen Stein stösst, sagt man: kehr' um, da liegt gewiss ein Musikant begraben [3]).

940. Das Kupfer widersteht jedem Zauber. (Tscheggelberg.)

941. Von einer geweihten Glocke Gefeiltes wird den Kühen eingegeben, damit sie mehr Milch geben und von Krankheiten verschont bleiben. (Fiss in Ob.-Innth.)

942. Der Komet ist die Strafruthe Gottes. (S. v.)

943. Wenn ein Komet erscheint, kommt Krieg [4]). (G. T.)

944. Wo die Sternschnuppe niederfällt, dort findet sich ein Schatz. (Etschthal.)

945. Wenn man, während eine Sternschnuppe fallen sieht, einen Wunsch thut, geht er in Erfüllung [5]). (Innthal.)

946. Das Wort Dunder (Donner) wird oft bei Ausrufen gebraucht: Hol' di der Dunder (hol dich der Teufel), das ist a rechter Dundersbue (das ist ein Teufelsjunge), Dundergitsch (Teufelsmädchen), zum Dundar (zum Teufel), dös ist zum Dundarholen (das ist doch verflucht) [6]).

---

[1]) Vgl. Rlz. S. 217.

[2]) Lnt. S. 247, 259.

[3]) Prz. S. 93.

[4]) Pnz. B. II. S. 296. — Grm. Mth. (A. III) S. 685.

[5]) Wlf. Bt. B. I. S. 218. — Wlf. Zt. B. IV. S. 6. — Grm. Mth. (A. III) S. 685.

[6]) Vgl. Grm. Mth. (A. III) S. 166.

947. Wenn der Mond einen Ring hat, kommt Regen. (G. T.)

948. Wenn der Mond einen Ring hat, muss man zu Bette gehen. (Bei Innsbruck.)

949. Waschen soll man bei abnehmendem Mond. (Innthal.)

950. Die Hundskapelle in der Zirler-Klamm war ein Heidentempel. (Bei Innsbruck.)

951. In frühern Zeiten nahm man zur Setzung einer Gränzmarke Knaben mit und gab ihnen eine Ohrfeige, damit sie sich die Gränze genau merkten. (S. v.)

952. In einer hölzernen Säule vor dem Schul- und Gemeindehause zu *Fiss* findet man hunderte von hölzernen Nägeln eingeschlagen, von denen manche auf ein zwei- dreihundertjähriges Alter schliessen lassen. Zieht man einen heraus, so findet sich im Loche ein kleines Büschel von Thierhaaren. Dieses wird zur Nachtzeit darin verborgen und vernagelt. Man glaubt dadurch, im Viehstande Glück und Segen zu bekommen. (Mitgetheilt von Joh. B. Schöpf.)

953. In *Martell* werden den Arbeitern auf den Bergwiesen immer die sogenannten „Mahdküchel" mitgegeben, angeblich für einen allenfallsigen Besuch der weissen Fräulein. Auch erscheint jeder Arbeiter im Feiertagskleide bei dem Mahde, was, wie das späte Mittagessen, sonst nicht gebräuchlich ist. Alles dies geschieht, wie alte Leute sagen, der Fräulein wegen [1].

954. Auf dem Wege in die Zerzeralpe steht der s. g. Dunderbam (Donnerbaum), ein Baumstrunk, den nach der Volkssage der Donner vor undenklichen Zeiten gespalten hat. Von diesem Rumpfe muss das Kind, das zum ersten Mal auf die Alpe geht, zwei Splitter wegbeissen, damit es vor dem Donner gesichert sei. (Burgeis.)

---

[1]) Die Fräulein sollen, nach der Sage um 2 Uhr erschienen sein. Heutzutage wird mit dem Mittagessen bis 3 Uhr gewartet. Vgl. Sagen aus Tirol S. 164.

955. Ob dem Dunderbam befindet sich auf dem Wege in die Zerzeralpe ein steiles Wegstück, das bei den Platten heisst. Einer der Platten, womit der Weg gepflastert, ist ein Kreuz eingehauen. Auf diese muss das Kind, das zum ersten Mal in die Alpe geht, treten, sonst bricht es sich auf dem Rückwege den Fuss. Wer das Kreuz auf der Platte nicht küsst, der wird auf dem Rückwege fallen. (Burgeis.)

956. Auf dem Steige zur Zerzeralpe heisst ein Platz zu den wilden Fräulein. Es befindet sich dort ein Steinhaufen, unter dem die wilden Fräulein ruhen sollen. Kinder, die zum ersten Mal auf die Alpe gehen, müssen hier Steine aufheben, sie anspucken und mit den Worten: „ich opfere, ich opfere den wilden Fräulein“ auf den Steinhaufen werfen. Auch Erwachsene üben noch diesen uralten Brauch, denn wer diese Opferung unterlässt, darf nicht allein an den wilden Fräulein vorübergehen, ohne sich grosser Gefahr auszusetzen [1]. (Burg.)

957. „In der Gemeinde *Hochfilzen* steckt man Alpenrosen unters Dach, damit das Haus vom Blitz verschont bleibe“ [2].

958. Die schöne Pflanze Statice alpina, die häufig auf dem Schlern wächst, führt den Namen Schlernhexe. (Bei Bozen.)

959. Nach dem Abendgebetläuten soll man keine Milch mehr aus dem Hause tragen.

960. „Von einem greisen Fischer in Hall hört ich von Pfaffeneisen, die oft zum Schatzgraben verwendet werden. Er versicherte, in frühern Jahren bei Einem, dem mehr möglich gewesen, als andern Leuten, eins gesehen zu haben; allein über die Gestalt desselben konnt ich aus seinen verworrenen Angaben nur so viel entnehmen, dass es ein kleines Stück Eisen mit drei Löchern gewesen sei. Anderes erfuhr ich von von den Pfaffeneisen in Alpach. Es kommt zuweilen vor, dass

---

[1]) Vgl. Rlz. S. 72.

[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 338. — Oestr. Bl. S. 162.

auf einer ziemlich hohen Alm ein Hufeisen gefunden wird. Weil man nun nicht einsieht, wie ein Pferd in solche Höhe hinaufgekommen, besonders da sich in diesem Thale selten eins findet, war ehemals die Meinung verbreitet, die alten Köchinnen der geistlichen Herren werden in Rosse verwandelt und vom Teufel geritten. Jeder siebente oder neunte Stamm eines Schmiedes habe die Obliegenheit, ein solches Ross zu beschlagen. Die alten verlornen Eisen aber, die man auf Bergen fand und Pfaffeneisen nannte, wurden zu trefflichen Schlagringen verarbeitet. Die Schmiede mussten sie Samstags, nachdem sie die übrige Arbeit eingestellt hatten, verfertigen und die leiseste Berührung mit einem solchen Schlaginstrument genügte, den Gegner zu Boden zu strecken [1]).

961. „Sehr verbreitet ist wohl der Glaube an die Wirksamkeit der Wünschel- oder Zeigruthen. Ausser zum Schätzeheben werden sie benützt, um Metalle aufzufinden, und in quellenarmen Gegenden, um Wasser zu entdecken. Ein alter Haller, der schon genannte Fischer, belehrte mich, eine solche Ruthe müsse am neuen Sonntag vor Sonnenaufgang im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes auf drei Schnitte von einer Weisshaselstaude mit einem neuen noch nie gebrauchten Messer weggeschnitten werden. Dann wird sie auf die Namen der heiligen Dreikönige getauft. Soll sie zum Goldsuchen verwendet werden, so erhält sie den Namen Kaspar, ist sie zum Silbersuchen bestimmt, wird sie Balthasar geheissen, und soll sie endlich nur Wasser auffinden, dann wird ihr St. Melchior als Namenspatron zugetheilt“ [2]).

962. „Unweit *Bruneken* in Pusterthal gebrauchte ein alter Wildschütz sich gefroren, d. h. kugelfest zu machen, das Lamblbrot. Diess musste während der Christmette gebacken werden,

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 339. — Oestr. Bl. S. 163.

[2]) Wlf. Zt. B. III. S. 339. — Oestr. Bl. S. 163.

und zwar aus einem Mehl, das während der Mette gemahlt und mit dem Blute eines während der Mette geschlachtenen Lammes angemacht wurde" [1]).

963. Die Felder, durch welche der fromme Graf Leonhard von Görz geritten oder gegangen ist, werden von Hagel nicht berührt oder beschädigt [2]). (Kartitsch.)

964. Auf dem Wege, der vom Schlosse Lichtenstein niederführt, wachsen Bohnen, ohne dass sie gesät werden. Das rührt davon her, weil die h. Notburga oft diesen Weg gewandelt ist. (Etschland.)

965. Wenn im Walde ein Baum gefällt ist, soll man dem Strunke drei Kreuze einhauen, damit die von den wilden Männern verfolgten wilden Fräulein (Saliger Fräulein) eine Zufluchtstätte finden. Denn wenn ein Waldfräulein einen solchen Stock erreicht, kann der wilde Mann ihm nichts mehr anhaben [3]). (Ulten.)

966. In den Wiesen gibts Grasmännlein. Geht Jemand ins Gras und zertritt es, laufen sie ihm nach und peitschen ihn, wenn sie ihn erwischen. (Nauders.)

967. Der Teufel wird bei Bozen und Meran noch manchmal Argsmann genannt [4]).

970. Auf dem Axelkopf tanzen die Hexen. (Bei Innsbruck.)

971. „In frühern Zeiten wurden in *Alpach*, wenn es Schlossen warf, Sensen, Sicheln, Messer und anderes Eisengeräth vor die Hausthüre geworfen, damit die Schlossen darauf fielen und so die Wetterhexen mittelbar verletzt wurden" [5]),

---

[1]) Wlf. Zt. B. III. S. 343. — Oestr. Bl. S. 163.

[2]) Tnh. B. I. S. 541.

[3]) Grm. Sg. B. I. S. 59.

[4]) Tnh. B. IV. S. 63.

[5]) Wlf. Zt. B. III. S. 338. — Oestr. Bl. S. 162.

972. Das neugeborne Kind soll man in ein Hemd, das sein Vater getragen hat, wickeln[1]. (S. v.)

973. Das Taufgeld muss der Pathe vor der Taufe in die Fatsche legen. (Imst.)

974. Bevor man ein Kind ins Bett legt, muss man drei Zipfel der Windel einbiegen und den vierten zuknüpfen; dann hat das Kind vor der Trude Ruhe. (Innthal.)

975. Am Mittwoch und Freitag wollen sich Wöchnerinnen nicht aufsegnen lassen. (Oberinnthal.)

976. Wenn ein Kind stirbt, darf man dessen Namen nicht einem andern geben, denn sonst stirbt es nach. (S. v.)

977. Wenn Jemand im Hause stirbt, bei dem man Bienen hält, muss man die Bienenkörbe anders stellen, sonst sterben die Bienen ab[2].

978. Wenn einem Mädchen das Fürtuch aufgeht, denkt der Geliebte an sie. (S. v.)

979. Wenn man Erbsen verleert, ist man verliebt oder man stirbt bald. (Innthal.)

980. Wenn das Brautpaar von der Trauung nach Hause geht, wird es durch ein über den Weg gehaltenes Seil oder vermittelst einer Stange aufgehalten, bis es ein Trinkgeld gibt. Diese alte Sitte heisst Brautaufheben oder Brautfangen.

981. Während der Hochzeit wird die Braut gestohlen. Man entführt sie oft zwei Stunden weit und bewirthet sie in

---

[1]) Wlf. Zt. B. IV. S. 2.

[2]) In Münsterlande war es Sitte, den Tod eines Hausvaters seinen Bienen anzusagen, weil man glaubte, dass die Stöcke sonst binnen Jahresfrist abzehren und ausgehen würden. Sobald dem Todten die Augen zugedrückt waren, trat Einer aus dem Gesinde an den Bienenstand, und sprach, indem er an jeden Stock klopfte, bei jedem: Einen Gruss von der Frau, und der Herr wäre todt. L. Schücking, Eisenbahnfahrt durch Westfalen S. 78.

einem Gasthause. Die Brautführer müssen die Geraubte suchen und die Zeche bezahlen. (S. v.)

982. Wenn Hölzlein kreuzweise auf dem Wege liegen, bedeutet es baldiges Unglück. (Innthal.)

983. Wenn man die Haare im Zeichen des Widders schneidet, kräuseln sie sich; wenn im Zeichen des Wassermannes, werden sie weich und glatt. (Innsbruck.)

984. Wer weit auseinander stehende Zähne hat, macht grosse Reisen. (Absam.)

985. Wenn in einer Gesellschaft alle verstummen, fliegt ein Engel durch's Zimmer. (Innthal.)

986. Beim Schemenlaufen darf Kübele Maja nicht fehlen. Sie trägt Wasser in einem Kübele mit sich und bespritzt die Zuschauer. Manche Majen springen sogar in die Brunnentröge. (Imst.)

987. Wenn's am Aschermittwoch schneit, schneit es in demselben Jahr noch vierzigmal. (S. v.)

988. *Zams* und *Mals* heissen Gedingstätten.

989. Wenn in einem Dorfe Militär liegt, so geschieht es bekannter Massen nicht selten, dass die schmucken Soldaten den Mädchen allzusehr gefallen und die Burschen herausstechen. Das ist diesen gar unangenehm, und ihr Herz kocht oft im Stillen Rache, die zur That wird, sobald die Soldaten weggezogen sind. Ganz insgeheim wird dann der Plan des Zopfabschneidens entworfen. Wenn am nächsten Sonntage die Kirchgänger vom Gottesdienste nach Hause gehen, fallen je drei Burshen über Eine Dirne her, schleppen sie in das nächstliegende Haus oder in eine Scheune, und schneiden ihr unter dem Rufe: so bezahlt man die Soldatenh— die Zöpfe ab. Die ihres Kopfschmuckes Beraubte kann nun ungefährdet ihres Weges gehen, die Zöpfe jedoch behalten die Burschen, um sie an einem öffentlichen Platze aufzuhängen. Berichterstatter war im

Jahr 1810 Zeuge, als an fünf Mädchen diese Exekution vollzogen wurde. (Oberinnthal.)

990. Grossen Aerger verursacht den Burschen eines Dorfes, wenn ein Mädchen einen auswärtigen Liebhaber hat und von diesem öftere Besuche bekommt. Der Geliebte, der gewöhnlich ein paar Kameraden bei sich hat, sitzt beim Heimgart in der Küche, wo das Mädchen Feuer unterhält. Sobald die Burschen erfahren, dass der Liebhaber in der Küche sitze, kommen sie zum Fenster, reden mit verstellten Stimmen allerlei Spott hinein, schlagen Stecken zusammen und drohen mit Heimscheitern. Dies besteht darin, dass man dem aufgeschreckten Fremdling, sobald er nach Hause kehren will, Scheiter nachwirft, so dass manchmal Kopf und Rücken in arge Gefahr kommen. Ihn kann nur die Schnelligkeit der Füsse retten. Manchmal schützt sich der Liebhaber dadurch, dass er bis zum Abzug der Feinde — bis Morgens — im verriegelten Hause bleibt, oder das Mädchen die Lauernden täuscht und, während sie schlauer Weise eine lange Geschichte erzählt, den Liebhaber auf entgegengesetzter Seite entfliehen macht. (Oberinnthal.)

991. Wenn ein Bursche seine Geliebte oft besucht und seine Besuche dennoch vor dem Volke geheim halten will, wird der Weg von der Wohnung des Mädchens bis zum Hause des Liebhabers mit Sagmehl bestreut. Gewöhnlich geschieht dies von Burschen an Samstagen bei später Nacht, damit die Kirchgänger am Sonntage davon Kunde erhalten. Doch rührt das Sagmehlstreuen auch von Mädchen und Müttern her, die das stille Liebesglück in neidischer Weise stören wollen. (Innthal.)

992. Die wilde Hochzeit findet statt, wenn eine bis zum Handschlag gediehene Heirath plötzlich von Seite des Bräutigams rückgängig gemacht wird. Der armen verlassenen Braut wird dann die wilde Hochzeit gehalten. Am nämlichen Sonntag, an dem das Aufgebot hätte geschehen sollen, versammeln sich Abends die Burschen des ganzen Dorfes und veranstalten

vor dem Aelternhause der Braut eine Katzenmusik. Sind alle Burschen versammelt, tragen zwei Deputirte eine grosse Kornreuter in das Haus der Braut. Das grosse Kornsieb bedeutet „durchgefallen". Dann wird das Aufgebot in folgender Weise vorgenommen. Ein Bursche tritt bei feierlicher Stille vor und liest den Verkündzettel, der ungefähr also lautet:

„Zum saggramentischen Weha haben sich entschlossen der ehren- und zuchtlose, alte Jungesel N. N. (Haus- und Spitzname) mit der nicht minder ehr- und tugendlosen Jungfrau N. N. Tochter des N. N. und dies mit unserer Dispens zum ersten, zweiten und dritten Mal."

Nun erfolgt ein höllischer Lärm. Unter Jauchzen, Schreien, Singen von Spottliedern werden Flinten und Pistolen abgefeuert. Endlich fällt die Katzenmusik mit ungeheuerm Lärm ein und der Brauttanz beginnt. Ein maskirtes Paar, das die Braut und den Bräutigam vorstellt, tritt hervor und eröffnet den Reigen. Ihrem Beispiele folgen unter dem kannibalischen Gedröhne ohrenzerreissender Instrumente andere Burschenpaare, manchmal 20 bis 30 an der Zahl. Dann folgt das Gesundheittrinken zu Ehren der Brautleute unter allerlei neckischen Trinksprüchen. Ist dies geschehen, setzt sich das vermummte Brautpaar auf Stühle und Bursche überreichen ihm Hochzeitgeschenke. Der Eine bringt Früchte des Feldes z. B. Kürbisse, Erdäpfel, Nussschalen, ein Anderer eiserne Ringe oder Blechblättchen, ein Dritter bringt Eierschalen und Aehnliches. — Nicht dürfen unter den Geschenken folgende Stücke mangeln: eine aus Hadern gemachte Puppe, eine Radltruhe anstatt der Wiege, ein langes Seil als Wiegenband. Das Brautpaar erstattet nun seinen Dank für die erhaltenen, kostbaren Geschenke, worauf der Höllenlärm ärger als eh angeht und manchmal bis nach Mitternacht dauert. (Oberinnthal.)

993. Wenn ein Ehepaar in Unfrieden lebt, entfernt sich nicht selten das Weib vom Gatten und sucht auf einige Zeit bei

ihren Aeltern oder Verwandten Zuflucht. In diesem Falle wird nun eilig der Plan zum Hausspreitzen entworfen. Am erstfolgenden Sonntag versammeln sich bei eintretender Dunkelheit die Burschen des ganzen Dorfes mit entwendeten Wägen, Schlitten, Karren, Pflügen, Eggen und ähnlichen Geräthschaften und bringen diese vor das bezeichnete Haus. Hier werden nun die genannten Fahrnisse mit unsäglicher Mühe und Anstrengung an der Vorderseite des Hauses bis unter das Dach aufgehäuft, so dass Thüren und Fenster unsichtbar werden. Gewöhnlich wird auch ein Wagen so auf das Dach gebracht, dass die Deichsel über den First in das Freie ragt, und mit Dünger beladen. Das Haus wird darum gespreizt, damit es nicht zusammenbreche, weil eine Stütze (das Weib) mangelt. — Am folgenden Tage versammelt sich Gross und Klein vor dem Hause und bewundert unter Beifallruf die aufgethürmte Wagenburg. Jeder Bauer sucht dann aus den Fahrnissen sein Eigenthum heraus und macht auch kein unfreundliches Gesicht, wenn etwas daran beschädigt ist. (Oberinnthal.)

994. Mit dem Namen Nachtraupen bezeichnete man eine Gesellschaft von Buben, die auf geheimnissvolle Weise Volksgericht übten. Niemand ausser den zum Bunde Gehörigen wusste, wer ein Nachtraupe sei. Verkappt oder sonst unkenntlich gemacht, erschienen sie zur Nachtzeit, um Vergehen gegen das alte Herkommen und gute Sitte zu strafen. Wenn ein Mädchen ihrem Geliebten treulos geworden war oder ihre Ehre verloren hatte, erschienen die Nachtraupen in ihrer Kammer, salbten die Schuldige mit Steinöl und schnitten ihr die Zöpfe ab. Dadurch war die Arme für lange Zeit gebrandmarkt. Erfuhren die Nachtraupen, dass ein Bursche ein Mädel unglücklich gemacht oder es treulos verlassen habe, erschienen sie Nachts vor seiner Kammer und forderten ihn heraus. Der Burshe musste hervor kommen, mochte er wollen oder nicht. Er wurde dann vor die Wohnung des Mädels geführt, wo er die „offene Schuld“ mit

Einfügung seines Namens beten musste. War dies geschehen, wurde er zum Brunnen geführt und dort dreimal in das kalte Wasser hineingestossen. Dass diese Strafe besonders in kalten Winternächten eine höchst empfindliche war, versteht sich. Wenn ein Bauer nach dem Feierabendläuten oder an einem Bauernfeiertag Korn oder Heu einführte, blieb die Strafe nicht aus. Denn in dunkler Nacht kamen die Raupen, arbeiteten, und Morgens stand der Heu- oder Kornwagen, geladen auf dem Hausdache. Pflügte ein Bauer noch nach dem Feierabendläuten oder an einem Feiertage, so fand er am folgenden Morgen den Pflug am Wipfel einer hohen Lärche, die bis zur Spitze entästet war. (Ulten.)

995. Die Gemeinde *Zams* besitzt zwei Almen für Milchkühe. Zweimal im Sommer begeben sich sämmtliche Bauern, die Vieh auf den Almen haben, dorthin zum „Zona“ (Milchwägen und zum Vertheilen der Butter und des Käses). Am Ende des Sommers werden die Erträgnisse der einzelnen Viehhälter berechnet und die im Nachtheile stehenden bekommen dann die Geige, d. h. es wird ihnen mit rother oder schwarzer Farbe eine grosse Bassgeige sammt Fidelbogen an das Haus gemalt. Dies Zeichen wird ohne mindeste Störung bei helllichtem Tage verfertigt. Aehnliche Gebräuche sollen auch in andern Gemeinden des Oberlandes im Schwange gehen. — Dort wird eine Geige an's Haus gemacht, wenn bei einem darin wohnenden Bräutigam oder einer Braut die Hochzeit rückgängig zu werden droht.

996. Im Markte *Imst* sind viele Häuser mit Geigen bezeichnet.

997. Nach uralter Sitte geben ausser denjenigen, welche z. B. beim Antritt eines grösseren Besitzthums ein sogenanntes „Hausnudelschiessen“ veranstalten, alle Hochzeiter, welche Schützen oder Freunde derselben sind, ein sogenanntes Hochzeitschiessen. (G. Dt.)

XI.

Kinderlieder und Kinderräthsel.

„Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel."
Schiller.

1 A B C,
Die Ruth thut auf dem Arsch Weh.

2 Wiesle, Wasle,
Zeig mir's Grasle;
Wie, wa?
Grad da.

3 Geh Josl, schau, schau,
Was thuet für a Wauwau
Von Weitem
Herreiten auf unsere Au [1].

4 Schatzele, Schmatzele,
Engelfein's Kind,
Wer wird dich denn lieben,
Wenn i nimmer bin?

5 Annamiedl, Zuckerschnürl,
Geh mit mir in Keller,
Um a Weinl, um a Bierl,
Um an Muskateller [2].

---

[1]) Schr. S. 7.
[2]) Fr. B. III. S. 510.

6 Michele, Machele,
Brunz' in's Kachele!
Kachele rinnt,
Michele trinkt [1]).

7 In Zillerthal und in Dux,
Da geh'n die Gäns' zum Opfer,
Und predigen thut der Fuchs [2]).

8 Hotta, hotta, reita,
Uebermorgen ist Freitag,
Am Samstag stech'n wir a Kalb'l ab.
Am Sonntag nag'n wir die Boanlen ab,
Hotta, hotta, reita,
Uebermorgen ist Freitag [3]).

9 Tschott, tschott, mein Eselein!
Wenn wir klein und winzig sein,
Reiten wir mit den Kinderlein;
Wenn wir grösser werden,
Reiten wir mit den Herren;
Wenn wir grösser wachsen,
Reiten wir mit den Sachsen.
Sachsen reiten über'n Bach,
Ich und's Annele [4]) hinten nach.
Tschott, tschott, tschott.

10 Spannen wir sechs Rösslein ein,
Wollen wir recht lustig sein.
Fahren wir, fahren vor wir mit der Post,
Fahren wir mit der Schneckenpost,
Wo's uns keinen Kreuzer kost,
Fahren wir, fahren wir vor mit der Post.

---

[1]) Rhl. S. 39.
[2]) Fr. B. III. S. 196.
[3]) Fr. B. III. S. 512.
[4]) Oder ein anderer Name des geschaukelten Kindes. Sk. S. 29. Vgl. Bsl. S. 9. — St. Vb. S. 31.

11 Hotta, hotta, Gabalier,
Nimm a Rössl, reit mit mir
Um a Fuder Salz,
Um a Fuder Schmalz,
Um a Fuder Fiselboan!
Kimm, mein Rössl, wieder hoam [1]).

12 Heija, pumpaija, pumpela,
Haben kein Wein mehr im Keller,
Haben an frischen Brunnen beim Haus,
Trinken wir brav Wasser,
Nar kriegen wir kein Rausch [2]).

13 Heijele, heijele, heije,
Hetmer an Beutel voll Dreije,
Hetmer an Beutel voll gueter Dugkaten,
Leicht wur' mer die rostig'n Dreierlen g'raten [3]).

14 Satlwalserle, wum, wum,
Drei Thaler, vier Pfund;
Grün's Hüt'l, roth's Band'l,
Satlwalserle sein Gwand'l [4]).

15 Weber, pump, pumb,
Hat die Hosen weit unt'n,
Hat's G'sass'l weit ob'n,
Hat die Nudel eing'schob'n,
Geht aussi unter d'Leut,
Hat an Kamb'l an der Seit,
Hat an Kropf an der Schnuer,
Ist a lustige Fuhr [5]).

---

[1]) Fr. B. III. S. 512.
[2]) Ibid. S. 513.
[3]) Ibid.
[4]) Ibid. S. 511.
[5]) Ibid. S. 195.

16 Heia Popeia,
Mein grosskopfets Kind,
Wenn du nicht schlafst,
Schlag ich dir auf'n Grind.

17 Schlof nu, schlof nu, schlofe,
's kummen a Kutte Schofe,
A Büsch'l weiss, a Büsch'l schworz,
Schlof nu, schlof nu, mei lustiger Schotz.

18 Schlaf, Büble, schlaf,
Die Mutter gibt Acht,
Dass die Trud dich nit drückt,
Und der Alb nit erstickt.
Schlaf, — Holde kumm,
Alb dreh dich um!

19 Schlaf nu, schlaf und schweige,
I kauf dir a goldige Geige,
I kauf dir an goldenen Fidelbogen,
Schlaf nu, mein Büb'l; 's ist all's erlogen.

20 Schlaf nu, schlaf nu stille,
Der Putz ist auf der Dille.
Willst du nit stille sein,
Wird er bald runten sein.

21 Heiliges Schutzengele mein,
Lass mich dir empfohlen sein,
Diese Tag und alle Stund,
Bis ich zu dir in Himmel kumm.

22 Heiliger Schutzengel mein,
Lass mich dir empfohlen sein,
Leite mich auf dieser Erden,
Dass ich ein gutes Kind mag werden;
Führe mich an deiner Hand
In das himmlische Vaterland.

23 Heilige Barbara, du edle Braut!
Dir sei mein Leib und Seel' anvertraut,
Sowohl im Leben als im Tod;
Komm mir zur Hilf in letzter Noth,
Das ich vor meinem End
Empfang das hl. Sakrament [1]).

24 Kindlein Jesu komm zu mir,
Mach ein frommes Kind aus mir,
Mein Herz ist klein,
Kommt niemand hinein,
Als du mein liebes Jesulein [2]).

25 O liebstes Jesulein,
Wann du willst sicher sein,
Flieh ins Egyptenland,
Wo du bist unbekannt.
Fliehe, o göttlich Kind,
Fliehe geschwind.

26 Abends wenn ich schlafen geh,
Vierzehn Engel bei mir steh'n,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinem Kopfe,
Zwei zu meinen Füssen,
Zwei, die mich decken,
Zwei, die mich wecken,
Zwei, die mich weisen
In's himmlische Paradeischen [3]).

---

¹) Schm. S. 81.
²) Bsl. S. 4.
³) Sk. S. 77. — Schm. S. 78. — Mhf. S. 520. — Bsl. S. 2.

27 Kleines Büblein, kleines Büblein,
Sag mir, was ist Eins?
„Einmal eins ist Gott allein,
Der da lebt und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden.“
Kleines Büblein, kleines Büblein,
Sag mir, was ist zwei?
„Zwei sind Tafeln Moises,
Einmal eins ist Gott allein,
Der da lebt und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden.“
Kleines Büblein, kleines Büblein
Sag mir, was ist drei?
„Drei sind Patriarchen,
Zwei sind Tafeln Moises,
Einmal eins ist Gott allein,
Der da lebt und der da schwebt
Im Himmel und auf Erden.“

So geht es nun weiter: vier sind Evangelisten; fünf sind Gebote der Kirche; sechs sind steinerne Wasserkrüg; sieben sind Sakramente; acht sind Seligkeiten; neun sind Chöre der Engel; zehn sind Gebote Gottes; elf tausend Jungfrauen, zwölf sind Apostel, während bei jeder Zahl das Vorhergehende wiederholt wird [1]).

28 Heil'ger Vater Nikolaus,
Bring mir Sachen in das Haus,
Leg mir etwas Schönes ein,
Will recht fromm und fleissig sein.

29 In der Zeit sprach der Herr zu den Jüngern:
„Wer nicht geigen kann, kann a nicht fingern“ [2]).

---

[1]) Fr. B. III. S. 509. — Vlkl. S. 520.
[2]) Ibid. S. 516.

30 In derselben Zeit
Nimmt der Bauer ein Scheit
Und schlagt unter die Leut,
Die G'raden sind verloffen,
Die Krumben in die Mauslöcher g'schloffen [1].

31 Ora pro nobis,
Die Kuh rennt in Kobis,
Der Knecht geht wehr'n,
Und kimmt in die Dörn,
Die Bäurin geht koch'n,
Die Dirn thut kosten,
Sie schlagt ihr auf die Tatzen,
Dass sie g'nug hat 'rabzukratzen [2].

32 Komm heiliger Geist,
Mit 'r Schüssel voll Fleisch,
Mit 'r Schüssel voll Nocken,
Lass mi a darzu hocken [3].

33 Vater unser, der du bist;
Es ist kein Mehl in der Kist,
Kein Brot auf der Gramm,
Unsers Absterbens. Amm [4].

34 Vater unser, der du bist,
Mein Vater zieht Mist,
Die Mutter thut schieben,
Dass die Hudern auffliegen,
Zieht auf'n of'n Kog'l,
Schaut acher, wie a Vogl [5].

---

[1]) Fr. B. III. S. 195.
[2]) Fr. B. III. S. 196.
[3]) Ibid.
[4]) Ibid.
[5]) Ibid. S. 196.

35 Eins, zwei, drei
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm,
Arm ist nicht reich,
Ung'rad ist nicht gleich,
Gleich ist nicht ung'rad,
Wagen ist kein Pflugrad,
Pflugrad ist kein Wagen,
Singen ist nicht sagen,
Sagen ist nicht singen,
Tanzen ist nicht springen,
Springen ist nicht tanzen,
Wanzen sind nicht Flöh,
Wadel ist kein Zeh,
Zeh ist kein Wadel,
Bue ist kein Madel,
Madel ist kein Bue,
Stier ist kein Kuh,
Kuh ist kein Stier,
Wein ist nicht Bier,
Bier ist nicht Wein —
Jetzt lassen wir's einmal sein [1]).

36 Uno
Duo
Tre
Ridi, geh heraus! —
Radi, du bist draus.

---

[1]) Fr. B. III. S. 517.

37 Eins, zwei, drei,
Pigga, pigga, pei,
Engelland ist zugeschlossen,
Und der Schlüssel abgebrochen,
Zehen Pferd mit 'nem Wagen,
Muss man mit der Peitsche schlagen;
Eins, zwei, drei,
Du bist frei [1]).

38 Pigge, pogge, Pei,
Pigge, pogge, Besenstiel!
Sitzt ein Mannl auf der Mühl,
Hat ein staubigs Hütlein auf,
Um und um voll Federn d'rauf.
Piggehu, Piggehu,
Schlag dich aussi du! [2])

39 Eins, zwei, drei
Meiner Mutter Gschwei
Sitzt auf der Mühle,
Hat ein staubigs Hütlein auf,
Schlagt mit dreien Stecklein d'rauf.
Madl hol Wein,
Bub schenk ein.
G'sell trink aus,
Scherr dich zum Winkelloch hinaus [3]).

40 Eins, beins, keins!
Schnegga, pegga!
Zinka, pinka!
Faga, Paga!
Schnelle, belle! Puff!

---

[1]) Sk. S. 181. M. KR. S. 33. Bsl. S. 34 u. 35.
[2]) Vgl. Sk. S. 187.
[3]) M. KR. S. 34.

*

41 Annele, Annele, Nuss, Nuss, Nuss,
Komm, wir woll'n in d' Haselnuss:
Die Haselnussen sind noch nit reif.
Komm wir woll'n in's Besenreis.
Besenreis ist noch nit reif.
Komm wir woll'n in's Bettle.
's Bettle ist noch nit g'macht.
Komm wir woll'n in Taubenschlag.
Taube flieget aus nnd ein.
Welches soll der Tauber sein?
I nit, du nit,
Du musst's sein [1]).

42 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9
Madel mit dem Schein,
Madel mit dem Ring,
Alte Hexe spring! —

43 Rumelti, Pumelti,
Komm Kordinel,
Schlucker Diebel!
Auf dem See
Kommt ein Reh,
Ziperti, piperti!
Piff, paff, puff.

44 Zipfel, Zapfel,
Kästenkrapfl,
Alte, Alte spring!
Tirnkappa, Kohlerkrappa!
Uke, bucke, knoll,
Geh nach Haus,
Du bist aus!

---

[1]) M. KR. S. 39. — Vgl. M. KR. S. 64.

45 Engele, Bengele,
Zuckerte me,
Avele, bavele,
Domine,
Eins, zwei, drei,
Du bist frei.

46 Mar bing!
Vogel sing!
Raff, baff!
Stier saff!
Michel,
Strickel!
Sachsen, Dachsen.
Geh davon
Zum Lohn!

47 Eins, zwei, drei,
Pigge, pagge, pai,
Pigga, pagge, pögelein,
Im Sommer flieg'n die Vögelein,
Die Vögelein fliegen im Summer,
Der Bauer gehet umer,
Umer geht der Bauer.
Die Milch wird sauer,
Sauer wird die Milch.
Der Weber schlagt den Zwilch,
Den Zwilch schlagt der Weber.
Die Katz stielt die Leber,
Die Leber stielt die Katz.
Die Grillen werden schwarz,
Schwarz werden die Grillen.
Der Ochs fängt an zu brüllen,
Bis das alte Weibele kommt
Und schlagt ihm auf den Kopf.

48 Anderle, Banderle,
Schiâg mi nit,
Kraut und Ruaben
Mâg i nit;
Kloani Fischlan
Ass' i gearn;
Trau mi nit
Vor meinem Herrn
Eins, zwei, drei, du bist frei! [1]

49 Eins, zwei, drei,
Similianei,
Lauf Ratz,
Es kommt die Katz
Und frisst dich auf.
Aus dem Haus
Lauf schnell hinaus
Und sing,
Spring
In den Fluss
Aus Verdruss.
Aus bist du's.

50 Mir ein' Knödel,
Dir ein' Knödel,
Einen Knödel aussi!
Dicke Wadel
Haben d' Madel,
Vorn'n und hinten aussi.

51 Enta, Benta, Tupfete,
Kribas, Krabas, Domine,
Schneckenbrot,
In der Noth [2].

---

[1]) M. KR. S. 36.
[2]) Vgl. Bsl. S. 34.

52 Aeni
Daeni,
Ficki
Facki,
Toni,
Schnacki
Zitribu,
D'raus bist du.

53 Uno duo Wassermuss!
Kaira, naira Pimpernuss!
Steht ein Kind am Bach,
Schreiet ach, ach, ach,
Kommt ein Mannl mit dem Stock,
Fasst das Büblein unterm Rock,
Zieht es in den See hinein,
Du musst's arme Büblein sein.

54 Die Köchin macht ein Feuerl auf,
Und setzt ein kleines Kessele d'rauf,
Kocht drinnen eine Suppen
Für Kinder und für Puppen.
Der Hafen fangt an z'rinnen,
Die Brocken bleiben drinnen.
Wer isst die Brocken?
Du — musst aussi hocken.

55 Unele, duele, tres sorelle,
Zippele, zappele gammarelle,
Gamarelle lospisier!
Suri rübeli von Manier,
Ganta, ganta, lapoiana,
Trätaskobas, trätaslara.
Mora, mora, bigatora,
Gigra denta, vagafora.

56 Saltner haun haun,
Die Kästen sind braun,
Die Weimar sein süss,
I scheiss dir auf'n Spiess
Und hupf übern Zaun.

57 Ringa, ringa, reia,
Sing'n wir alla dreia,
Sitz'n wir auf dem Holerbusch,
Mach'n wir alle husch, husch, husch [1]).

58 Geier, Geier, was grabst?
„A Grüb'l."
Was thust mit dem Grüb'l?
„A Heerd'l bau'n."
Was thust mit dem Heerdl?
„Feuerl anmachen."
Was thust mit dem Feurl?
„Dreifüsse über."
Was thust mit den Dreifüssen?
„Pfann'l drauf."
Was thust mit dem Pfann'l?
„Wasser über."
Was thust mit dem Wasser?
„Messer und Gabel spülen."
Was thust mit Messer und Gabel?
Hennen und Hahnen abstechen."
Was thust mit Hennen und Hahnen?
„Herr'n und Frauen auf den Tisch tragen.
Geht's los,
I bitt' um a Lamm'l.

---

[1]) Sk. S. 200. – Vgl. M. KR. S. 97.
[2]) Vgl. M. KR. S. 104. — Mhf. S. 488.

59 Urne burne Dornenros'
Geh mit uns in's weiche Moos,
Wollen dort recht lustig sein,
Wollen tanzen Ringelreih'n.
Wer ist die schöne Ros'?
Das bist du.

60 (Beim Rodeln) Aus der Buhn,
Die Rodel hat Eisen un!

61 Wir ziehen über die goldene Bruck,
Die goldne Bruck ist zerbrochen,
Wir wollen sie wieder aufbauen.
Mit was?
Mit Gold, Silber, Edelstein,
So fahren sie, so fahren sie!
So bleiben sie!

62 Weber bum, bum,
Hat die Hosen weit unt',
Hat's Sackel weit oben,
Hat Nägel eing'schoben,
Hat Fenster eing'schlagen
Und 's Blei davontragen,
Hat Kugeln draus gossen,
Hat die G'raden derschossen
Und die Krummen sein in die Mauslöcher g'schloffen [1]),

63 Kuku, wo bist?
Im Wald.
Was frisst?
An Kas. (Frosch)
Gib mir a!
Na, na.

---

[1]) Vgl. Sk. S. 26 u. 116.
[2]) Sk. S. 330.

64 Husch, husch, husch,
Der Kuku schreit im Busch,
Thut Kinder ausbrüten,
Die Jungen thun schreien:
Kuku, Kuku husch,
Sie fliegen aus dem Busch
Und schreien Kuku.

65 Ich bin Kuku
Und bleib Kuku,
Und lass mich Kuku nennen.
Wer meinen Nam
Nicht lesen kann,
Der darf mich auch nicht kennen.

66 Kuku heiss i,
Kuku schrei i,
Kuku, Kuku!
Grüne Krane
Heiss i mane
Kuku, Kuku.

67 Kuku singt
Kuku, Kuku,
Kann dechtar singen
Besser, als du.
Kuku, Kuku
Lern' mi fliegen,
Lern' dir neue
Liedlein singen.
Kuku, Kuku
Kann's besser, als du.

68 Zulla, Zulla, Gog'l
Spinn, spinn a Gorn,
Der Weber will ans hob'n [1]).

---

[1]) Sk. S. 140.

69 Es sitzt a olti Jungfer,
Im Regen und im Schnee.
Was geben wir ihr zu essen?
An Zwiebel und an Klee.
Sie kommt, sie kommt, sie kommt, sie kommt,
Sie kommt, sie kommt [1].

70 Klosterfrau im Schneckenhaus,
Meint sie sei verborgen,
Kommt der Pater Guardian
Und wünscht ihr guten Morgen [2].

71 Pumpera pumpum,
Der Kaiser schlagt die Trumm
Mit Händ' und mit Füss,
Mit goldenem Spiess,
Hat d' Fenster eing'schlagen,
Hat's Blei davon tragen,
Hat Kugeln d'raus gossen,
Und's Roserl derschossen [3].

72 Storch, Storch trauni,
Storch, Storch, brauni
Füss und lange Finger,
Sollst mir eine bringen,
Leg mir eine hin
Mit einer gold'nen Krün!
Storch, Storch trauni
Mit den langen brauni
Komm, Klappr' ja!

---

[1]) Bei diesem Spiel stellt sich ein Mädchen oder ein Knabe in die Mitte; die andern tanzen Hand in Hand, wie beim Ringelspiel herum, und singen es; beim letzten „kommt" laufen alle, und die Jungfrau sucht sie zu fangen.

[2]) Sk. S. 136. — Rlh. S. 225.

[3]) Vgl. Sk. S. 26. — Fr. B. III. S. 196.

73 Müller, Müller, Mahler,
Die Buben kosten einen Thaler,
Die Mädchen kosten einen Taubendreck,
Beissen einander die Aepfel weck.
It, it aussen! [1]

74 Müller, Mehler,
Rogg'nstehler,
Beinelbeisser,
Hosenscheisser [2].

75 Henne, Henne auf'm Baum,
Kannst schön singen;
Sag mir, wie viel Sterne sein?
Wie viel Blätter auf den Bäum?
Wie viel Vögel gross und klein?
Wie viel Fisch im Wasser sein?
Wie viel Thierlein auf der Erd?
Wie viel Blümlein, wenn's aper werd?
Sag mir Henne,
Reiss dir alle Federn aus.

76 Stieglitz, Stieglitz! 's Zeisele ist kronk,
Rupf ihm a Federle aus,
Moch' ihm a Bett'l draus,
Leg's auf die Bonk,
Geh' um an Boder,
Loss ihm zur Oder,
Stieglitz, Stieglitz! 's Zeisele ist kronk.

77 Grill, Grill aus dem Loch
Brot und Kas liegt vor'm Loch!

wird so lange gesungen, bis die Grille herauskommt.

---

[1]) Sk. S. 51.

[2]) Vgl. M. KR. S. 43.

78 Grill, Grill geh' aussi,
Ich geb dir Kas und Brot,
Drinnen leidest du Hungersnoth [1]).

79 Klemmer, Klemmer putz dich gar schön,
Dann kannst mit mir kirchferten geh'n.

80 Hurn hurn aus!
Reck deine vier Hörnelen aus!
Und wenn du sie nit ausrekst,
Werf i dein Vater und Mutter
Ueber'n Kirchthurm aus.

81 Rab, Rab, Radl, Radl
Zwischen zwei Stadl,
Zwischen zwei Stangen
Musst du erhangen [2]).

82 Ich tret herein ganz knödelfest,
Grüss den Herrn sammt seine Gäst,
Grüss den Herrn und seine Geis,
Möcht gern wissen, wie er heiss.
Er heisst ja unser Pfefferkern,
Weihnachtszelten ess ich gern,
Weihnachtszelten ist nicht g'nug,
Noch a Fraggele Schnaps dazu!

83 Die Mutter Gottes thut Wasser tragen
Mit goldenen Kannen
Aus dem goldenen Brünnel,
Da liegen viel d'rinnen.
Sie legts auf die Kissen,
Und thut sie schön küssen,
Und thut sie schön wiegen
Auf der goldenen Stiegen.

---

[1]) Sk. S. 144.
[2]) Sk. S. 145.

84 Tischlein, Tischlein, weisser See,
Kommt ein grosser Fisch daher.

85 Es donnert, es blitzt,
Im Himmel oben sitzt
Die Mutter des Herrn
Und hat goldene Kegel,
Hat goldene Kugel,
Sie glitzen und blitzen,
Und Engel thun lachen.
Die Kegel thun fallen,
Die Muttergottes thut suchen,
Die Waben thun fluchen,
Geh' schnell fort,
Sonst trifft sie dich todt.

86 Oben im Himmel
Sein viel Engelein,
Sie sitzen auf Stühlen,
Und singen und spiel'n.
Und Mutter von Gott
Hat die Glocken in der Hand,
Und schüttelt die Haare.
Die Engel thun tanzen,
Und der Vater von Gott
Hat an goldenen Wagen,
Die Engel thun ziehen,
Die Lampel thun klingen,
Die Hirten thun singen.

87 Uno, duo, Dornenblatt,
Uns're Küh sein alle satt,
Die Geis und eine Kuh;
Trude schlag den Stall zu,
Wirf den Schlüssel über'n Rain,
Morgen muss ein Wetter sein.

88 Oben auf'm Bergel,
Hoch droben auf der Höch,
Sitzt a schön's Weibats,
Hat a Krönlein
Mit am Schein,
Und a Ringel,
Könnt schöner nit sein.

89 Am goldenen Brünnel
Sitzt a holdige Frau,
Hat's Kindl ausser g'nommen,
Auf die Stieg aufig'legt.
Woher ist denn's Kindl?
Vom gemmigen Berg.
Wo ist denn der Berg?
Die Mutter hat den Schlüss'l.
Wo ist denn die Mutter?
Beim goldenen Brünnel,
Hat's Kindl ausser g'nommen,
Auf die Stieg auflg'legt.

90 I bitt, i bitt: a Gabele;
Mein Muetter liegt in Stabele;
Mein Vater sitzt im Garten,
Thut 'n Hündlen aufwarten [1].

91 Lustig bei'm Branntewein,
Lustig bei'm Bier,
Lustig sein alle Leut,
Lnstig sein wir [2].

92 Da droben auf dem Berg'l,
Da tanzen zwei Zwerg'l
Gar a so schü und gar a so rar,
Wenn i do a dabei war!

---

[1]) Fr. B. III. S. 510.
[2]) Ibid. S. 511.

93 A nudeldicke Diern,
A spannlanger Mann,
Die Nudel muss man rühr'n,
Sonst hängen sie in der Pfann [1].

94 Jenewein
Treib d' Hennen ein,
Es kemmen die Krowoten (Kroaten),
Haben grüne Hüttlen auf,
I siech sie schon von weiten.

95 Trudi, Trudi, druck mit net,
Ana, Ana schluck mit net,
Rose Mutter trag mi fort,
Wo die Ana nimmer ist,
Rose Mutter komm zum Bett,
Trudi, Trudi druck mi net!

96 Trude, Trude kehr dich um,
Brenne Kräuter, rühr sie um,
Salbei und Lavendelkraut,
Wari wodan, kirminit,
Geh voran vor kirminit,
Kirminit und Mundischein,
Morgen muss die Störe sein.

97 Ein neues Lied, ein neues Lied
Von dem versoffnen Kupferschmied!
Und wer das neue Lied nicht kann,
Der fang es wieder von vornen an [2].

98 Daumenlanger Hansel und nudeldicke Dirn,
Jetzt gehen wir in Garten und schütteln die Birn',
Du schüttelst die grossen und i schüttel die kloan,
Und wenn wir's Sackel voll haben, geh'n wir wieder huam.

---

[1]) Fr. B. III. S. 512.
[2]) Sk. S. 125.

99 Wenn mein' Mutter 's Kübele schlagt,
Gibt sie mir an Butter,
Butter gib' i dem Drescher,
Drescher gibt mir Korn,
Korn gib' i dem Müller,
Müller gibt mir Mehl,
Mehl gib' i dem Fackl,
Fackl gibt mir Schmeer,
Schmeer gib' i dem Schuster,
Schuster gibt mir Schuh,
Schuh gib i der Braut,
Braut gibt mir a Kranz'l,
Kranz'l gib' i der Pulle,
Pulle gibt mir Oar,
Oar gib' i dem Bäck,
Bäck gibt mir a Weggele,
Weggele gib' i dem Schreiber,
Schreiber gibt mir a Zettele,
Zettele gib' i dem Pfarrer,
Pfarrer gibt mir Thaler,
Mit 'n Thaler geh' i in's Wirthshaus
Und trink a Halbe aus [1]).

100 Sunna, Sunna scheint hoass
Ueber alle Zäne hoass,
Ueber alle Wolken,
Mein Vater hat schon g'molken
Ein Kuh, zwo Goass,
Sunna, Sunna scheint hoass [2]).

---

[1]) Fr. B. III. S. 509.
[2]) Sk. S. 134.

101 Der Kaiser hat ein' Schanz gebaut
Aus lauter Speck und saurem Kraut,
Jetzt reiten die russischen Reiter hervor,
Und fressen die Schanz mit Haut und Haar [1]).

102 Ich und du,
Des Müllers Kuh,
Des Bäcken Stier
Sind unser vier [2]).

103 Billi, balli, Löffelstiel,
Die alten Weiber fressen z'viel,
Die jungen sein nicht besser,
Sie fressen, wie die Rösser [3]).

104 Alte back Krapfen,
Junge trag auf,
Schneider stich's Geis'l ab,
Spielleut macht auf.

105 Olte Weiber und Hob'lschoat'n
Bind'n mer zue am Busch'n,
Schütt'n a Massl Pulver d'ron,
Und loss'n den Bettel tusch'n.

106 Guten Abend,
Feierabend,
Schlag Kuchenthür zu,
Feg' Stiega,
Feg' Treppa,
Putz Alles schön ab.

107 Hansel am Bach
Hat lauter gut Sach,
Hat's Häuslein versoffen,
Ist barfuss geloffen [4]).

---

[1]) Fr. B. III. S. 518.
[2]) Vgl. Bsl. S. 46.
[3]) Sk. S. 19.
[4]) Sk. S. 91.

108 Hansele beim Boch
Hot lauter guet Soch,
Hot's Kühlele vergeben,
Und döchter guet Leben.

109 Enterm Boch, hiegerm Boch
Baut der Bau'r Rueben,
Hot er kueni Ochs'n,
So nimmt er a Poor Bueben,
Hot er kueni Bueben,
So nimmt er a Poor Gitschen,
Hot er kueni Gitschen,
So lot er's holt pfitschen.

110 Enter'n Bach, hieger'n Bach
Flattern zwei Tauben,
Annele geh ummi
Die Federl'n aufklauben [1].

111 I wolt, i war im Himmel,
Und hätt an weissen Schimmel,
Und du im Paradeis
Und hättest a Sack'l voll Läus [2].

112 Drei Riben, drei Raben,
Drei Federlen af'n Huet,
Sein inser drei Brüder,
Thuet koaner koa Guet [3].

113 Midele, Madele, hinter'm Stadele
Hat die Bettel Hoazet,
Pfeift der Esel, tanzt die Kuh,
Schlagt die Maus die Trummel zu [4].

---

[1]) Fr. B. III. S. 510.
[2]) Ibid. S. 195.
[3]) Ibid. S. 510.
[4]) Ibid.

114 Martin Lutter, auf dem Schimmel,
Wollte reiten in den Himmel.
Als er vor die Porte kam,
Klofte Martin Lutter an.
„O du lieber Martin Lutter!
Sauern Kas und frischen Butter
Hast du allezeit gefressen,
Aber selten Mess gelesen;
Martin Lutter, thu' nit prahlen,
Thu' zuvor die Bratwurst zahlen,
Die du im Wirthshaus schuldig bist,
Wie's im Schuldhaus g'schrieben ist [1].

115 Die Durathee, die Durathee
Mit ihren langen Füssen,
Ist sieben Jahr im Himmel g'west,
Hat wieder aber müssen [2].

116 's Mandl in der Leiten
Hat's Kraxl auf der Seiten.
Kommt ein grosser Widder,
Stosst das Mandl nieder,
Kommt ein kleine Fledermaus,
Hilft dem Mandl wieder auf.
„Vergelt es Gott dir, Fledermaus!
Dass mir hast geholfen auf;
Komm übermorgen in mein Haus:
Ich will dir geben Knille, Knolle,
Alle Pfannen, Schüsslen volle.
Geh eini aufs Bett,
Ist ein Schüssel, leck sie aus,
Wirst punzet wie eine Maus [3].“

---

[1]) Fr. B. III. S. 515.
[2]) Vgl. Rhl. S. 392.
[3]) Fr. B. III. S. 515.

117 Gigelgorgas
Koch Formass,
Drei Drescher,
Vier Fresser!

118 Es schickt der Bau'r das Jaggele aus,
Soll die Birnen schütteln,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,
Birnen wollen nicht fallen.
Schickt der Bau'r das Hündlein aus,
Hündlein soll Jaggele beissen.
Hündlein will nicht Jaggele beissen,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,
Birnen wollen nicht fallen.
Schickt der Bau'r das Prügele aus,
Soll das Hündlein peitschen.
Prügele will nicht Hündlein peitschen,
Hündlein will nicht Jaggele beissen,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,
Birnen wollen nicht fallen.
Schickt der Bau'r das Feuer aus,
Soll das Prügele brennen.
Feuer will nicht Prügele brennen,
Prügele will nicht Hündlein peitschen,
Hündlein will nicht Jaggele beissen,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,
Birnen wollen nicht fallen.
Schickt der Bau'r das Wasserle aus,
Soll das Feuer löschen.
Wasser will nicht Feuer löschen,
Feuer will nicht Prügele brennen,
Prügele will nicht Hündlein peitschen,
Hündlein will nicht Jaggele beissen,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,

Birnen wollen nicht fallen.
Schickt der Bau'r das Oechslein aus,
Soll das Wasser saufen.
Oechslein will nicht Wasser saufen,
Wasser will nicht Feuer löschen,
Feuer will nicht Prügele brennen,
Prügele will nicht Hündlein peitschen,
Hündlein will nicht Jaggele beissen,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,
Birnen wollen nicht fallen.
Schickt der Bau'r den Metzger aus,
Soll das Oechslein schlachten.
Metzger will nicht Oechslein schlachten,
Oechslein will nicht Wasser saufen,
Wasser will nicht Feuer löschen,
Feuer will nicht Prügele brennen,
Prügele will nicht Hündlein peitschen,
Hündlein will nicht Jaggele beissen,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,
Birnen wollen nicht fallen.
Schickt der Bau'r den wilden Mann,
Soll den Metzger fressen.
Wilder Mann will nicht Metzger fressen,
Metzger will nicht Oechslein schlachten,
Oechslein will nicht Wasser saufen,
Wasser will nicht Feuer löschen,
Feuer will nicht Prügele brennen,
Prügele will nicht Hündlein peitschen,
Hündlein will nicht Jaggele beissen,
Jaggele will nicht Birnen schütteln,
Birnen wollen nicht fallen [1].

---

[1]) Bsl. S. 12.

119 Meister Michel, flick mir die Stiefel,
Nimm das Leder auch darzu,
's ist kein Leder in der Stadt,
Wie der Meister Michel hat.
Meister Michel ist gelehrt,
Weiss nicht, wem das Leder g'hört.
„'s g'hört nicht mein und 's g'hört nicht dein:
's müssen zwei und dreissig sein“ [1]).
(Hiebei macht der Knabe 32 Strichlein auf den Tisch).

120 A. Wo ist denn der Wirth, der lange, lange Mann?
B. Er ischt hinter'm Ofen und legt sich an.
A. Wo ist denn die Wirthin, die dicke, broate?
B. Sie ischt in der Kammer, und wechselt die Pfoate.
A. Wo ist denn die Kell'rin, die Tinzel, die Tanzel?
B. Sie ischt d'runt im Garten und bindet a Kranzel.
A. Wo ist denn die Dirn, die arme, arme Haut?
B. Sie ischt unten im Keller und putzet das Kraut.
A. Wo ist denn der Hausknecht, der grobe, grobe Zoch?
B. Er ischt oben im Stod'l und vernag'lt a Loch [2]).

121 Es ist ein Blatt vom Himmel g'fallen.
Wo ist das Blatt?
Das Blatt ist in's Wasser g'fallen.
Wo ist das Wasser?
Das Wasser hat die Kuh g'schluckt.
Wo ist die Kuh?
Die Kuh hat der Metzger g'stochen.
Wo ist der Metzger?
Er liegt auf'm Freithof begraben.

---

[1]) Fr. B. III. S. 518.
[2]) Ibid. S. 515.

122 Engele mit dem Bengele
Hat's Eierl in der Hand.
Wo ist denn das Eierl?
Die Katz hat's g'fressen.
Wo ist denn die Katz?
Der Hund hat sie bissen.
Wo ist denn der Hund?
Der Prügel hat ihn g'schlagen.
Wo ist denn der Prügel?
s'Feuerl hat ihn brennt.
Wo ist denn das Feuerl?
s'Wasser hat's g'fressen.
Wo ist denn das Wasser?
Die Ochsen habens trunken.
Wo sind denn die Ochsen?
Der Metzger hat sie g'schlagen.
Wo ist denn der Metzger?
Auf'm Freithof begraben.

123 Heiliger Hieronimus,
Geh mit mir in die Haselnuss!
„Haselnuss ist noch nit reif!"
Geh mit mir in's Besenreis!
„Besenreis ist viel zu hert,"
Geh mit mir in's Federbett!
„Federbett ist viel zu lind."
Geh mit mir in kühlen Wind!
„Kühler Wind ist viel zu kalt."
Geh mit mir in grünen Wald!
„Grüner Wald ist viel zu weit."
Geh mit mir in's Paradeis!
„Paradeis ist viel zu fein."
Geh mit mir in Himmel ein [1].

[1]) Fr. B. III. S. 509. — Vgl. M. KR. S. 39 u. 64.

124 Schau, schau, schau:
Wie der Weberbue gungkern tuet;
Schau, schau, schau:
Wie der Schneiderbue naht;
Schau, schau, schau:
Wie der Schusterbue zannen tuet,
Wenn er die Kleist'n z'sammendraht [1]).

125 A. Sag: Steinl af'm Gatter.
B. „Der Tuif'l ist dein Vater."
A. Sag: Steinl af der Benn.
B. „Der Tuif'l ist dein Nän."
A. Sag: Morgen ist schön Wetter.
B. „Der Tuif'l ist dein Vetter."
A. Sag: Geler Buschen.
B. Hast 'n Esel ba'r Schell derwusch'n [2]).

126 Und a Birbam und a Buxbam
Und a birbuxbam'ne Lad'n; —
Und mein Schazl wil a birbuxbam's
Betstat'l ietz hab'n [3]).

127 Constantinopolitanischer Dudelsackpfeifer. —
Es reiten drei Reiter über die Regensburger Brucken mit einem gerösteten Rossbraten auf dem Rucken.
Wenn Wasser Wein wär, wer würde wissen, wer Wirth wär.
Kein König, kein Kaiser kann keinen Kindskoch kochen.

128 Und der Litllatl hat a Bettstatl
Und der Litllatl hat's g'macht,
Und der Litllatl hat eine than,
Und der Litllatl hat g'lacht [4]).

---

[1]) Fr. B. III. S. 514.
[2]) Ibid. S. 516.
[3]) Ibid. S. 510.
[4]) Ibid.

129 Da drunten auf der grünigen Au
Ist ein schöner Birnbaum, ein schöner Birnbaum trägt Laub.
Und in dem Baum ist ein wunderschöner Ast:
Ast im Baum — Baum in der Erd — da drunten (wird wiederholt bis — Laub)
Und in dem Ast ist ein wunderschöns Nest:
Nest im Ast, Ast im Baum, Baum in der Erd; da drunten u. s. w.
Und in dem Nest ist ein wunderschön's Ei:
Ei im Nest, Nest im Ast u. s. w. wie oben.
Und in dem Ei ist ein wunderschöner Vogel:
Vogel im Ei, Ei im Nest u. s. w.
Und der Vogel hat ein wunderschöns Federl:
Federl im Vogel, Vogel im Ei u. s. w.
Und von dem Federl wird ein wunderschön's Bett:
Bett vom Federl, Federl im Vogel u. s. w.
Und in dem Bett sitzt ein wunderschöne Dam':
Dam' im Bett: (und so wird Alles rückwärts bis Laub ohne Anstand wiederholt.) [1])

130 Der ist in Bach g'fallen,
Der hat ihn herausgezogen,
Der hat ihn heimgetragen,
Der hat ihn in's Bett g'legt,
Und der hat's der Mutter g'steckt [2]).

131 Ein Jeder will's werden,
Und keiner will's sein [3]). (Alt.)

---

[1]) Fr. B. III. S. 508.

[2]) M. KR. S. 10. — Bsl. S. 8. — St. Vb. S. 28. — Rhl. S. 108.

[3]) SR. S. 293. „Wir wünschen alters alle tage, so᾿z danne kumt, sost niwan klage,“ sagt schon Freidank. S. 51.

132 Es sind zwei Jungfern, die eine diesseits des Hügels, die andere jenseits, und beide sehen einander nie. (Die Augen.)

133 Wann ist's am gefährlichsten auszugehen? [1] (Wenn die Bäume ausschlagen und der Salat schiesst.)

134 Welcher Buchstabe ist der mittelste in ABC? [2] (B)

135 Was ist das Beste am Backofen? (Dass er's Brot nicht frisst.)

136 Welches ist der schwerste Stab? [3] (Der Bettelstab.)

137 Es brennt etwas hinterm Haus,
Es brennt Tag und Nacht
Und zündet doch kein Haus an. [4] (Brennessel.)

138 Wie kommt der Floh zum Menschen? [5] (Braun.)

139 Welches ist der höflichste Fisch? [6] (Der Bückling.)

140 Wohin gieng Jesus, als er zwölf Jahre alt war? [7] (In's dreizehnte.)

141 Was machen die zwölf Apostel im Himmel? [8] (Ein Dutzend.)

142 Es ist ein Panzele wohlgebundan,
Hat keinen Reif oben und unten. (Ei.)

143 Es ist ein Häuslein ohne Thür und Fensterlein,
Drinn wachst Fleisch und Bein. [9] (Ei.)

144 Wenn man's hinaufwirft, ist es weiss; wenn's herunterfällt, ist es gelb. [10] (Ei.)

---

[1]) M. KR. S. 83. — Rhl. S. 273.
[2]) Sk. S. 315.
[3]) Sk. S. 310.
[4]) M. KR. S. 74. — Rhl. S. 242.
[5]) Vgl. Sk. S. 312. — SR. S. 312.
[6]) SR. S. 310.
[7]) Vgl. M. KR. S. 85. — Sk. S. 319. — SR. S. 319.
[8]) SR. S. 310. — Rhl. S. 270.
[9]) Fr. B. III. S. 517.
[10]) M. KR. S. 74. — Sk. S. 305. — SR. S. 305.

145 Es liegt ein Todtes in einem weissen See und wird lebendig, sobald der See ausgetrocknet ist. (Eidotter.)

146 Wie viele Krümmungen hat die Strasse von Bozen nach Innsbruck? (Eine hin und eine her.)

147 Weisst du, wie oft man am ganzen Brot abbeisst? (Einmal.)

148 Welche Namen sind die besten? (Die Einnahmen.)

149 Wie schreibt man gefrorenes Wasser mit drei Buchstaben? (Eis.)

150 Lang und dünn bin ich hier,
Und berühr die Ende nie,
Nur wenn die Thränen rinnen mir,
Berühr ich sie. (Eiszapfen.)

151 Was läuft ohne Füsse? (Die Erde um die Sonne.)

152 Wie heisst der Gott der Musikanten? (Fagott.)

153 Es ist vom Leben
Und hat kein Leben
Und kann in jeder Sprach Antwort geben [1]).
(Schreibfeder.)

154 Kleiner als eine Maus
Und hat mehr Fenster, als ein Fürstenhaus [2]).
(Fingerhut.)

155 Welcher Hut hat die meisten Löcher? (Fingerhut.)

156 Welches Thier hat das süsseste Fleisch? (Der Floh: man leckt die Finger schon ehvor man ihn hat.) [3])

157 Roth nieder, grün auf und blau obendrauf. (Flachs.)

158 Was fällt braun nieder, steht grün auf und setzt ein blaues Käpplein auf? (Flachs.)

---

[1]) Rhl. S. 266. — Sk. S. 291. — SR. S. 287. — Fr. B. III. S. 517.

[2]) Rhl. S. 261. — Mone Anz. 1838 S. 268. — Sk. S. 297. — SR. S. 289.

[3]) Sk. S. 310. — SR. S. 310.

159 Es ist ein Thierl,
Heisst Fisslfissierl,
Es hat sich vermessen,
Mit König und Kaiser zu essen [1]. (Fliegn.)

160 Welches sind die unverschämtesten Thiere? (Die Fliegen.)

161 Was ist süsser, als Honig. (Der Floh, denn man leckt die Finger schon vorhinein ab.)

162 Es geht Etwas über die Brucken,
Und hat ein Federbett auf dem Rucken [2]. (Gans.)

163 So klein, wie ein Ratz,
Ein altes Weib ertragt's,
Und hundert Pferd erziehen's nicht. (Garnknäuel.)

164 Welcher Handelsmann schlägt am wenigsten auf seine Waare? (Der Glaser.)

165 Gott sieht es nie, der Kaiser selten, der Bauer sieht es jeden Tag [3]. (Seines Gleichen.)

166 Ich klag' ohne Kummer,
Ich schrei ohne Hunger,
Ich nehme Theil an Freud und Schmerz,
Und habe doch kein Herz [4]. (Glocke.)

167 Es ist eine Speis', die niemand isst,
Es ist getauft und doch kein Christ,
Es hat nie an das Stehlen denkt,
Und dennoch hat mans aufgehenkt. (Die Glocke.)

168 Welche Speise kann man nicht essen? [5] (Glockspeise.)

---

[1]) Fr. B. III. S. 517.
[2]) Sk. S. 299. — SR. S. 290.
[3]) Sk. S. 301. — SR. S. 295,
[4]) Vgl. M. KR. S. 80. — Sk. S. 298. — SR. S. 291.
[5]) Sk. S. 311. — SR. S. 313.

169 Der König von Morgenland
Hat ein buntes Gewand
Und einen Schnabel aus Bein,
Und aus Fleisch einen Bart.
Was wird es denn sein?
Wer's früher nicht weiss, errathet es hart.
(Der Hahn.)

170 Vorn wie ein Kamm,
Mitten wie ein Lamm,
Hinten wie eine Sichel,
Rath', mein lieber Michel! [1]) (Hahn.)

171 Warum macht der Hahn die Augen zu, wenn er kräht? [2]) (Weil er's auswendig kann.)

172 Wie schreibt man dürres Gras mit drei Buchstaben? [3]) (Heu.)

173 Lang, wie ein Haus,
Dünn, wie ein Maus,
Hat ein' hölzernen Kopf auf. (Heuseil mit dem hölzernen Spahl.)

174 Mit welchem Auge sieht man nicht? [4]) (Mit dem Hühnerauge.)

175 Das Todte zieht das Lebendige aus den Stauden [5]). (Kamm.)

176 Was ist das Unnothwendigste in der Kirche? [6]) (Das Kanzeldach.)

---

[1]) M. KR. S. 72. — Rhl. S. 228. — Sk. S. 291. — SR. S. 283.

[2]) Sk. S. 313. — SR. S. 313.

[3]) Sk. S. 313. — SR. S. 314.

[4]) Sk. S. 305. — SR. S. 305.

[5]) Vgl. Rhl. S. 261. In lateinischer Fassung des zehnten Jahrhunderts aus Reichenau: portat animam et non habet animam; non ambulat super terram, neque in coelo. Mone Anzeig. 1838, 40.

[6]) Rhl. S. 271.

177 Ein langer, langer Vater,
Eine dicke, dicke Mutter,
Ein rauher Sohn,
Eine hale Tochter [1]. (Kastanienbaum.)

178 Vorn wie eine Kegelkugel,
Hinten wie eine Waschpluier. (Die Katze.)

179 Wie viel Stiche braucht's zu einem gutangenähten Knopf? (Keinen.)

180 Was ist für ein Unterschied zwischen einer Kellnerin und dem Mond? (Dieser wird im Monat einmal voll, jene kann täglich voll werden.)

181 Was ist grösser, als der Himmel? (Die Kirchthüre.)

182 Es ist ein hoher Baum, mitten im Baum ist ein Nest, mitten im Nest ist ein Ei, und thut jede Stund einen Schrei. (Kirchthurm.)

183 Was ist das Dümmste in der Kirche? (Bei Tag Licht anzünden.)

184 Weiss wie der Schnee,
Grün wie das Gras,
Roth wie das Blut
Und schmecken thut's gut [2]. (Kirsche.)

185 Ein beinernes Bäuchl, ein fleischig's Leib'l und ein Stengele im Arsch. (Kirsche.)

186 Ein beinernes Getimmer,
Ein fleischenes Gebäu,
Und obendrauf Heu. (Kopf.)

187 Wohin hat Adam dem ersten Nagel geschlagen? (Auf den Kopf.)

188 Es steht Etwas auf einem Fuss, und hat das Herz im Kopf [3]. (Krautkopf.)

---

[1]) Fr. B. III. S. 517.
[2]) M. KR. S. 54. — Rhl. S. 235. — Sk. S. 285. — SR. S. 278.
[3]) Fr. B. III. S. 517.

189 Welche Scheeren werden nie geschliffen? (Die Krebsscheeren.)

190 Was ist höher, als Gott? (Die Krone, die er trägt.)

191 Mein Meer hat kein Wasser,
Kein Korn hat mein Feld,
Meine Städte haben keine Häuser,
Und doch bin ich die ganze Welt. (Landkarte.)

192 Je mehr man davon nimmt,
Desto grösser wird's [1]. (Loch oder die Grube.)

192 Es ist ein rabenschwarzer Hund auf beiden Seiten weiss. (Lüge.)

193 Was ist das Beste an den Mehlsäcken? (Dass sie dem Müller nicht die Ehre abschneiden.)

194 Es steht ein Mannl in der Höh',
Hat die Hosen voller Flöh. (Mohn.)

195 Rüdele, Radele,
Unten ein Stabele,
In der Mitte ein Panzel,
Oben ein Kranzel. (Mohn.)

196 Wie viel wiegt der Mond? [2] (Ein Pfund, weil er vier Viertel hat.)

197 Mein Vater hat zwei Stierler,
Heissen Komponierler,
's Eine ist innen, das andre ist ausset,
's Eine ist kratzend, das andre ist mausend.
(Mühlräder.)

198 Es ist ein stählenes Hündelein,
Und hat ein zwirnenes Schweif'l,
Je länger 's Hündlein geht,
Je kürzer 's Schweiflein werd. (Nähnadel.)

---

[1]) Rhl. S. 265. — Sk. S. 311.
[2]) M. KR. S. 81. — SR. S. 313. — Sk. S. 311.

199 Ein Thal voll,
Ein Land voll
Und doch keine Hand voll. (Nebel.)

200 Hoch als wie ein Haus,
Klein wie eine Maus,
Hart wie ein Brett,
Und süss, wie Meth,
Bitter wie die Gall,
Essen thun wirs all [1]. (Nüsse.)

201 Was ist für ein Unterschied zwischen einer Papiermühl' und einer Kneipe? (In erstere werden die Lumpen hineingetragen, aus letzterer heraus.)

202 Welcher Heilige hat am meisten Bart? (St. Peter mit dem Schlüssel.)

203 Warum kann ein Pferd kein Schneider werden? [2] (Weil es das Futter frisst.)

204 Eh' der Vater geboren ist, geht der Sohn spazieren. (Der Rauch.)

205 Die Herren stecken's in Sack,
Die Bauern werfen's weg [3].

206 Was ist das Beste am Salat? [4] (Dass er sich biegen lässt, sonst könnte man ihn nicht ins Maul schieben.)

207 Es ist Etwas zwischen zwei Wänd',
Hat keine Füss' und hat keine Händ'
Und geht doch. (Der Sauerteig im Backtrog.)

208 Warum scheert man die Schafe? (Weil sie nicht Federn haben.)

---

[1] Mhf. S. 505. — M. KR. S. 72. — Rhl. S. 236. — SR. S. 333.
[2] Sk. S. 321. — SR. S. 312.
[3] Rhl. S. 274. — M. KR. S. 85.
[4] Sk. S. 304. — SR. S. 304. — Rhl. S. 270.

209 Wer kommt Morgens zuerst in die Kirche? [1]) (Der Schlüsselbart.)

210 Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Advokaten und einem Wagenrad? (Beide muss man schmieren.)

211 Es geht ohne Füsse auf Felsen und Thal, es fliegt federlos auf Bäume blätterlos, und eine Frau mundlos frisst den Vogel federlos [2]). (Der Schnee.)

212 Welches ist das stärkste Thier? (Die Schnecke, denn sie trägt ein ganzes Haus.)

213 Es ist ein weisser Acker,
Drauf kommt schwarzer Samen,
Drei fahren und zwei schauen zu. (Schreiben.)

214 Wer geht auf dem Kopf in die Kirche? (Der Schuhnagel.)

215 Welcher Heilige hat die meisten Zähne? (St. Simon mit der Säge.)

216 Wenn neun Spatzen auf einem Dache sitzen und man schiesst drei herunter, wie viele bleiben auf dem Dache? (Keiner, denn die übrigen fliegen auf.)

217 Wo hat Adam den ersten Löffel genommen? [3]) (Beim Stiele.)

218 Welcher Schneider macht die meisten Löcher? (Der Strohschneider.)

219 Was schluckt mehr Wasser, als das Meer? (Der Strumpf.)

220 Es ist nicht innen und nicht aussen, und ist doch. (Das Trinkglas.)

---

[1]) Sk. S. 310. — SR. S. 311.
[2]) Vgl. M. KR. S. 78. — Mhf. S. 504. — SR. S. 285.
[3]) Sk. S. 312. — SR. S. 313.

221 Was timmert, was tammert
In meiner Schlafkammer?
Ein Wippen, ein Wappen,
Ein eiserne Kappen [1]. (Uhr.)

222 Was ist an der Uhr das Beste? (Dass sie nur schlägt, und nicht wirft.)

223 Was ist zwischen Gries und Bozen? (Und.)

224 Was ist zwischen Himmel und Erde? (Und)

225 Welches ist das theuerste Wasser? (Das der Wirth in den Wein, und der Advokat in die Tinte schüttet.)

226 Wann kann man Wasser in einem Siebe tragen? [2]) (Wenn es gefroren ist.)

227 Was ist das Aelteste in der Kirche? (Der Weihbrunnwedel, denn er hat den grössten Bart.)

228 Wer kann alle Sprachen reden? (Der Wiederhall.)

229 Holz und Streu hab ich getragen,
Holz und Streu trag ich nicht mehr,
Muss in einem fort nun jagen
Leib und Seele hin und her. (Wiege.)

230 Es steht etwas auf vier Stützen,
Thut nichts, als bummelitzen,
Es steht Einer daneben,
Thut den Takt dazu geben. (Windmühle.)

231 Welches ist die ungeduldigste Braut? (Die Windsbraut.)

232 A Hingga, Hangga hängt oben,
A Hira, Hara hockt unten:
„Wenn i hätt a Hingga, Hangga,
Wollt' i machen tschingga, tschangga“ [3]).
(Wurst und Katze.)

---

[1]) Gr. B. III. S. 517.
[2]) SR. S. 314.
[3]) Fr. B. III. S. 516. — SR. S. 454.

233 Es sind weisse Windeln unter'm Dach und trocknen nie. (Die Zähne.)

234 Es sind viele tausend und tausend Jungfrauen und haben die Hände gekreuzt. (Zaunspelten.)

235 Es ist eine Flecke unterm Dach und trocknet nie. (Die Zunge.)

236 Timmerl, Tammerl
Tanzt im Kammerl,
Ist ein beinernes Gatter vor. (Die Zunge.)

XII.

Anhang.

Aus Vintlers Blume der Tugend, gedichtet im Jahre 1411.
(Nach der Innsbrucker Handschrift [1]).

Aver das velschet man ytzund gar ser,
Wanne des vngelauben ist mer,
Wann sein nyemant chann gesagen.
Jch wais ir vil, die da haben
5 Ganczen glauben ann czauberey
Vnd wissent doch wol da pey,
Das czauberey got ist gar vnbert.
Auch sprechent sy: mich hat gelert
Ain pfaff, wie möcht es pos gesein!
10 Das sprich ich pey trewenn mein,
Das man pilleich einen soleichen pfaffenn
Darumb solt herttikleich straffenn,
Das sich czechenn stiessenn darann.
Wanne sew sein alsampt im pann,
15 Die den glauben also chrenchkenn.
Wa wellen sew nun hin gedenchenn?
Oder wissent sy nicht, was got sprach,

[1]) Vgl. Grm. Mth. (A. I. S. LI u. s. f.)

Do er czu Moyses yach:
„(Sich eben czu, Moyses,)
20 Das du das volk vnderbeisest des,
Das es nicht fromde gotter mach
Weder aus stainen noch mit ander sach;
Vnd schullen nicht an petten
Weder sunne noch planeten
25 Obenn jn des luftes reich,
Noch chain ding auff ertreich,
Wann ich pins der ainige got,
Der do haisset Sabaoth.“
Ach susser milter Jesu Crist,
30 Seit du die ewig warhait pist,
So hastu pilleich verpottenn
Das opfer der valschen gotten;
Wanne es ist wider dich, du hochstes gutt,
Alles das man mit czauberey tuet.
35 Vnd wie vast es wider dich ist,
Dannoch vindet man czu diszer vrist
Die czauberey dannoch pflegenn.
Etleich die wellen pheill aus segen;
So wellen disze die tewfl pannenn,
40 Das sew jnn gut pringen cze samen.
So wellen etleich war sagenn
Und wellenn vil den tewfel fragen,
Wa lige golt vnd edel gestain.
So habenn etleich gemain
45 Mit der poszenn Herodiana.
So glaubenn vil an Diana,
Die do ain valsche gottin ist.
Und etleich man habenn den list,
Das sew die lewt chunnen schiessen
50 Durch alles gemawr, vnd ettleich giessen

Wachseine pild manigerlay.
So wissenn disze das vogel geschray,
Vnd darczu die trawm auss legenn.
Ettleich chunnen die swert segenn,
55 Das sew nicht auff diszer erdenn
Von chainem dorff erstochenn werdenn.
Ettleich chünnen ann fewer erchennen,
Wie sich ain sach hie sol endenn.
So chunnen ettleich jn der hant
60 Sechenn eyttel laster vnde schand.
Vil alte weib chunnen den handel,
Das sew chunnen die hercz verbandeln
Czu lieb oder czu veintschaft.
Ettleich geben lospucher(n) chrafft,
65 Vnd ettleich chunnen die patoniken grabenn,
Vnd vil wellenn den eysuogel haben.
So nuczenn ettleich den alrawnn,
Vnd ettleich glauben an die frawn,
Die do haissent Precht mit der eysnenn nas.
70 So sein jr vil, die iechenn, das
Die hantgib sey also gethann,
Das sy sey von ainem man
Pessor danne von dem andern.
Vnd vil die wellen nicht wandern
75 An den verbo(r)ffenn tagen.
So sein danne vil, die hie habenn
Gelaubenn, es pringt grossenn frum,
Ob im des morgens ain wolff chum
Vnd ain (has) pringt ungelücke.
80 Vnd ettleich lewt haben tuchke,
Das sew den tewfl petten ann,
Steren, sunnen vnd den man.
Vil die wellen auff oblatt schreiben

Vnd das fieber da mit vertreiben.
85 Vnd ettleich segent den czand we.
So haben die andern den vier plettigen cle,
Das sew dauon gaugekln sechen.
Jr ist auch vil, die da iechenn,
S(i)e chunnen vngewitter machen.
90 Vnd ettleich czauberer, die wachenn
Dem steren Venus vmb die mynne.
Ettleich diennen der hinder predigerine,
Das sy des nachtes nicht erplinde.
So sein ettleich, die slinttenn
95 Drey palm an dem palm tag.
Vnd ettleich segent den slag
Mit ainer hackchenn auf dem drischubel.
Vnd ettleich stellen aus dem chubel
Das schmalcz, die weil mans ruert.
100 Ettleicher die lewt auch furtt,
Das sy sein jnvisibilis.
Vnd etleich, die haben denn beybis.
So spricht maniger tummer leib,
Die trutte sey ein altes weib,
105 Vnd chunne die lewt saugenn.
Vnd ettleich die glaubenn,
Der alpe mynne die lewte.
So sagt auch maniger cze tewte,
Er hab den orckenn vnd elbenn gesechenn.
110 Vnd ettleich die jechenn,
Das schrattl sey ain chlaines chind,
Vnd sey als ring, als der wint,
Vnd sey ain verczweiuelter gaist.
So glauben etleiche aller maist,
115 Das der sig stain hab die chraft,
Das er mache sigehaft.

Vnd vil wissenn der erchennenn sitt.
So nuczenn etleich den ertschnitt
Czu maniger lay czaubereye.
120 Vnd etleich schreiben auff. pleye
Vnder der christmes-fur denn wurm.
So nemen etleich fur denn sturm
Den elsenpawm, hor ich sagenn.
Vnd etleich wellenn chol grabenn,
125 Wanne sy die ersten swalben sechenn.
Vnd vil chunnen jnn ain gebaid spechenn,
Ob es gluckch(lich) soll ergann.
Vnd haben ettleich lewt den wann,
Das verbena das chraut
130 Mach die lewt aneinander traut,
Wenne man sew grebt cze sunnibent.
Vnd vil lewt die gent
Des nachtes durch verslossenn tur.
Vnd ettleich lewt die tragenn her fur
135 Silber vnd golt, hor ich jechenn,
Wenne sew newen man sechenn.
So tragenn etleich lewt aus
Das wasser alles aus dem hauss,
Wenne man ain totten traitt
140 Fur das haus, als man saitt.
So seind ettleich als vnbesint,
Wanne man jnn fromde huener pringt,
So sprechenn sew: pleib hie haim,
Als die (futt pey meinem) pain.
145 Vnd vil die iechennt, die begwart
Sey gewessenn ain frawe czart
Vnd wart jrs pullen noch mit schmerczen.
Etleich die legent des withopfen herczenn
Des nachtes auff die slaffenden lewt,

150 Das es jnn haimleich ding bedewt,
Vnd vil czauberey vnrain.
Die sechenn ann dem schulterpain,
Was dem menschen sol geschechen.
Vnd etleich die iechenn,
155 Es sey nicht gut, das man
Den tenckenn schuch lege ann
Vor dem gerechten des morgens frue.
Vnd vil iechenn, man stelle der chue
Die milch aus der bammen.
160 So seind auch ettleich ammen,
Die selbenn nemmen die jungen chind,
So sew erst geboren sind
Vnd stossens durch ain hale,
So ist dann nicht vale,
165 Oder es werd ain horenn plassel daraus.
Auch treibt man mit der fledermaus
Manig teufellisch spill.
Vnd ist des vngelauben so vil,
Das ich es nicht gesagenn chann.
170 So haben etleich leut den wann,
Das sew maynnen vnsser lebenn,
Das vns das die gach schepfenn (geben)
Vnd das sew vns hie regieren.
Auch sprechen ettleich dierenn,
175 Sew ertaillen dem menschen hie auff erdenn.
Vnd ettleich die segent die pfärde
Fur ellenpug und fur rencken.
Vnd vil lewt gedencken
Vnd habenn sein auch ganczen sin,
180 Sew mugen nicht habenn gewin
Des tages, vncz sew sechenn
Ain pfäffin, als sew iechenn.

Es spricht auch maniger: ich pin gogel,
Ich han gesechen sand Marteins vogel
185 Hewt an dem morgen frue,
Mir stosset chain vngeluck czue.
So wellenn sumeleich da pey,
Wanne es vngewitter sey,
Das sey alles von der münich wegen,
190 Wann die gent vmb die wegen.
Vnd ettleich maynen sicherlich,
Wann der rapp choppt, es bedewt ain leich.
Auch habenn etleich ain newen funt,
Die behalten den pissen jn dem mund,
195 Wenne man aue maria lewt.
So sein ettleich prautt,
Die lengen jr hemde an jrs mannes ort.
So chan maniger drew wort,
Das er nymer tewr wirt.
200 So ist ettleicher hiert,
Der sein viech gesegen chann,
Das jms chain wolff trait dauon.
Vnd (etleich) nement jre chind,
Wanne sew ain wenig chranck sind,
205 Vnd legens auff ain drischubel.
Vnd (vil) chunnen salben den chubel,
Das sew obenn aus varen.
Ettleich spinnen am suntag garen
Vnd machen daraus sand iorgenn hemd.
210 So sein ettleich als behend,
Das sew varen hundert meil
Gar jn ainer cleinen weil.
Sunderleich die prechen lewtten ab
Die pain, als ich gehort hann,
Vnd (legent) darein porst vnd chol.

Manige maint, sy chun auch wol
Regenn hin vnd her wentten.
Etleich die lewt plentten
Mit ainer hant von dem galgen.
220 Vil wellent den taig talgenn
An der heiligen sampcztag nacht.
Maniger auch karachteres macht
Auff piermed virgineum.
Etleich puncktieren den linium
225 In der chunst nigromantia.
So nympt diszer den ober pra
Von dem rechten augenn
Vnd das pluet von der tauben,
Vnd machet daraus czauberey.
230 Maniger nympt ain iariges czwey
Von ainem wilden hasel pawm.
So sein etleich frawn,
Die arsling vmb die chirchen genn,
Vnd haissen die totten auff stenn,
235 Vnd nemen den ring von der tur
In die hant vnd ruffen herfur
Vnd sprechen: ich rür disen ring,
Stett auff jr altenn parttling.
So sain etleich man,
240 Die nemen von dem galgen ein spann,
Vud legent den vnder die chirchtur,
So sol chain pfäffin gen herfur.
Vnd ettleich nuczen den strangen,
Da ain dieb ist an erhangen.
245 Vnd an der rauchnacht wirffet man
Die schuch, als ich gehort hann,
Vber das hawpt arslingin,
Vnd wo sy(ch) der spitz cheret hin,

Da sol der mensch peleiben.
250 Vnd vil lewt die treiben
Wunder mit dem hufnagel.
Vnd etleich die stechen nadel
Den lewtten jn den magenn.
Vnd somleich land nicht iagenn
255 Die hund auff der rechten vart.
Vnd ettleich seind also gelart,
Das sew nement mit gewalt
An sich chaczen gestalt.
So vindet man czauberynn vnrain,
260 Die den lewtten den wein
Trinckenn aus den chellern verstollen.
Dy selbenn haisset man vnhollen.
So sein dann etleiche,
Wann sew sechenn ain leiche,
265 So raumen sew den totten czue,
Vnd sprechen: „nun chum morgen frue,
Vnd sag mir, wie es dir dort gee."
Vnd furet maniger vber see
Die lewt mit guttem winde.
270 Vnd etleich nement jr chinde,
Wann es nicht geschlaffen mag
Vnd traicz herfur an haittern tag
Vnd legt fur sich ain aichenn pranntt
Vnd slecht den prant mer, dan czwier,
275 So stot ain andrew dann pey jr,
Vnd spricht czu ir: was newstu?
Da new ich hie new
Meines chindes maslaid vnd nachtgeschray
Vnd alle main zung enczway.
280 So sein etleich also gethann,
Wenne sew den orbüczel hann,

So nement sew ain chüs jn die hant
Vnd slachens an den slaff czuhant
Vnd sprechent: fleuch, fleuch oren wuczel,
285 Dich iaget ein chus czipfel.
Manig czauberin die sein,
Die nement ein hackenn vnd slachend wein
Aus ainer dürren aichenn sewl.
Vnd etleich machent mit dem cnaul
290 Vaden manigerlay trofferey.
So nympt maniger gerst prey
Fur den affel, hor ich sagenn.
Manige wil den dieb labenn,
Der an dem galgen erhangen ist.
295 Auch habenn vil lewt den list,
Das sew nuczen das totten tuech.
Vnd etleich stelen aus der pruech
Dem man sein geschirre gar.
So varen etleich mit der var
300 Auff kelbern vnd auff pöckenn
Durch stain vnd durch stöchenn.
Der teufel hilf(t) czu pos vnd cze gut,
Doch ist im layd der guet tuet,
Wann er chan manigerlay:
305 Etleich lernet er nemen das ay,
Das an dem weychen pfincztag wirt,
Etleich auch die (futt beschirt)
Vnd lat darvber haben ein ampt.
Das selb sol gutt sein fur den chramp.
310 So sprechen etleich dirn:
Phui es hat mich peschriren
Ain vnrain main czung,
Dasz dieselb schier erchrump!
Vnd vil die sehen in die spiegel

315 Manigen wunderleichen triegel,
Da lange wär von cze sagen.
Manige czawbrerin lassent haben
Dem tewfel offt ain hohes ampt,
Das er in helf cze laster vnd cze schandt.
320 Vil lewt die sein also gewissen,
Das sy vasten mit drey pissen,
Vnd etleich vncz sew stern sehen.
Jr sein auch vil, die da iechen,
Wer da vast den suntag,
325 Das got dem selbenn nicht versag
Chainerlay ding, des er jnn pitt.
Nun secht, wie der teufel mit
Vns armen sundern vmbe gat.
Maniger nympt den visch gratt,
330 Der an der weinacht nacht beliben ist,
Damit so schreiben sew czu diszer frist
Denn lewtten fur das hawpt schos.
Vnd etleich nement ain laup froschs
Vnd tuen den jnn ainen chrueg
335 Vnd machen darein maniges lueg
Vnd seczenn jnn in ainen amayshauffen,
Das die amayssen mugen lauffenn
Aus vnd ein, gros vnd chlain.
So wirt aus dem froschs ain pain,
340 Das selb ist gut fur als glvck.
Vnd maniger nympt des prots ain stuck,
Das an der weinacht nacht peleibt.
Etleicher der sneitt
Chrawczlein vnder dem passion.
345 Etleich die schneiden ain spann
Aus vnsers herren marter.
Ach lieber got vnd vil czartter,

Was man smachait dir enpewtt!
So seind danne etleich lewtt,
350 Die got gend czu laide
Des nachtes an ain weg schaide
Vnd ruffen dem mille artifex,
Der da ist der posshait rex,
Als das von jm geschrieben stat.
355 Etleich nement das chraut widertatt,
Das selb sol sein gut fur czauberey.
So sein etleiche da pey,
Die der tewfel sogar wetbingett,
Das er sew am lesten pringett,
360 Das sew wannen sicherleich,
Sew varen enczuckt jn das himelreich.

Nachträgliche Anmerkungen.

---

11. Vgl. Grm. Mth. (A. III) 1072.

13. Ein gebratene Mauss vnter anderer Speise den jungen Kindern eingegeben, benimpt jnen das Bettharnen. PN.

51. Vgl. Grm. Mth. (A. III) 1099.

65. Wlf. Gl. 25. — Sp. II. 381.

78. Wlf. Zt. B. IV, 47.

80, 81. Grm. Mth. (A. III) 1071. — Wlf. Gl. 134. — Wlf. Zt. B. IV. S. 30.

105, 106. Wlf. Gl. 134.

116. Grm. Mth. (A. III) 1090. — Wlf. Zt. B. IV. S. 29.

117. Sp. I, 460.

118. Sp. I, 460. — Wlf. Zt. B. IV, 47.

130. Grm. Mth. (A. III) 1168.

156. Smr. Mth. 520.

181. Prz. 51.

209. Em. 21.

211. RA. 546.

214. Em. 22. Vorzüglich gilt dieser Glaube von Marksteinverrückern, und rührt zweifelsohne von der alten Sitte her, Gränzsteinversetzern den Hals mit dem Pfluge abzufahren. RA. 547.

215. Grm. Mth. (A. III) 870. — Wlf. Gl. 115. — Smr. Mth. 477.

217. PC. 53, 115.

226. Vgl. Grm. Mth. (A. III) 474.

233. Grm. Mth. (A. III) 788.

238. Smr. Mth. 501. — Vgl. PC. 81.

239. Grm. Mth. (A. III) 946, 947. — Smr. Mth. 501.

241. Prz. 33. — Em. 38, 66, 67. — Grm. Mth. (A. III) 604, 1040. Smr. Mth. 492.

248. Grm. Mth. (A. III) 1034. — Smr. Mth. 498. — Stbr. 283.

259. Smr. Mth. 493, 494.

260. Prz. 28. — Em. 17, 18, 19, 63. — Grm. Mth. (A. III) 173.

261. Vgl. Grm. Mth. (A. III) 1003. — Wlf. Gl. 129.

265. Em. 64, 65.

268. Em. 62 u. s. f. — Grm. Mth. (A. III) 1026.

269. Em. 62 u. s. f. — Grm. Mth. (A. III) 1026.

270. Em. 65.

274. Wlf. Gl. 128, 131. — Grm. Mth. (A. III) 282.

279. Grm. Mth. (A. III) 1091.

290. Prz. 40. — Em. 44, 45. — Grm. Mth. (A. III) 1053. Der Aberglaube von bösen Augen war schon bei den Römern:

His certe neque amor causa est; vix ossibus haerent,
Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

Virg. Ecl. III, 102.

291. Smr. Mth. 467.

297. Prz. 33.

300. Prz. 34.

305. Wlf. Zt. B. IV, 43. — Krb. 461.

310. Grm. Mth. (A. III) 922. — Wlf. Gl. 125.

317. Wlf. Gl. 95. — Prz. 50.

320. Grm. Mth. (A. III) 647. — Wlf. Zt. B. IV, 47.

322. In anderen Gegenden ist der Glaube, dass es in ein Haus, in dem Rothschwänzchen nisten, nicht einschlage. Prz. 50, Grm. Mth. (A. III) 647. — Vgl. Smr. Mth. 284.

328. Prz. 50.

332. Prz. 50. — Wlf. Zt. B. IV, 47.

350. Vom Uhu, der die Habergeis ist, schrieb schon Plinius: (Hist. nat. 10, 12, 16) Bubo funebris et maxume abominatus publicis praecipue auspiciis deserta incolit, nec tantum desolata, sed dira etiam et inacessa, noctis monstrum, nec cantu aliquo vocalis, sed gemitu: itaque in urbibus aut omnino in luce visus dirum ostentum est, und in Ovid finden wir die Verse:

foedaque fit volucris, venturi nuntia luctus,
ignavus bubo, dirum mortalibus omen. (Met. 5, 549.)

Hanc volitent animae circum sua fata querentes
semper, et e tectis strix violenta canat, singt Tibull
(I, 5, 52).

Für die Bedeutung der Ohreule im röm. Volksglauben gibt uns Ovid noch mehr Belege. Die Flügel dieses Vogels wurden damals schon bei Zauberei gebraucht („et strigis infames ipsis cum carnibus alas. Met. VII, 269). Er stiehlt Kinder aus der Wiege:

Sunt avidae volucres; non quae Phineïa mensis
Guttura fraudabant; sed genus inde trahunt.
Grande caput, stantes oculi, rostra apta rapinae:
Canities pennis, unguibus hamus inest.
Nocte volant, puerosque petunt nutricis egentis;
Et vitiant cunis corpora rapta suis.
Carpere dicuntur lactantia viscera rostris;
Et plenum poto sanguine guttur habent.
Est illis strigibus nomen: sed nominis hujus
Causa, quod horrenda stridere nocte solent. (Fst. 6, 131)

355. Trst. 85, 101 u. s. f.

357. Vgl. Krb. 629.

368. Grm. Mth. (A. III) 1088. — Wlf. Gl. 135. — Smr. Mth. 417.

376. Wlf. Zt. B. IV, 48.

378. Vgl. Grm. Mth. (A. III) 646.

379. Prz. 50. — Grm. Mth. (A. III) 641. — Smr. Mth. 541. — Mhf. 509.

*

382. Vgl. PN. 429: Etliche förchten ein Jars theuwere, so dieser Vogel nahe zu den Häusern fliegt. — Bey vns im Schweitzerland höret man sie fast hiss auff S. Johannistag im Sommer, wen man sie aber nacher weiter höret, sorget man, es werde das jar saurn Züricher Wein geben.

393. Grm. Mth. (A. III) 1089.

407. Prz. 50. — Grm. Mth. (A. III) 1087. — Wlf. Gl. 94, 135.

420. PN. 354. — Plinii hist. nat. lib. XVII, c. 87.

426. „Wenn einer mit einem stein oder zwäck jm (dem Specht) sein loch darinn er nistet verschlecht, so vermerkt er den aufsatz, vnd sucht ein kraut so dem stein zuwider ist, vnd das legt er dem stein engegen: der stein aber, dieweil er diss nit erleyden mag, springt härauss, vnd wirt also dem Specht sein loch widerum geoffnet. Plinius sagt, wenn er allein auff den stein oder zwäck sitze, so springe diser häraus. Welcher dises kraut erkennet, der wirt leychtlich alle verschlossnen thüren, vnd andere schlösser damit können aufschliessen. — Gessner's Vogelbuch S. CCXXVI[a]. — Grm. Mth. (A. III) 925. Wlf. Gl. 126.

436. Wlf. Zt. B. IV, 47.

444. Vgl. Krb. 621.

445. Prz. 51. — Em. 49. — Grm. Mth. (A. III) 1079 u. 1080. — Wlf. Gl. 134. — Smr. Mth. 541.

463. Grm. Mth. (A. III) 626.

468. Vgl. Wlf. Zt. B. IV, 48.

471. Prz. 50.

476. Prz. 51.

493. Wlf. Zt. B. IV, 43. — Krb. 467.

494. Smr. Mth. 487.

502. Em. 50.

509. Wlf. Zt. B. IV, 41. — Krb. 86.

510. Wlf. Zt. B. IV, 41. — Krb. 86.

516. Vgl. Wlf. 510.

525. Wlf. Zt. B. IV, 41. — Krb. 88.

552. Wlf. Zt. B. IV, 41. — Krb. 114.

563. Vgl. PC. 65.

591. Em. 56.

597. Smr. Mth. 284. — Stbr. 445.

626. Grm. Mth. (A. III) 173.

633. Grm. Mth. (A. III) 1092.

652. Vgl. Grm. Mth. (A. III) 1073. — Smr. Mth. 541. — Wlf. Zt. B. IV, 48.

666. Trst. 85.

670. Em. 55.

676. Em. 60.

682. Em. 48.

690. Vgl. Hkr. M. 41.

700. Hkr. M. 91, Ot. I. 7.

719. Vgl. „Abendblatt zur neuen Münchner Zeitung 1856, S. 150

723. Em. 56.

737. Em. 52, 57.

738. Ibidem.

747. Ot. I, 24. – Vgl. Hkr. M. 10.

749. Ibidem.

776. Hkr. M. 14, 24, 92. — Grm. Mth. (A. III) 714.

798. Em. 56.

799. Die gedörrten Kröten benützt man auch, um gebissenes Vieh zu beräuchern, denn es soll dieser Rauch gegen Bisse giftiger Thiere sehr heilsam sein. (Wlf. Zt. B. I, S. 17.) Die Sitte, Kröten zu dörren, ist alt. „Ein gedörrt Krott auff ein pestilentz gelegt, sol viel giffts an sich ziehen.“ (Thb. 169, b.) „Ich hab mir sagen lassen, Hertzog Friederich zu Sachsen hab etwan die Krotten spissen, vnd im schatten fleissig ausdörren lassen, vnd, so jm denn einer fürkam, dem man das Blut nit stillen kand, hab seine F. G. gerahten, er solt der aussgedörrten Krotten eine in ein tüchlin wol verwicklet, in seine Hand nemen, vnd darinn so lang heben biss sie in seiner Hand warm würde.“ PN. 149.

834. Trst. 8.

837. Trst. 10.

838. Stbr. 25 u. 26.

840. Trst. 30.

841. Trst. 29.

842. Trst. 30.

853. Trst. 47.

857. Grm. Mth. (A. III) 1072.

865. Smr. Mth. 509.

892. Prz. 17.

912. Grm. Mth. (A. III) 1071.

945. Wlf. Gl. 102.

951. RA. 143, 545.

977. Wlf. Gl. 97.

Sachregister.

Berichtigung.

Nro. 27. l. Perchtl st. Berchtl u. s. f.
Nro. 995. schliesst ab mit „im Schwange gehen."
Nro. 996. l. „Im Markte Imst sind viele Häuser mit Geigen bezeichnet. Dort wird eine Geige an's Haus gemacht, wenn bei einem darin wohnenden Bräutigam oder einer Braut die Hochzeit rückgängig zu werden droht."